



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Sinn der Sinnsuche des menschlichen Seins aus evolutionärer Sicht – kann Sinngebung eine Lösung sein?“

verfasst von / submitted by

**Anton Kitzmüller, BA**

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Art (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt  
Degree programme code as it appears on  
the student record sheet

A 066941

Studienrichtung lt. Studienblatt  
Degree programme as it appears on  
the student record sheet

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor

Doz. Prof. Dr. Franz Wuketits

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	1
2 Definition des Sinnbegriffes.....	4
2.1 Allgemeine Definition des Sinnbegriffes.....	4
2.2 Historische Betrachtung des Sinnbegriffes .....	8
3 Mögliche Rahmenbedingungen der Sinnleere .....	18
3.1 Auslöser.....	18
3.1.1 Mangelnde Selbsteinschätzung, Ziele werden zu hoch und unreflektiert angesetzt ...	18
3.1.2 Langeweile, Gefühl, nicht gebraucht zu werden.....	21
3.1.3 Frustration, Aggression .....	27
3.1.4 Mangelnde Kohärenz: eigene Werte müssen sich im Lebensbereich wiederfinden ...	29
3.1.5 Traumatische Ereignisse .....	35
3.2 Folgen.....	38
3.2.1 Minderwertigkeitsgefühl .....	38
3.2.2 Depression.....	40
3.2.3 Burnout.....	42
3.2.4 Selbstmord.....	45
4 Mögliche Sinnfindung aus evolutionärer Perspektive .....	50
4.1. Evolutionstheoretische Grundlagen im Überblick .....	50
4.2 Selbsterkenntnis .....	54
4.3 Sinnfindung über Illusion und die vermeintliche Erkenntnis der Wahrheit.....	58
4.4 Sinnfindung über Ideologien wie Religion, intelligent design und Sozialdarwinismus ...	59
4.4.1 Sinnfindung über Religion .....	59
4.4.2 Sinnfindung über „Intelligent Design“.....	66
4.4.3 Sinnfindung im Sozialdarwinismus .....	69
4.5 Sinnfindung über Moral und Moralischen Absolutismus .....	71

4.5.1 Moral .....	71
4.5.2 Moralischer Absolutismus.....	76
4.6 Sinnfindung im Umgang mit Krankheit und dem Tod .....	78
4.7 Sinnfindung über Staunen, Lächeln, Humor und Glück .....	84
4.8 Evolutionärer Humanismus, moralischer Individualismus .....	85
4.8.1 Evolutionärer Humanismus.....	85
4.8.2 Moralischer Individualismus.....	89
5 Schlussbetrachtung.....	91
5.1. Thematische Einstimmung.....	91
5.2. Fragestellungen .....	91
5.2.1 Die erste Fragestellung lautete: .....	91
5.2.2 Zur zweiten Fragestellung:.....	92
5.2.2.1 Kann also die Religion wirkliche Sinnggebung anbieten?.....	92
5.2.2.2 Kann das „Intelligent Design“ als Sinnggebung eine Lösung sein? .....	94
5.2.2.3 Ist der Sozialdarwinismus für eine Sinnggebung ein Lösungsansatz?.....	94
5.2.2.4 Kann uns Moral in ihren Variationen sinnerfüllend Inhalte vermitteln? .....	95
5.2.2.5 Bietet uns der moralische Individualismus eine sinngebende Lösung an? .....	95
5.2.2.6 Müsste nicht Staunen, Glück, Lächeln und Humor auch eine Lösung sein? .....	95
5.2.2.7 Sinnfindung über den Evolutionären Humanismus sollte ein brauchbarer Weg sein. ....	96
Literaturverzeichnis.....	102

# Einleitung

Die Frage nach dem Sinn durchdringt nicht nur die Geschichte der Philosophie und Theologie, sondern spielt auch in unserem Alltag eine bedeutende Rolle. Wir Menschen können gar nicht anders, als angesichts verschiedenster Gegenstände und Ereignisse nach dem Sinn zu fragen. „Das hat Sinn“, „Das ergibt keinen Sinn“, „Das ist sinnlos“ - solche und ähnliche Wendungen begleiten unser tägliches Leben, und schließlich [sic] hofft jeder von uns, etwas Sinnvolles tun zu können. [...]<sup>1</sup>

Diese leicht verständliche und doch mit tiefem Inhalt versehene Aussage des eben erwähnten Autors, umschreibt für mich in verständlichen Worten die Wichtigkeit des Themas sowie das nachvollziehbare Verlangen jedes Menschen, der um eine Auseinandersetzung mit der latent schwelenden Frage des Warum nicht herumkommt und der eine für sich zufriedenstellende Antwort zu erhalten hofft.

Eingangs möchte ich festhalten, dass sich meine Arbeit nur indirekt mit den „Sinnen“, oder der „Sinnlichkeit“ im Detail beschäftigen möchte, welche das Vermögen darstellt, durch äußere Wahrnehmungen ein Bild von der Welt zu entwickeln. Sinnlichkeit und ‚sinnlich‘ wird allgemein auf die äußere Wahrnehmung und die sie begleitenden Gefühle von Lust und Unlust eingeschränkt.<sup>2</sup>

Es wird sich im Zuge dieser Arbeit zeigen, inwieweit das sinnliche Vermögen der subjektiven Wahrnehmung für die Beantwortung der thematischen Fragestellung, in dieser Arbeit, eine tragende Rolle spielen kann.

Ich möchte mich hauptsächlich der Betrachtung der „Sinnggebung“ widmen und diese aus Sicht des evolutionären Gedankens beleuchten, um eine mögliche Bereicherung des menschlichen Daseins durch Reduzierung eintretender Sinnleere mit allen seinen Folgen zu minimieren.

Als Ausgangssituation für diese Arbeit steht für mich die Problematik einer zufriedenstellenden definitionsgemäßen Abgrenzung der Sinnfrage rund um das menschliche Sein im Hinblick auf umgangssprachliche Allgemeingültigkeit. Es ist wichtig, die definitionsspezifischen Inhalte im

---

<sup>1</sup> Wuketits, (2007). S. 48.

<sup>2</sup> Vgl. *HWPPh*: S. 37441.

Kontext evolutionärer Sichtweise betrachten zu können. In dem Bewusstsein der Existenz des Menschseins und seiner damit verbundenen Sinnggebung müsste damit eine philosophische Herleitung der Fragestellung aus dem Gedankengut der darwinschen Evolutionstheorie möglich sein.

An dieser Stelle möchte ich den Begründer obig erwähnter Theorie in vollem Umfang vorstellen, es ist der britische Naturforscher und Naturwissenschaftler Charles Robert *Darwin* (1809-1882), welcher mit seinen bahnbrechenden Naturbeobachtungen sowie seinen diesbezüglichen wissenschaftlichen Abhandlungen den Grundstein für unser heutiges Weltverständnis gelegt hat.

Die subjektive Beurteilung unseres Daseins beinhaltet nun als zentrale Position die Frage nach einer Sinnfindung und die kann, wie wir sehen werden, sehr vielfältig sein, weil wir als menschlich individuell geformte Lebewesen mit differierenden Meinungen und Bedürfnissen entsprechend viele Stimmungsbilder mit den konform gehenden Empfindungen und Entscheidungen zulassen.

Sinnfindung stellt also ein Thema in unserem Werden und Vergehen dar, welches uns, während unseres ganzen Daseins auf unserem Planeten, als denkende Individuen mit den zugehörigen Fragen nach dem wie und warum begleitet.

1) Es gilt also zu hinterfragen, ob es einen "Sinn des Sinns" im Bereich der menschlichen Bewusstseinsbildung geben kann und inwiefern diese Frage aus evolutionärer Sicht, wertige Bedeutung für das denkende Individuum der Spezies Mensch besitzt und damit eine lebensinhaltliche Bereicherung für unser Sein darzustellen in der Lage ist.

2) Kann damit der Mensch in der heutigen Zeit mit Hilfe dieses evolutionären Gedankengutes ein qualitatives und quantitatives Mehr einer sinnerfüllenden Ordnung erreichen, um sein Leben zielgerichtet strukturieren zu können?.

Deshalb möchte ich herausarbeiten, welche Rolle vorhandene scheinbar sinnstiftende Elemente gegenwärtig spielen und inwieweit diese Elemente im Widerspruch zu evolutionär verstandener Sinnggebung stehen.

Meiner vorsichtigen hypothetischen Einschätzung nach, kann das sich bewusst machen einer für das menschliche Subjekt stimmigen und innerhalb des Erreichbaren liegenden Sinnggebung, ein weitgehend unterschätztes Mittel zur Motivierung und Bewältigung des Lebensinhaltes sein, besonders wenn in dieser subjektiven Bewertung reales Gedankengut aus den evolutionstheoretisch darwinistischen Überlegungen Platz finden darf und kann.

Unser vorbewusster Erkenntnisapparat ist mit einer „Hypothese vom Zweckvollen“ ausgestattet. Wovon die Rede ist, kann als Ökonomie der Wahrnehmung bezeichnet werden, was sich für unsere Orientierung in der Welt als günstig erweist.

Franz *Wuketits* (1955-) formuliert die Dynamik der Sinnstrukturierung wie folgt:

„Nun ist hier offensichtlich die Rede vom (praktischen) Zweck bestimmter Gegenstände oder Phänomene, von deren Nutzen für den Menschen; nicht aber vom Sinn in des Wortes höherer metaphysischer Bedeutung. Doch der Zusammenhang zwischen Nutzen (Zweck, Funktion) und Sinn wird sogleich sichtbar, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Mensch dazu neigt, die Sinn-Hierarchie sozusagen nach oben zu schrauben.“<sup>3</sup>

Wie hier schon anklingt, steht eine Ökonomie der Handlung stets im Vordergrund, um ein bestes Ergebnis für den Fortbestand der betreffenden Spezies zu garantieren. Diese evolutionäre Prämisse wird mich durch diese Arbeit begleiten.

Auch Daniel *Dennett* (1942-) lässt die natürliche Selektion anklingen, wenn er schreibt:

„Das Gehirn, mit dem wir geboren werden, besitzt Eigenschaften, die anderen Gehirnen fehlen; diese Eigenschaften haben sich ungefähr im Laufe der letzten 6 Millionen Jahren unter einem Selektionsdruck entwickelt; [...] viele Menschen mögen auf unserem Planeten nicht die bewundernswerteste Art sein oder auch nicht diejenige, die mit der größten Wahrscheinlichkeit ein weiteres Jahr 1000 überleben wird, aber die intelligenteste sind wir zweifellos. Und wir sind auch die einzige Spezies mit einer Sprache.“<sup>4</sup>

Rupert *Riedl* (1925-2005) ergänzt dazu:

„[...] und da nur wenige unter uns Menschen, wie es den Anschein hat, ihr Leben als sinnvoll zu betrachten vermögen ohne jeweils noch einen weiteren Sinn ihrer individuellen Existenz anzunehmen; und da uns der Sinn durch die Widersprüchlichkeit der Ideologien und deren unverträgliche Rechtsansprüche subjektiv immer ungewisser wird; so mag weiterhin zur Ökonomie unserer Seele die Einsicht beitragen, daß [sic] die Evolution den objektiven Sinn von uns allen mit uns selbst entwickelt hat.“<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Wuketits (2007) S 49 f.

<sup>4</sup> Dennett (1997) Darwins gefährliches Erbe. Seite 516

<sup>5</sup> Riedl (1980) S. 170

„Jeder kann sich im Laufe seines Lebens die Frage nach dem Sinn des eigenen Daseins stellen. Begünstigt wird die Frage durch die Erfahrung von Leid, aber auch durch Langeweile, Tod oder durch die Geburt eines Kindes.“<sup>6</sup>

## 2 Definition des Sinnbegriffes

### 2.1 Allgemeine Definition des Sinnbegriffes

Obgleich ich mich, wie schon eingangs erwähnt, mit der Sinngebung auseinandersetzen möchte, ist doch eine kurze Beschreibung der Sinne zum Zwecke der Wahrnehmung für die Bearbeitung des Themas erforderlich. Des Weiteren wird abzuklären sein, in wieweit die sinnliche Wahrnehmung im Kontext des evolutionären Humanismus<sup>7</sup> Bedeutung hat. „Da ‚Sinn‘ die Wahrnehmung der Welt voraussetzt, ist die Entfaltung und Funktionsfähigkeit der Körpersinne unerläßliche [sic] Voraussetzung“.<sup>8</sup>

Durch das Aufnehmen von Reizen werden Empfindungen verursacht, welche, zusammen mit dem Verstand, dem Menschen Erkenntnisse über die qualitative Beschaffenheit der Dinge liefern.<sup>9</sup> Da der Sinnbegriff für uns in seinem synonymen Umfeld eine beachtliche Variationsbreite von sinngleichen oder ähnlichen Benennungen wie Bewusstsein, Interesse, subjektive Wahrnehmung, sowie Bedeutung, Zielsetzung, Plan, Zweck und Absicht, Wert und Ziel von Intentionen bereithält, ist eine einheitliche gesamt gültige Definition des Sinnbegriffs nur schwer festzumachen. Deshalb möchte ich den wesentlichsten Definitionen über den Sinn, und ich spreche hier vom Sinn des Lebens, Raum geben, da solche philosophische Auslegungen über Sinn gebende Meinungen historischer Größen von grundlegender Bedeutung sind.

Unserem „Sinn“ entspricht ursprünglich das germanische „sinAa“, der Wortstamm ist dann auch im althochdeutschen „sinnan“ und damit später im neuhochdeutschen „sinnen“ wieder anzutref-

---

<sup>6</sup> Vgl. Sandkühler, H. J. (1999). S. 1467.

<sup>7</sup> Genaueres zum Begriff unter Punkt 4.9.1

<sup>8</sup> Biller (1995), S. 101.

<sup>9</sup> Vgl. Rehfus (2003) S. 616.

fen. Dieses gedanklich einer Sache nachgehen, trifft heute in abgeleiteter Form, in der Bedeutung des substantivischen Wortes Sinn, zu.<sup>10</sup>

Möchten wir zu Beginn allgemein gehaltene Definitionen Revue passieren lassen, so gibt eine in komprimierter Form gehaltene Beschreibung eine gedankliche Richtung vor, die lauten könnte, Sinn sei ein „... Weg zu einem Werthe [sic] zu gelangen“.<sup>11</sup>

Eine Form einer Erklärung findet sich in der *Enzyklopädie Philosophie*, in welcher das Wahrnehmen über die Sinne, welche als verwertbare Eindrücke aus der Umwelt vorliegen, mehr als nur eine Summe an Daten ergeben. „Die ‚Sinne‘ stellen für den Menschen die Verbindung zu seiner Um- und Mitwelt her, dies jedoch nicht einfach als passive Datensammlung, sondern durchaus als aktive Aufmerksamkeit, die einer Sache ‚nachgeht‘ [...].“<sup>12</sup>

Somit beinhaltet diese Formulierung zwei wichtige Komponenten, die dem Sinn eingeschrieben sind. Es sind dies die Elemente der Bewegung und des Zieles, die es ermöglichen, vorgegebenes Gewünschtes zu erreichen.

„Alles Entdecken will die Bedeutung von Tatsachen erkennen. Wir prüfen, um jene Tatsachen zu finden, die eine bestimmte Bedeutung stützen, erklären, beweisen. Wenn eine Folgerung zu einem befriedigendem Schluß [sic] geführt hat, dann haben wir das Ziel erreicht, die Bedeutung erfaßt [sic]. Der Urteilsakt schließt beides ein: die Entstehung und die Anwendung der Bedeutung.“<sup>13</sup>

Eine Definition des Sinn des Lebens könnte auch lauten: „[...] mit dem Sinn des Lebens verbindet sich die Auffassung von einer inneren Absicht des menschlichen Daseins, das dadurch als eine erfüllte Zeit gesehen wird und darin seinen eigentümlichen Wert hat.“<sup>14</sup>

An dieser Stelle möchte ich noch eine definitionsgemäße Erweiterung des Begriffes über den Sinngehalt anführen:

„Sinngehalt, der Gehalt an Sinn, den eine Sache dadurch erhält, daß [sic] ihr ein Sinn beigelegt oder als in ihr immanent gegeben entdeckt wird. Der Sinngehalt setzt einen ‚sinnverleihenden Akt‘

---

<sup>10</sup> Vgl. Sandkühler (2010) S. 2461.

<sup>11</sup> Enzyklopädie Philosophie (2002) S.1467.

<sup>12</sup> Sandkühler (2010) S. 2461.

<sup>13</sup> Dewey (1951) S 122.

<sup>14</sup> HWPh: S. 37206

voraus, durch den der Mensch die Sache zu seinem Mikrokosmos in Beziehung bringt. Durch den sinnverleihenden Akt erhält die Sache zugleich einen (erhöhten) Wert und die Qualität des Sinngehaltes ist daher abhängig von der individuellen Wert-Rangordnung (Ethik). Der Sinn, der einer Sache verliehen werden kann, hängt ferner vom Wesen der Sache ab, er ist dagegen unabhängig vom Güterwert der Sache (ein völlig "wertloses" Andenken an einen geliebten Menschen kann den denkbar höchsten Sinngehalt besitzen).<sup>15</sup>

Bei Stellung einer Sinnfrage müssen gewisse inhaltliche Bedingungen vorhanden sein; es muss sich um ein Geschehen handeln, es muss ein Träger eines Sinnes existieren, der Ablauf soll einem Ziel folgen und einen Zweck sowie den Ursprung des Sinnes erkennen lassen. Letztlich muss ein Sinnmaß existieren, das nicht vom Handelnden abhängig ist.<sup>16</sup> Explizit auf den Zweck bezogen und zielgerichtet eröffnet sich die Frage nach dem Sinn in dieser Formulierung:

„Die Frage nach dem Sinn eines Geschehens zielt zumeist auf die Angabe eines Zweckes, des Worumwillen [sic] als Ziel einer Handlung. Dabei wird die Fragestellung und ihre sinnvolle Beantwortung abhängig von Voraussetzungen und einem jeweils umgreifenderen [sic] Sinnhorizont.“<sup>17</sup>

Wenn Sinnverständnis das Zentrum der Überlegung ist, sind sehr bald zwei unterschiedliche Richtungen zu erkennen: Es gibt das objektive Sinnverstehen, bei welchem ohne menschlichen Einfluss ein übergeordneter Sinn in Form eines Schöpfers oder auch nur durch die Natur selbst angenommen wird, oder hat existenzphilosophisch gesehen der Mensch seinen Sinn selbst definiert. Wenn man „Sinnforderung“ aus sozialemethischer Perspektive sieht, so bezeichnet sie Handlungsbedingungen, welche sich auf das gesellschaftliche Leben beziehen und die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse sowie die Möglichkeit der individuellen Entwicklung in Richtung höchstmöglich zu erreichenden Glückes betrifft. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, eine auftretende Sinnleere bezüglich gesetzter Ziele realisieren und überdenken zu können und sich so einem sinnvollen Leben anzunähern.<sup>18</sup>

In dieser Ausführung klingt bereits wichtiges evolutionstheoretisch relevantes Gedankengut an, die eine Suche nach dem Sinn außerhalb der eigenen gegebenen Möglichkeiten unmöglich macht. Bei der latent vorhandenen Überlegung, nicht nur den subjektiven Sinn in die Betrachtung mit einzubeziehen, liegt die Frage nach dem Umgang mit der objektiven Sinngebung sehr

---

<sup>15</sup> Schischkoff (1991) S 688.

<sup>16</sup> Vgl. Sandkühler (1999) S 1467

<sup>17</sup> Metzler Lexikon der Philosophie (2008) S 558

<sup>18</sup> Vgl. Metzler Lexikon der Philosophie (2008) S.558.

nahe. Lässt sich eine objektive Sinnggebung überhaupt denken? Daher ist es notwendig, einen klärenden Blick auf diesen Gedanken zu werfen. Nach dem deutschen Philosophen Reinhard Lauth (1919-2007) wird unter „objektiv“ heute im philosophischen Kontext folgendes verstanden:

- a) das, was vom erkennenden Objekt verschieden ist (in gewissen Fällen = objektiviert)
- b) was vom erkennenden Subjekt unabhängig ist und
- c) das Intersubjektive, d. h. das, was von jedem erkennenden und urteilenden Subjekt anerkannt wird.

Demnach ist unter einer objektiven Sinnordnung jene zu verstehen, die obige Kriterien erfüllen, jedoch ohne transsubjektiver Sinnordnung. Diese wäre ja vom Subjekt als unabhängig aufzufassen, es ist somit zumindest ein Subjekt erforderlich.<sup>19</sup>

Kann es nun eine objektive Hinordnung geben? Wenn also alle Subjekte – betreffend einer gemeinsam zu bestimmenden Sinnordnung – dieselben Werte bejahen oder zumindest nicht verneinen würden, könnte man von einer objektiven Sinnordnung sprechen. Da empirisch eine solche Übereinstimmung nicht feststellbar und auch nicht zu erwarten ist, ist die ursprüngliche Frage nach der objektiven Sinnggebung zu verneinen. Werte, mit dem ihnen eigenen Wertanspruch, müssen mit ihrer Wirklichkeit harmonieren, es muss dadurch eine Sinnverwirklichung möglich werden.<sup>20</sup> Objektive, allgemeine und unwandelbare Werthaftigkeit, die über jeden Zweifel erhaben ist, stellt die *ratio essendi* einer objektiven Sinnhaftigkeit dar. „Die objektive Sinnhaftigkeit des Seins ist Bedingung für die Objektivität der Werthaftigkeit und damit Bedingung für den objektiven Geltungsanspruch der auf diese hinweisenden Wertideen.“ Daher gilt für Lauth: Ohne objektive Werte kein objektiver Sinn und umgekehrt, sodass Sinn und Wert sich gegenseitig bedingen.<sup>21</sup>

Wilhelm v. Humboldt (1767-1835) schreibt in seiner Abhandlung „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“ (1821), dass „Das Ziel der Geschichte“ nur die Verwirklichung der Idee, die die Menschheit darstellen kann, sein kann, und zwar in allen möglichen Gestalten der Ausprä-

---

<sup>19</sup> Lauth (2002) S. 97 ff.

<sup>20</sup> Ebd. Vgl. S 101, 107.

<sup>21</sup> Ebd. Vgl. S 133ff.

gungen. Die Verbindung der endlichen Form und der Idee kann nur da abbrechen, wo beide nicht mehr in der Lage sind, einander zu durchdringen.<sup>22</sup>

In weiterer Überlegung zum Thema Sinn taucht sehr rasch der Terminus Bedeutung auf, welcher mit der Sinnfrage eng verknüpft ist. Eine lexikalische Auslegung des Begriffes „Bedeutung“ unterscheidet natürliche und nicht natürliche Bedeutung. „Mit Bedeutung ohne Zusatz ist in den meisten Fällen die nicht natürliche Bedeutung gemeint, d. h. es wird der Bezug zu einem Gegenstand mittels Konventionen oder Sprecherintentionen hergestellt.“ (Beispiel es „brennt“ bedeutet, dass es brennt.) Im Unterschied dazu die natürliche Bedeutung, zum Beispiel: Rauch bedeutet Feuer.<sup>23</sup> Ein besser verständliches Beispiel für nicht natürliche Bedeutung könnte lauten: Das Winken des Schwimmers bedeutet, dass er Hilfe benötigt.

Sinn-Fragen auf rationaler Basis sind in der Philosophie in bedeutendem Maße „deskriptiv, d.h. phänomenologisch beschreibend und nicht spekulativ, d.h. metaphysisch deduzierend beantwortet worden.“<sup>24</sup>

## 2.2 Historische Betrachtung des Sinnbegriffes

Der ‚Sinn des Lebens‘ stellt nun das eigentliche Thema in dieser Arbeit. Aus dem überaus breiten Spektrum von ‚Sinn‘ möchte ich zwei Bedeutungen innerhalb des Begriffes ‚Sinn des Lebens/Sinn des Daseins‘ festhalten: zum einen die alte Bedeutung ‚Richtung‘, die im 16. Jahrhundert neben anderen Inhalten auch den von ‚Gedanke‘ oder ‚Plan‘ erhält; dann die neuere Auslegung, nach der ‚Sinn‘ fast ausschließlich für die ‚Bedeutung‘ einer Äußerung verwendet wird. Sinn des Lebens impliziert auch die Auffassung von einer inneren Absicht des menschlichen Daseins und wird dadurch als erfüllte Zeit empfunden. Dadurch rückt der Begriff die Sinnbezirke von ‚Ziel‘, ‚Zweck‘, ‚Skopus‘ sowie ‚Telos‘ und ‚Wert‘ ins Blickfeld der Überlegung.<sup>25</sup>

Philosophisch-historisch erkennen wir den empirischen Sinnbegriff, welcher hier im Wesentlichen im ‚Sinne von Wahrnehmen‘ und ‚sinnlichem Erfassen‘ in erkenntnistheoretischer Form auftritt. Philosophisch-logisch-analytisch kommt es besonders unter Gottlob *Frege* (1848–1925) zu einer deutlichen Distanzierung des Wahrnehmungsbegriffes. Philosophisch-hermeneutisch

---

<sup>22</sup> Ebd. Vgl. S. 107, in: W.v. Humoldt (1821)

<sup>23</sup> Vgl. Metzler *Lexikon der Philosophie* (2008) S. 61

<sup>24</sup> Sandkühler (2010) S. 2461.

<sup>25</sup> Vgl. HWPh: S. 37206.

steht Sinn für die Bedeutung eines Textes, eines Kunstwerkes oder aber einer Handlung. Der Bedeutungsträger muss Zeichen, Symbole und natürlich den Kontext, in dem sie stehen, kennen. Philosophisch-transzendental ist Sinn als „Sinn des Lebens“ zu verstehen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Sinn des Ganzen zielt so auf die klassisch aristotelische Frage nach dem „höchsten Gut“ ab. Die Sinnggebung des Einzelnen wird durch ihn selbst gefordert.<sup>26</sup>

Schon bei dieser Betrachtung stellt sich die allgegenwärtige Frage nach dem Zusammenhang von Sinn und Zweck. Wuketits dazu:

„Die Gleichsetzung von Zweck und Sinn ist im Menschen wahrscheinlich tief verwurzelt, doch hat sie deshalb noch lange keine Berechtigung. Die einzelnen Zwecke in dieser Welt liefern schon rein logisch gesehen keinen Beweis für einen Sinn der Welt im Ganzen. Es ist ja doch eigentlich ein befreiender Gedanke: Wir können Zwecke schaffen oder sie in verschiedenen Objekten für uns erkennen, ohne sie einem universellen Sinn unterstellen zu müssen.“<sup>27</sup>

Damit zielt meiner Meinung nach die Frage ‚nach dem höchsten Gut‘ sehr klar auf weltliche zentrierte Sinnggebung ab und lässt so die nicht zu beantwortende Frage nach dem Weltensinn außen vor.

Um sich in der Folge ein historisches Bild des Sinns des Lebens, der letzten Jahrhunderte, machen zu können, ist es erforderlich, einige namhafte Philosophen dieser Zeit, zu diesem Thema, auszugsweise, zu Wort kommen zu lassen. Die Reihung erfolgt in geburtlich chronologischer Form und stellt keinerlei persönliche und inhaltliche Wertung dar.

Immanuel *Kant* (1724–1804) bringt mit dem Sinn und dem Wert im 18. Jahrhundert die ökonomische, politische und moralische Verselbständigung des Individuums zum Ausdruck. Der „Wert des Lebens“ bemisst sich nach den individuell gestellten Ansprüchen. Kant findet es als unangemessen, wenn bloß der „Markt- oder Affektionspreis“ im Vordergrund steht. Wesentlich für die Beurteilung des Daseins kann allein die Vernunft des Menschen sein.<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Metzler *Lexikon der Philosophie* (2008) S. 558 f.

<sup>27</sup> Wuketits (2014) S. 114.

<sup>28</sup> Kant (1979) Vorles. über Naturrecht [Naturrecht Feyerabend]. 1321 zitiert nach *HWPh*: vgl. S. 37207.

Kant erkennt, dass „[...] der Mensch kann nicht zu sicheren Antworten gelangen kann, weil die menschliche Vernunft nicht in der Lage ist, [...] hinter die sichtbare Wirklichkeit zurückzugehen und in deren letzten Grund hinabzublicken.“<sup>29</sup>

Aus der metaphysischen Sicht beleuchten Döring/Kaufmann die Sinnfrage aus Kants Blickwinkel, welcher dem Menschen metaphysisches Reflektieren und somit ein Ausloten seiner persönlichen Situation innerhalb seines irdischen Seins ermöglicht.<sup>30</sup>

"Eine einzelne Handlung hat nach Kant nur Sinn, wenn sie sich positiv einbringen läßt [sic] in einen universalen, umgreifenden Handlungszusammenhang, wobei dieser jeweils ein Motiv und ein Ziel aufzuweisen hat, auf das sie sich zubewegen und an dem sie enden kann. Sinnvoll erweist sich also eine Handlung immer dann, wenn sie sich in einen großen, umfassenden Zusammenhang integrieren läßt [sic]. Als größter übergreifender Zusammenhang muß [sic] das *ganze Leben selbst* angesehen werden, das man objektiv verstanden als ‚Welt‘ bezeichnen muß [sic]."<sup>31</sup>

„Kant will Handeln, Wissen und Wollen des Menschen nicht unter dem Aspekt des Zieles, des Resultates, unter dem Nutzenaspekt sehen, sondern unter dem Gesichtspunkt des ‚Guten‘. ‚Sinn‘ vermittelt folglich jener Wille, der sich in Übereinstimmung mit dem ‚heiligen Willen‘ in uns befindet.“<sup>32</sup> Und dieses Unbedingt-Absolute, dieses „Du sollst“ ermöglicht Kant die Fragen nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zu lösen, die im theoretischen Grübeln für ihn nicht lösbar waren.<sup>33</sup> Eine bekannte Formulierung Kants lautet: „[...] handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß [sic] sie ein allgemeines Gesetz werde.“<sup>34</sup> Da es sich beim Sittengesetz um eine Anweisung zur Wertverwirklichung handelt, impliziert dies auch eine Anweisung von Sinnschaffung in qualitativ maximaler Ausformung.

Dieses Sittengesetz kann nun nach Lauth auch zweistufig formuliert werden, je nach Zugangsweise, entweder zielgerichtet auf das, was ich insgesamt tun soll oder das, was unter keinen Umständen zu unterlassen ist. So gesehen könnte das Sittengesetz nach Oskar Kraus (1872-1942) auch lauten: „Handle so, dass dein Tun innerhalb des freistehenden Rahmens mit Rücksicht auf

---

<sup>29</sup> Weisedel (1975) S. 221, zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>30</sup> Vgl. Döring/Kaufmann (1981) S. 20.

<sup>31</sup> Döring/Kaufmann (1981) S. 20. zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Vgl.: Weisedel, (1975) S. 224f. zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit

<sup>34</sup> Kant AA IV, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, S 421.

deine innere Kraft und die gegebenen Faktoren maximal sinnvoll ist“ und er meint damit, man sollte das Beste des Erreichbaren wollen.<sup>35</sup>

Nun sind beide Gesetze, Möglichkeiten eines sinnvollen Handelns; es muss allerdings in Abwägung der Werte und Ordnungen eine sinnreiche Koordination erfolgen. Entsprechend der sinnvollsten Hinordnung in einer konkreten Situation ist eine Abwägung unumgänglich. Wenn mehrere Menschen im Wasser treiben, und ein Retter unterwegs ist, um alle zu retten – kann das keine Sinnhaftigkeit sein und es ist außerdem unmöglich. Ebenso unsinnig wäre es, deswegen niemanden zu retten. Zusätzlich wird Sinnfindung verkompliziert, da subjektive Werte einem Wandel unterworfen sind, und sich somit die Hierarchie des Sinns laufend verändert.<sup>36</sup>

Johann Gottlieb *Fichte* (1762–1814) sieht die Sinnggebung und damit das Ziel unseres Daseins darin, dass es sich „in die Sphäre der Freiheit und Besonnenheit“<sup>37</sup> erhebt und man damit zu seinem Sinn des Daseins finden kann. Fichte betont auch die Beziehung einer solchen intellektuellen Sinnerfahrung zur sinnlichen Wahrnehmung und definiert den Sinn als den „articulirten [sic] Leib des Menschen.“<sup>38</sup>

Die Formel vom „Wert des Lebens“ findet sich terminologisch verselbständigt bei Friedrich Daniel Ernst *Schleiermacher* (1768–1834). Dessen „Wert des Lebens“ ist ein Terminus, der unter Leben das Dasein des Individuums versteht, das sich seine eigene Antwort auf die selbst erstellten Zielsetzungen des Lebens gibt. Es ist eine eigenständige Antwort auf die Kunst, richtig zu leben. Dasein ist nicht selbstverständlich, der Mensch gibt sich den Wert des Daseins selber. Auch kann eine Antwort in der Offenbarung Gottes erkannt werden, die dann als Antwort auf die individuellen Bedürfnisse des jeweiligen Menschen diesem entsprechen sollte.<sup>39</sup>

Arthur *Schopenhauer* (1788–1860) bindet die Bejahung oder Verneinung des „Willens zum Leben“ an Werturteile, die Erfahrungen, Einstellungen und Stimmungen wiedergeben. So wird Leben als „[...] ein Geschäft, dessen Ertrag bei Weitem nicht die Kosten deckt [...]“ erkannt.<sup>40</sup> Sinnauslegung verschiebt sich hier von Empfindung und Bedeutung zu einem bewertenden Ziel,

---

<sup>35</sup> Vgl. Lauth, (2002) S. 86. In: Jahrbücher der Philosophie. 2. Jahrgang, (1914), S 34.

<sup>36</sup> Ebd. Vgl. Seite 86.

<sup>37</sup> Fichte (1934/35) S. 86, zitiert nach HWPh: S. 37208.

<sup>38</sup> Fichte (1966) S. 368 zitiert nach HWPh: S. 37208.

<sup>39</sup> Fichte (1966) S. 368, zitiert nach HWPh: S 37206 f.

<sup>40</sup> Schopenhauer (1938) S. 403, zitiert nach HWPh: S. 37209.

in welchem er die Ausdrücke „innerer Leere“ und „Dürftigkeit“ ausspricht. Ohne durch „Sinn und Geist“ erfüllt zu sein, kann man sich seines „intellektuellen Wertes“ nicht bewusst werden. Der „Werth [sic] der Dinge“ muss in seiner Wichtigkeit erkannt werden, Wünschen muss ein Ziel zugeordnet sein. Schopenhauer weist die Philosophie an, das Leben ganzheitlich in seiner Wichtigkeit zu erkennen. „Die ersten vierzig Jahre unseres Lebens liefern den Text, die folgenden dreißig den Kommentar dazu, der uns den wahren Sinn und Zusammenhang des Textes, nebst der Moral und allen Feinheiten desselben, erst recht zu verstehen lehrt.“<sup>41</sup>

Ludwig Andreas *Feuerbach* (1804–1872) meint bezüglich einer inhaltlich wertig gestellten Sinnfrage: „Verliert nicht das Leben gerade durch das Jenseits, in dem es erst seinen Sinn finden soll, allen Sinn, allen Zweck?“<sup>42</sup> Ohne Religion, so Feuerbach, muss das menschliche Leben als zwecklos erscheinen. Zweckfindung könne nur im Zuge einer Selbstfindung erfolgen. „In der Tat setzten auch alle tüchtigen Menschen sich einen höchsten Zweck“<sup>43</sup> Dabei erscheint es gleichermaßen als Ergebnis und als Voraussetzung, dass Zwecklosigkeit vermieden werden muss: „Größtes Unglück ist Zwecklosigkeit. Selbst wer sich gemeine Zwecke setzt, kommt besser durch, auch wenn er nicht besser ist, als wer keinen Zweck sich setzt.“<sup>44</sup> Wie vorher schon Wert wird auch Zweck dem Sinn gleichgesetzt.<sup>45</sup>

Ralph Waldo *Emerson* (1803–1882) stellt sich auch die Frage nach dem Wert des Daseins und meint, dass die Verachtung des Lebens lediglich auf eine schlechte gesundheitliche Verfassung und deren Folge zurückzuführen sei. So argumentiert er und führt an:

.) zum einen ist es die Natur in ihrer Gesamtheit,<sup>46</sup>

.) zum anderen gilt die Tatsache, der zufolge es vom Selbstvertrauen und eigenen Aktivität abhängt, welchen Wert man sich selbst zurechnet. Das Leben in seiner Wertigkeit besteht überwiegend aus Überraschungen und laut Emerson ist es durch gutes eigenes Kennen und Verstehen entsprechend leichter, diese Überraschungen zu meistern.<sup>47</sup>

---

<sup>41</sup> Ebd. S. 523 zitiert nach HWPh: S. 37210

<sup>42</sup> Feuerbach (1971) S. 282, zitiert nach HWPh. S. 37208.

<sup>43</sup> Feuerbach (1973) *Das Wesen des Christentums* (1841), S.129 zitiert nach HWPh: S. 37208.

<sup>44</sup> Ebd. S. 130.

<sup>45</sup> Ebd. S. 130 zitiert nach HWPh: S. 37209.

<sup>46</sup> Emerson (1906) S. 8. Zitiert nach HWPh: Vgl. S. 37214.

<sup>47</sup> Emerson (1906) *Experience*, in: *Essays II* (1844, London 1906) 236, zitiert nach HWPh. S. 37214.

Historisch Geschehenes basiert nach Wilhelm *Dilthey* (1833–1911) auf dem Verstehen eines individuell konzipierten Lebens, wobei der Verstehende sich gleichzeitig als verstehendes Individuum sieht. Dieses Erleben und Verstehen als Sinnverstehen des eigenen Lebens stellt für Dilthey eine wichtige Voraussetzung dar, um die Situation des anderen nachvollziehen zu können. In dieser Form entwickelt sich der Sinn zur tragenden Kategorie des Selbst- und Weltverständnisses.<sup>48</sup>

Bei Frege bekommt der Ausdruck „Sinn/Bedeutung“ eine spezielle Prägung. Bei Aussagen grenzt er den Sinn von der Bedeutung sprachlicher Zeichen ab, wobei trotzdem der Sinn mit der heute verwendeten Bedeutung teilweise übereinstimmt. Frege und seine Unterscheidung von Sinn und Bedeutung zeigt auf, dass alltagssprachliche Verhältnisse auch unter Benutzung komplexer Regelsysteme nicht vollständig beschreibbar sind.<sup>49</sup> In alternativer Formulierung erkennt Frege die Bedeutung eines Zeichens als den zu bezeichnenden Gegenstand an, während der Sinn des Zeichens die Art des „Gegebenseins“ betrifft. Nicht allein der Sinn ist bestimmend für einen Satz, sondern auch dessen Bedeutung, als dessen Wahrheitswert er gilt.<sup>50</sup>

Die Formulierung des Sinns des Lebens, vom Standpunkt eines modernen Kulturbewusstseins, wird im *Lexikon der Philosophie* wie folgt beschrieben:

„ [...] daß [sic] er in kulturschöpferischer Tätigkeit, d. h. in der Verwirklichung von Werten besteht; dazu gehört sowohl das zweckfreie begeisterungserfüllte Spiel, als auch die zielbewußte [sic] Arbeit an sich selbst und an den Aufgaben des Lebens: Nützen wir die Spanne Zeit, die uns vom Schicksal gegönnt, füllen wir sie so gut wie möglich mit Kraft und Bedeutung und prägen wir nach Möglichkeit die flüchtigen Erscheinungen in Dauerform, denn nur wir selbst können der Welt Sinn und Wert verleihen! Einen „Sinn an sich“ den man suchen und vielleicht finden könnte, gibt es nicht. [...]“<sup>51</sup>

Wilhelm *Oswald* (1853–1932) versteht den „Sinn des Lebens“, „Sinn des Daseins“, „Sinnfindung“ oder „Sinnstiftung“ nicht kosmologisch, sondern bloß auf das Ganze des menschlichen Daseins bezogen. Jedoch ist er der Meinung, dass die Summe aller Leistungen eines Individuums bedeutungslos ist. Dies bezieht sich nur auf den menschlichen Grenzbereich und will nicht kos-

---

<sup>48</sup> Ebd. Vgl. S. 37213.

<sup>49</sup> Ebd. Vgl. S. 37187.

<sup>50</sup> Hügli A., Lübcke P. (Hg.). (1997) S 580.

<sup>51</sup> Austeda, F. (1989): *Lexikon der Philosophie*. Verlag Holinek. Wien. S. 305.

mologisch verstanden werden. Das verschieden zu interpretierende Deutungspotential der Geschichte kann für ihn einen alternativen Weltzusammenhang möglich machen, selbst dem „Sinnlosen“ kann ein Sinn zukommen und dabei würde der Geschichte selbst kein objektiver Sinn zukommen.<sup>52</sup>

Edmund *Husserl* (1859–1938) bringt die Mehrdeutigkeit des Begriffes der Bedeutung in intensionaler und extensionaler Verwendung, ebenso auch im Alltagsgebrauch.

„Bedeutung gilt uns ferner als gleichbedeutend mit Sinn...Vielmehr aber kommt anderes in Betracht, nämlich die festgewurzelte Gewohnheit, beide Worte als gleichbedeutende zu gebrauchen. Dieser Umstand läßt [sic] es nicht als unbedenklich erscheinen, ihre Bedeutungen zu differenzieren und den einen für die Bedeutung in unserem Sinn und den anderen für die ausgedrückten Gegenstände zu verwenden. [...] In einer der logischen Klarheit sehr nachträglichen Weise faßt [sic] man, und nicht selten innerhalb einer und derselben Gedankenreihe, bald die kundgegebenen Akte, bald den idealen Sinn, bald die ausgedrückte Gegenständlichkeit als Sinn oder Bedeutung des bezüglichen Ausdrucks.“<sup>53</sup>

Ludwig *Wittgenstein* (1889–1951) hält sich mit seinem Lösungsansatz an die Präsenz der Problematik und stellt fest: „Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems. „Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langen Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand?“<sup>54</sup>

Martin *Heidegger* (1889–1976) hat im Sinnverstehen zunächst die fundierende Leistung des Menschen betont: „Sinn ist das durch Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff strukturierte Woraufhin des Entwurfs, aus dem etwas als etwas verständlich wird.“<sup>55</sup> Auch der „Sinn von Sein“, wie ihn die europäische Metaphysik geprägt hat, ist nach Heidegger von der Dominanz der Subjektivität erfüllt; daraus konnte es zur „Seinsvergessenheit“ kommen.“<sup>56</sup> Die Frage von sinnvoll oder sinnlos, die Heidegger nur auf den Menschen bezieht, erläutert er mit den Worten: „Das besagt: sein eigenes Sein und das mit diesem erschlossene Seiende kann im Verständnis zugeeignet sein oder

---

<sup>52</sup> Vgl. HWPh: S. 37217.

<sup>53</sup> Husserl (1984) S. 58f. zitiert nach HWPh: S. 37195.

<sup>54</sup> Wittgenstein: (1960) 6.521 zitiert nach S. 37221.

<sup>55</sup> Heidegger, (1967) S. 151 zitiert nach HWPh: S. 37218.

<sup>56</sup> Ebd.

dem Unverständnis versagt bleiben.“ Und weiter müsse alles Seiende von nicht daseinsmäßiger Art als „unsinniges, des Sinnes überhaupt wesenhaft bares [Seiendes] begriffen werden.“<sup>57</sup>

Der österreichisch-britische Philosoph Sir Karl Raimund *Popper* (1902–1994) stellt fest: „Die Weltgeschichte hat keinen Sinn“. Damit wird für Natur und für Geschichte behauptet, dass es sinnlos ist, eine Sinnggebung aus ihnen zu erhalten, da sie wert- und sinnneutral sind. Dadurch stellt Popper in Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, von einem Sinn zu sprechen, bevor nicht geklärt ist, worin dieser eigentlich besteht. Bei Ausklammerung philosophisch religiöser Optionen dürfte klar sein, dass nur über das menschliche Selbstverständnis ein Zugang vorhanden sein kann, der den Sinn von Sinn retten kann. Der ‚Lebensfaden‘ lässt sich nur über eigene Ziele, durch Selbstprüfung sowie Selbstschätzung und produktive Selbstbezogenheit erreichen. So kann daraus nur ein auf eigene Handlungsabsichten ausgerichteter Sinn entstehen.<sup>58</sup>

Dietrich *Bonhoeffer* (1906–1945) war Theologe und hat die Sinnfrage modern zusammengefasst:

„[...] wir möchten gern noch etwas vom Sinn unseres zerfahrenen Lebens zu sehen bekommen. Wir heroisieren den Tod auch nicht, dazu ist uns das Leben zu groß und zu teuer. Erst recht weigern wir uns, den Sinn des Lebens in der Gefahr zu sehen, dafür sind wir nicht verzweifelt genug und wissen zu viel von den Gütern des Lebens, dafür kennen wir auch die Angst um das Leben zu gut und all die anderen zerstörenden Wirkungen einer dauernden Gefährdung des Lebens.“<sup>59</sup>

Das in dieser Beschreibung dominierende voluntative Element der Sinnfrage bleibt auch für die sprachanalytisch beeinflusste Theoriebildung bestimmend, trotz aller Zweifel daran, wer oder was da eigentlich will und was „wollen“ eigentlich bedeutet:

„Wir wollen, daß [sic] unser Leben einen Sinn hat, daß [sic] ihm Gewicht beigemessen oder Substanz zugesprochen wird“<sup>60</sup>

Albert *Camus* (1913–1960) bearbeitet die Sinnfrage existenzphilosophisch und belässt es nicht bei der tragenden Leistung der Eigenaktivität des Menschen, sondern verlangt den Widerstand gegen die „Absurdität“ des Daseins. In seinem Revoltieren gegen die umklammernden Lebensbedingungen hat das Individuum eine Möglichkeit, zu sich und seiner Bestimmung zu finden. Im Beispiel des Sisyphos wird erkennbar, in welcher Form aus dessen Strafe eine positive Lebens-

---

<sup>57</sup> Heidegger (1967) S. 151.

<sup>58</sup> Vgl. HWPh: S. 37215f.

<sup>59</sup> Bonhoeffer (1932) S.30f zitiert nach HWPh: S. 37224.

<sup>60</sup> HWPh. S. 37224.

aufgabe wird.<sup>61</sup> Der eigene Erkenntniszugang wird wie folgt erklärt: „Das Herz in mir kann ich fühlen, und ich schließe daraus, dass es existiert. Die Welt kann ich berühren, und auch daraus schließe [sic] ich, dass sie existiert. Damit aber hört mein ganzes Wissen auf; alles andere ist Konstruktion.“<sup>62</sup>

Hans *Reiner* (1896-1991) hat die alltägliche stattfindende Sinnfrage des Menschen von der Sinnfrage der ganzen Gattung unterschieden. Die Antwort auf die Sinnfrage des Individuums hängt von den aktuellen Umständen und Bedürfnissen sowie dem Gesundheitszustand desjenigen ab; die Generationenfolge hängt für Reiner mit dem „Zeugungsproblem“, also dem längerdauernden Tun des Menschen im Hinblick auf den überdauernden Ertrag zusammen. Hier gibt es kein Ergebnis durch subjektive Befindlichkeiten, eben deswegen, weil das Leben als solches berührt ist. Und so ist denn doch ein einsichtiger Grund für den Sinn unseres Daseins gesucht, der objektiven oder seinshaften Charakter aufweist. Reiner findet ihn, wie auch Kant, im „guten Willen“, d. h. in der vernünftig-moralischen Natur des menschlichen Individuums. Hier gibt es einen wirklichen „moralischen Wert und Sinn“, zu dessen Rechtfertigung es keiner äußeren Ziele bedarf.<sup>63</sup>

Thomas *Nagel* (1937-) hält die Perspektiven des metaphysischen Wertobjektivismus und des relativistischen Werts subjektivismus gleich wichtig und notwendig. Ein bewusst lebendes Wesen schwankt zwischen beiden Einstellungen, was für eine Grundbedingung des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses angesehen werden kann.

„Mit Blick auf die Menschheit müssen daher objektive Werte angenommen werden, deren Begrenztheit – von einem Standpunkt im Nirgendwo – aber jederzeit als Absurdität erfahren werden kann. Die größtmögliche Übereinstimmung zwischen beiden Perspektiven bietet auch bei Nagel die Moralität, die ein objektives Einverständnis mit subjektiven Wertungen erlaube, so dass auch ein hohes Maß an intersubjektiver Übereinstimmung entstehe.“<sup>64</sup>

Mit Friedrich *Nietzsche* (1844-1900) verbinden wir den Begriff ‚Nihilismus‘ und seine Aussage: ‚Gott ist tot‘. „Den Nihilismus versteht Nietzsche als Konsequenz der abendländischen Geistesbewegung, als ein objektives Geschehen, dem sich niemand entziehen kann. An die Stelle des

---

<sup>61</sup> Vgl. HWPh: S. 37217.

<sup>62</sup> Camus (1956) S. 28.

<sup>63</sup> Vgl. HWPh: S. 37219.

<sup>64</sup> HWPh. S. 37222f.

Sicheren, des Bestehenden ist das Nichts, lat.: Nihil getreten.<sup>65</sup> Es ist nichts mit der Wahrheit, es ist nichts mit der Moral, es ist nichts mit der Religion.<sup>66</sup> Nihilismus glaubt an Wertlosigkeit und an absolute Sinnlosigkeit. „Dies ist der Boden für den Nihilismus, und es dämmert die Ahnung herauf, daß [sic] es kein Ja zum Sinn, zur Normenwelt und zum Ganzen geben kann.“<sup>67</sup> Für Nietzsche gehören die Sinnfrage und die Wahrheitsfrage zusammen. „Die Undurchführbarkeit einer Weltauslegung, der ungeheure Kraft gewidmet worden ist, erweckt das Mißtrauen [sic], ob nicht alle Weltauslegungen falsch sind.“<sup>68</sup>

„Indem der Mensch nicht mehr nach von anderswo her gesetzten Zielen strebt, sondern sich selbst seine Ziele setzt, ist er sich selbst das Ziel; seine Selbstentfaltung ist ihm das höchste Gut, der von ihm selbst gesetzte Sinn in der allgemeinen Sinnlosigkeit.“<sup>69</sup> Ist Sinnggebung von außen nicht vorhanden, „dann muß [sic] diese zeitliche Welt als eine ihre Möglichkeiten ‚ewig wiederkäuende‘ gedacht werden.“<sup>70</sup>

Karl Marx (1818-1883) meint, dass im beginnenden technisch-industriellen Zeitalter „[...] der Wert eines Menschenlebens an dem Nutzen gemessen [wird], den es für andere hat [...]. Eine Gesellschaft, in der Sinn mit Nutzen identifiziert wird, führt nach Marx zur Entfremdung des Menschen. Der Begriff Entfremdung setzt die Vorstellung voraus, dass der Sinn des Seins nur in ‚radikaler Übereinstimmung und Identität‘<sup>71</sup> und arbeitsteiliger Kollektivleistung möglich ist und zur Vollendung gelangen kann. Man kann sagen, dass bei Marx, Sinn mit dem Fortschritts-gedanken verknüpft ist, also der Revolution mit gemeinsamem Besitz. Sinnwidriges muss überwunden werden. Der Begriff Sinn wird dabei aber einzig für Handlungen und Leistungen zugelassen, die auf das in der Zukunft liegende Reich der Freiheit hinwirken. Sinn wird zu einer Kategorie der menschlichen Aktivität. „Der Mensch ist nicht Sinnempfänger, sondern Sinngeber; darin wird seine Würde gesehen.“<sup>72</sup>

---

<sup>65</sup> Vgl. Gollwitzer (1979) S. 83f, zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>66</sup> Vgl. Weischedl (1975) S 314f. zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>67</sup> Vgl. Döring/Kaufmann (1981) S. 22. zitiert nach Sievers (o.J.)Diplomarbeit.

<sup>68</sup> Schlechta III, S. 497, zitiert nach Gollwitzer (1979) S. 89, zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit

<sup>69</sup> Gollwitzer (1979) S. 118 zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>70</sup> Gollwitzer (1979) S. 119.

<sup>71</sup> Gollwitzer (1979) S. 64, zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

<sup>72</sup> Gollwitzer (1979) S. 169, zitiert nach Sievers (o.J.) Diplomarbeit.

Obwohl nicht chronologisch gelistet, möchte ich nochmals den Philosophen Lauth mit einer Definition des Sinns zu Wort kommen lassen. Nach Reinhard Lauth wird Sinn oft für Widerspruchslosigkeit genommen.

„Eine Rede gilt als sinnlos, wenn sie voller Widersprüche oder widerspruchsvollem Verhalten ist. [...] Man findet in vielen logikwissenschaftlichen Werken den Hinweis, daß [sic] ein Urteil nicht bloß wahr oder falsch, sondern auch sinnlos sein kann. Sinnlos bzw. denkmöglich ist ein Urteil dann, wenn derjenige Begriff, auf den etwas hinbezogen [sic] wird, auf Grund seiner Beschaffenheit keine Möglichkeit bietet, denjenigen Begriff, der auf ihn hinbezogen [sic] werden soll, auf ihn zu beziehen.“<sup>73</sup>

In dieser eher komplex gehaltenen Definition gibt Lauth dazu ein kurzes Beispiel: Wenn gesagt wird „Der Mond niestet Nullen“ so ist dieses Urteil sinnlos.<sup>74</sup>

Nach den historischen Definitionen und der begrifflichen Abgrenzung der Sinngebung in ihrem kontextualen Umfeld stellt sich nun die Frage, in welcher Form ein Sinndefizit, das sich bis zur Sinnleere erstrecken kann, auftritt, und welche Gründe und Situationen augenscheinlich dafür verantwortlich zeichnen.

## **3 Mögliche Rahmenbedingungen der Sinnleere**

### **3.1 Auslöser**

#### **3.1.1 Mangelnde Selbsteinschätzung, Ziele werden zu hoch und unreflektiert angesetzt**

Selbsteinschätzung und die damit verbundene mögliche Fehleinschätzung der eigenen Fähigkeiten scheitern an nicht richtig oder ungenügend erkannten Faktoren im Rahmen des situationsspezifischen Selbstbewertungsprozesses. Daher kann man dem eigenen Handeln mit seinen nachfolgenden Bewertungen und dem zugehörigen Ergebnis eine stark motivierende Funktion zusprechen. Die Selbstbewertung wird mit dem Anspruchsniveau verglichen, dieses Ergebnis wird als Zielerreichungsdiskrepanz bezeichnet und gibt Aufschluss über den Umfang des Erfolgs-

---

<sup>73</sup> Lauth, Reinhard (2002) S. 92.

<sup>74</sup> Ebd. S. 92f.

oder Misserfolgserlebnisses. Bei Zuschreibung des Ergebnisses an externale Ursachen kommt es zu einer geringeren Zuweisung der Priorität der Folgen der Selbstbewertung. Misserfolgsmotivierte, also Personen, welche solche Erlebnisse in dominanter Ausprägung erlebt haben, bevorzugen eher große Zieldiskrepanzen bei der Festlegung ihres Anspruchsniveaus. Erfolgsmotivierte legen sich entsprechend kontrovers fest. Misserfolgsmotivierte ordnen einem Misserfolg eher mangelnde Fähigkeit als mangelnde Anstrengung zu. Heinz *Heckhausen* (1926-1988) vermutet, dass für selbstwertende Affekte eine Attribuierung auf Fähigkeit oder Fähigkeitsmangel entscheidend ist und nicht ein, wenn auch unterschiedlich, großer Anstrengungsaufwand. Fähigkeit stellt im Vergleich zur Anstrengung eine stabile Größe des eigenen Selbstkonzeptes dar: „[...] und wird zum anderen auch für entscheidender gehalten, um auf Dauer wahrgenommene Unterschiede der Leistungstüchtigkeit zwischen sich und anderen zu erklären.“<sup>75</sup>

Da sich Fähigkeit und Anstrengung nach alltagspsychologischem Wissen als ein sich kompensierendes Ursachenpaar erkennen lassen, ist bei Fähigkeitsmangel an ein hohes Maß an Anstrengung zu denken. Wird steigender Erfolg mit steigendem Aufwand erklärt wird eher an ein ungenügendes Fähigkeitsniveau zu denken sein. Tritt bei erhöhter Anstrengung ein entsprechend größerer Erfolg ein, so ist ein nicht ausreichendes Fähigkeitsniveau wahrscheinlich.<sup>76</sup> „Führt man ein eigenes Leistungsergebnis auf hohen Anstrengungsaufwand zurück, so wird ein positiver Selbstbewertungsaffekt nach Erfolg eher geringer und ein negativer Affekt nach Mißerfolg [sic] stärker.“<sup>77</sup> Bei Misserfolg kann eine Kompensation von Anstrengung und Fähigkeit die Belastung der Selbstbewertung minimieren. Zu geringe Anstrengung bei Misserfolg führt eher dazu, die eigene Fähigkeit anzuzweifeln.

Daraus leitet Heckhausen ab, dass u.a. bei Misserfolg unter Begründung mangelnder Fähigkeit eine stärkere negative Selbstbewertung entsteht, als wenn man der Meinung ist sich wenig angestrengt zu haben. Selbstbewertung hängt letztlich von der aktuellen Aufgabensituation mit den auftretenden Faktoren ab. Besonders im Vordergrund steht hier die Bewertung durch den themenbezogenen ‚Anreizwert‘ einer Aufgabe und die Gewichtung von Erfolg und Misserfolg.<sup>78</sup>

---

<sup>75</sup> Vgl. Heckhausen. (1989) S.192f.

<sup>76</sup> Heckhausen (1989) S.193.

<sup>77</sup> Ebd. S 193.

<sup>78</sup> Vgl. S. 193. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie auf den Seiten 195 – 215.

Wesentlich für die Wahrscheinlichkeitseinschätzung einer Folge sind präzise Erwartungen und damit verbunden möglichst große Erfahrungswerte. Alfred *Bandura* (1925-) führt die Wichtigkeit einer realen Situationseinschätzung dazu aus:

„Wenn die Annahmen sich von der Wirklichkeit unterscheiden, was nicht selten der Fall ist, wird das Verhalten von seinen tatsächlichen Konsequenzen nur schwach kontrolliert, bis schließlich wiederholte Erfahrungen zu realistischeren Erwartungen führen. Doch nicht immer verändern sich die Erwartungen der Personen in Übereinstimmung mit der sozialen Wirklichkeit. Wer auf der Grundlage falscher Erwartungen handelt, kann auch das Verhalten anderer verändern. Er formt die soziale Wirklichkeit nach seinen Erwartungen um. Verschiedene schwere Verhaltensstörungen können durch bizarre subjektive Konsequenzen kontrolliert sein und durch intensive externe Konsequenzen unbeeinflusst bleiben.“<sup>79</sup>

Eine nicht korrigierte Fehleinschätzung und damit eine irreguläre Erwartungshaltung ist somit der Beginn einer verzerrten sozialen Wirklichkeit, welche sich meistens in eigener Überbewertung manifestiert. Lauth zeigt jedoch ein kontroverses Bild:

„Die äußeren und die inneren Bedingungen unseres Daseins bringen es mit sich, daß [sic] wir Menschen in dieser unserer Lebenssituation ständig gezwungen sind, niedrigere Werte zugunsten höherer Werte und die Hirnordnungen auf jene zugunsten der Hirnordnungen auf diese zu infrangieren.<sup>80</sup> Diese Tatsache ist zum Teil als Konflikt der Werte im Menschen wohlbekannt. Es ist aber nicht nur ein Konflikt der Mittelwerte (Nutzwerte) untereinander und der Mittelwerte mit den Selbstwerten, sondern auch ein Konflikt der (subjektiven) Selbstwerte. Hier muß [sic] hinzugefügt werden, daß [sic] dieser Tatbestand auch einen Konflikt der Sinnordnungen bedeutet.“<sup>81</sup>

Wir haben die Möglichkeit, die erkannten Werte gegeneinander abzuwägen, und daraus aktualisieren wir unsere Sinnordnung. Die Hierarchie der Ideale und deren Abwägung bei der Sinnstiftung spielen für die Art des gestifteten Sinns eine besondere Rolle. Möglicherweise können jedoch auch die Wertequalitäten der Werte verändert werden mit den entsprechenden Folgen bei

---

<sup>79</sup> Bandura. (1979) S 168 f.

<sup>80</sup> Vgl. Lauth (2002) S. 81 Erklärung zur Infraktion: Ein Zielwert darf durch die Werteverwirklichung nicht zugleich wieder verletzt oder vernichtet werden. Je weniger der intendierte Wert durch Hinordnung verletzt oder vernichtet wird (infragiert wird), desto wertvoller und sinnvoller ist die Hinordnung..

<sup>81</sup> Ebd. S. 84.

ihrer Verwirklichung. Hier lässt sich schon eine Eigenart von Sinn erkennen: Es wird die Realität auf das Ideal hin-bezogen.<sup>82</sup>

Selbst-Setzung kann dort erreicht werden, wo bei einem höheren Organismus erkennbar wird, dass er beginnt, Lösungen im gedachten Raum zu suchen. Konrad Lorenz (1903-1989) hat den biologischen Hintergrund dieses Bewusstwerdens aufgedeckt, „Die Rückseite des Spiegels“<sup>83</sup> also, der den Organismus auch bei geschlossenen Augen die Welt seiner Erfahrungen reflektieren lässt. Er hat damit die Bedingungen und Etappen der Evolution unseres Bewusstseins dargelegt.<sup>84</sup>

### 3.1.2 Langeweile, Gefühl, nicht gebraucht zu werden

Langeweile als isoliertes und passager auftretendes Phänomen stellt an sich noch kein Problem dar, jedoch ist meiner Meinung nach die Gefahr eines qualitativ und quantitativ fließenden Übergangs bei nicht rechtzeitigem Erkennen leicht zu unterschätzen und hängt damit nicht nur indirekt mit Problemen einer konstruktiven Sinnggebung zusammen. Ihr, der Langeweile, kommt somit in der Betrachtung der Sinnggebung ein hoher Stellenwert zu.

Langeweile wird auch als eine „Zusammenrückung [sic] aus lange Weile, die sich erst im 17. Jahrhundert einbürgert und im 18. Jahrhundert die noch heute gültige Hauptbedeutung erlangt“<sup>85</sup>, bezeichnet. Bestimmte Formen der Langeweile – z. B. die situative Langeweile – haben schon in früheren Zeiten existiert, das sind solche, die sich auf bestimmte Situationen beziehen. Die existentielle Langeweile ist hauptsächlich ein Produkt der Moderne. So ist heute die Langeweile kein Statussymbol mehr, die ja ursprünglich dem Adel und den Mönchen vorbehalten war. Sie, die Langeweile hat sozusagen an Exklusivität verloren und hat sich über die Bevölkerungsschichten verbreitet.<sup>86</sup>

Situative Langeweile zeichnet sich durch die Sehnsucht nach etwas aus, was begehrt wird, hingegen geht die existentielle Langeweile in allgemeine Richtung und zeigt ein generelles, nicht

---

<sup>82</sup> Vgl. Lauth (2002) S. 84f.

<sup>83</sup> Lorenz K.(1973) S. 112.

<sup>84</sup> Vgl. Riedl, R.(1976) S. 153.

<sup>85</sup> Vgl. Grimm 6 (1885) S.159, 173, 184; Trübners dtsh. Wb. 4 (1943) 369ff.; L. VÖLKER: L. Untersuch. zur Vorgesch. eines lit. Motivs (1975), zitiert nach HWPh: S. 15977.

<sup>86</sup> Vgl. Svendsen, (1999) S. 24ff..

gerichtetes Begehren an. Während situative Langeweile an speziellem Verhalten festzumachen ist, ist bei existentieller oder tiefer Langeweile ein radikal die Existenz in Frage stellendes Verhalten, das kaum durch einen Willensakt beeinflussbar ist, zu diagnostizieren.<sup>87</sup>

Eine Einladung zur Langeweile ereilt mitunter auch hyperaktive Menschen und bei einer Rückschau auf die jeweils vergangene Zeit kann sich eine erschreckende Leere einstellen. Der Gedanke wird deutlich, wenn Hans Georg *Gadamer* meint: „Was wird im Zeitvertreib eigentlich vertrieben? Doch nicht die Zeit, die vergeht? Und doch ist sie selbst gemeint, ihre leere Dauer, das Weilen, das als Weilen zu lange ist und daher als quälende Langeweile erscheint.“<sup>88</sup>

Da unser Dasein für viele als langweilig erscheint, ist der Stellenwert der Innovation und des Erlebnisses ein hoher. „Interessantes“ ist das, was heute einen „Wert“ darstellt. Ob für ein Ereignis die Kategorie „langweilig“ oder „interessant“ zutrifft, kommt mitunter auf die Stärke der vorgetragenen Intensität an. Zusätzlich besteht das Problem, dass neue und interessante Zustände relativ rasch in Gewöhnung versinken und damit der Weg für aufsteigende Langeweile bereitet wird. „Das Interessante hat immer ein kurzes Verfallsdatum und keine andere Aufgabe, als so konsumiert zu werden, dass die Langeweile auf Armlänge entfernt gehalten wird [...]“.<sup>89</sup>

Um weitere Meinungen über große Denker betreffend die Langeweile zu hören, möchte ich versuchen, bei *Kant* zu beginnen. Er findet in der ‚Anthropologie in pragmatischer Hinsicht‘, die ursprüngliche Form ‚lange Weile‘ als „Anekelung [sic] seiner eigenen Existenz aus der Leerheit des Gemüths [sic] an Empfindungen, zu denen es unaufhörlich strebt.“ Das subjektive Zeitempfinden wird artikuliert: „[...] als die eigentliche Achse des Zustandes der Langeweile erkennen wir das Verhältnis zwischen Zeitspanne und Inhalt. Langeweile entsteht, wenn dies Verhältnis ein bestimmtes, uns mit Unlust berührendes Maß von Verschiebung erleidet“.<sup>90</sup>

Langeweile zeichnet sich durch eine Stimmung mit Qualitätslosigkeit aus. Im „Tagebuch eines Landpfarrers“ von *Georges Bernanos* (1888-1948) wird die unauffällige Destruktivität der Langeweile aufgezeigt.

„Ich sagte mir also, die Welt wird vom Stumpfsinn aufgefressen. Natürlich muß [sic] man sich ein wenig besinnen, um sich das klarzumachen, man erfaßt [sic] es nicht sogleich. Es ist wie Staub. So-

---

<sup>87</sup> Vgl. Svendsen, (1999) S 44f..

<sup>88</sup> Gadamer (1969) S. 141f. zitiert nach Svendsen (1999) S. 26f.

<sup>89</sup> Vgl. Svendsen (1999) S. 30f.

<sup>90</sup> Hoche (1935) zitiert nach HWPh. S. 15977.

lange man kommt und geht, sieht man ihn nicht, man atmet ihn ein, man ißt [sic] ihn, trinkt ihn, und er ist so fein, so hauchzart, daß [sic] er einem nicht einmal zwischen den Zähnen knirscht. So wie man aber einen Augenblick stehenbleibt, hat man Gesicht und Hände über und über bedeckt von ihm. Man muß [sic] ständig in Bewegung sein, um diesen Aschenregen von sich abzuschütteln. Darum ist die Welt immer so viel in Bewegung.“<sup>91</sup>

Da wir schon seit Ende des vergangenen Jahrhunderts in der Situation sind, passive Zuschauer und Konsumenten der modernen Technik geworden zu sein, ist das Vorhandensein eines wenn auch unterschwelligem Sinndefizits immanent.<sup>92</sup>

Thomas *Mann* (1875-1955) gibt die Thematik anschaulich wieder:

„Was man Langeweile nennt, ist [...] eigentlich [...] eine krankhafte Kurzweiligkeit [sic] der Zeit infolge von Monotonie: große Zeiträume schrumpfen bei ununterbrochener Gleichförmigkeit auf eine das Herz zu Tode erschreckende Weise zusammen; wenn ein Tag wie alle ist, so sind sie alle wie einer; und bei vollkommener Einförmigkeit würde das längste Leben als ganz kurz erlebt werden und unversehens verflogen sein“<sup>93</sup>

Zu den ersten, die sich theoretisch schon früh mit dem Phänomen auseinandergesetzt haben, gehört Blaise *Pascal* (1623-1662) und er weist auf die Nähe der Langeweile zum Nichts hin:

„Langeweile – Nichts ist dem Menschen so unerträglich, wie in einer völligen Ruhe zu sein, ohne Leidenschaft, ohne Tätigkeit, ohne Zerstreuung, ohne die Möglichkeit, sich einzusetzen. Dann wird er sein Nichts fühlen, seine Verlassenheit, seine Unzulänglichkeit, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere. Unablässig wird aus der Tiefe seiner Seele die Langeweile aufsteigen, die Niedergeschlagenheit, die Trauer, der Kummer, der Verdruß [sic], die Verzweiflung.“<sup>94</sup>

Charles-Louis de Secondat, Baron de *Montesquieu* erkennt, dass auch ein hierarchisches Element in dieses Thema hineinspielt und erklärt dazu schon Mitte des 18. Jahrhunderts:

„Den großen Herren gehen gewöhnlich die seelischen Freuden in beträchtlichem Maße ab. So kommt es, daß [sic] sie sehr an den körperlichen hängen; denn nur diese werden durch ihren Stand begünstigt und können Folgen ihrer Größe sein. Aber eben diese Größe entfernt sie so sehr von den

---

<sup>91</sup> Bernanos, Georges (1970) S. 8, zitiert nach Svendsen (1999) S. 16.

<sup>92</sup> Svendsen (1999) S. 32.

<sup>93</sup> Mann (1960) S. 148, zitiert nach HWPh: S. 15977f.

<sup>94</sup> Pascal II (1904[1947]) zitiert nach HWPh. S. 15978.

Freuden des Geistes, daß [sic] sie nicht zu ihnen gelangen können. Ihre Größe zwingt sie, sich zu langweilen.“<sup>95</sup>

In aphoristischer Kürze formuliert dies Nietzsche: „Geist und Langeweile – Das Sprichwort: ‚Der Magyar ist viel zu faul, um sich zu langweilen‘, gibt zu denken. Die feinsten und tätigsten Tiere erst sind der Langeweile fähig. – Ein Vorwurf für einen großen Dichter wäre die Langeweile Gottes am siebenten Tage der Schöpfung.“<sup>96</sup>

Bei Soren *Kierkegaard* (1813-1855) finden wir eine explizit religiöse Sichtweise und Interpretation der Langeweile des 19. Jahrhunderts, er bezeichnet „[...] die Langeweile als die Macht, die den Menschen vor das Nichts rückt [...], zum Ausdruck eines negativ gewordenen Gottesverhältnisses.“<sup>97</sup>

„Die Götter langweilten sich, darum schufen sie die Menschen. Adam langweilte sich, weil er allein war, darum wurde Eva geschaffen. [...] Und welche Folgen hatte nicht diese Langeweile! Der Mensch stand hoch und fiel tief, erst durch Eva, dann vom babylonischen Turm.“<sup>98</sup>

Die Langeweile, „[...] diese inhaltslose Ewigkeit, diese genußlose [sic] Seligkeit, diese oberflächliche Tiefe, diese hungrige Übersättigung [...]“ ist „[...] das einzige Stetige und Zusammenhängende, das der Ironiker besitzt.“ So ist Langeweile als in persönliches Bewusstsein aufgenommene negative Einheit, in welcher die Gegensätze untergehen.<sup>99</sup>

Aus anderem Blickwinkel sieht das Thema Schopenhauer und geht damit in die Metaphysik des Willens. Die Grundthese, die die „Unerreichbarkeit dauernder Befriedigung und die Negativität alles Glückes“<sup>100</sup> ausspricht, gründet in dem Philosophen, dass das Menschenleben eine „Objektivierung“ des Willens ist, wobei der Wille als Streben ohne Ziel zu verstehen ist. Daher besteht das menschliche Wesen aus Wollen und Streben. Grundlage des Wollens ist Bedürftigkeit und Schmerz. Fallen durch Befriedigung die Objekte des Wollens, etwa Bedürftigkeit weg, muss mit der Entstehung von Langeweile gerechnet werden:

---

<sup>95</sup> HWPh. S. 15979f.

<sup>96</sup> Nietzsche (1966) S. 903. Zitiert nach HWPh: S. 15980f.

<sup>97</sup> HWPh: S. 15981ff.

<sup>98</sup> Kierkegaard (1961) S. 332, zitiert nach HWPh: S. 15982.

<sup>99</sup> Kierkegaard, Soren, (1961) S. 291, zitiert nach HWPh. S. 15981.

<sup>100</sup> Schopenhauer (1938) S. 378.

„[...] d.h. sein Wesen und sein Dasein selbst wird ihm zur unerträglichen Last. Daher spricht Schopenhauer vom Schmerz und von der Langeweile als letzten Bestandteilen des menschlichen Lebens; dieses Leben selbst, schwingt also, gleich einem Pendel, hin und her, zwischen dem Schmerz und der Langeweile.“<sup>101</sup>

Schopenhauer bezeichnet die tiefe Langeweile in der ihm eigenen Art als ein „mattes Sehnen ohne bestimmtes Objekt.“ Damit erklärt er die Schwierigkeit, in diesem Gemütszustand einen Gegenstand für sein Begehren zu finden.<sup>102</sup>

Für Giacomo *Leopardis* erscheint die Langeweile als größter Gegensatz zum Leben, sie entspringt dem Einförmigen, es gibt keine Freude, aber auch kein Leid und letztlich ist sie der klare Gegenpol zur Lust:

„Die Langeweile strebt dauernd und unmittelbar wirkend danach, alle Lücken oder leere Räume zu füllen, welche Freude und Leid in den Seelen der Menschen freilassen [...]. Die Langeweile gleicht der Luft, welche alle Zwischenräume zwischen den Gegenständen ausfüllt und deren Platz einnimmt, wenn sie ihn freigeben und kein anderer Gegenstand an ihre Stelle tritt.“<sup>103</sup>

Die Langeweile ist die Nichtigkeitserfahrung des menschlichen Daseins, sie ist „Tod im Leben“, das „Nichts im Dasein“, sie ist „Gefühl für die Nichtigkeit dessen, was ist, und desjenigen, der sie empfindet und fühlt, und in dem sie da ist“.<sup>104</sup>

Für Charles-Pierre *Baudelaire* als Schriftsteller ist die Langeweile das stärkste aller Laster, das die Erde zertrümmern und gähnend die Welt „einschlucken“ [sic] möchte.<sup>105</sup>

Heidegger erkennt das Problem des Menschen, in dem ein Gefühl einer namenlosen Leere und keinerlei spezifische Wichtigkeit und Anteilnahme vorhanden ist: „Die tiefe Langeweile, in den Abgründen des Daseins wie ein schweigender Nebel hin- und herziehend, rückt alle Dinge, Menschen und einen selbst mit ihnen in eine merkwürdige Gleichgültigkeit zusammen. Diese Langeweile offenbart das Seiende im Ganzen.“<sup>106</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. HWPh. S. 15983.

<sup>102</sup> Schopenhauer (1979) S 241.

<sup>103</sup> Vgl. HWPh. S. 15983f..

<sup>104</sup> Ebd. S. 15983f.

<sup>105</sup> Ebd. Vgl. S. 15984f.

<sup>106</sup> Heidegger (1967) S. 110, zitiert nach HWPh. S. 15985f.

Heidegger bezeichnet die tiefe Langeweile als „schweigenden Nebel“, der alle inklusive der eigenen Person zu erfassen in der Lage ist. Um Langeweile erfahren zu können, ist Subjektivität eine der möglichen aber notwendigen Voraussetzungen. Eine Trennung von Objekt und Subjekt ist hier nicht möglich, beide sind verwoben miteinander. Lebewesen ohne diesen Sinnanspruch können zwar verschieden hoch stimuliert sein, jedoch können sie die Stimmung der Langeweile nicht erfahren. Langeweile birgt in sich etwas Unmenschliches, weil sie versucht, dem Leben eines der wichtigsten Dinge zu entziehen – den Sinn.<sup>107</sup> Wegen mangelnder Sinnfindung und dem steigenden Angebot „sozialer Placebos“ in Form verschiedenster Vergnügungen oder aber der Vergötterung im Rahmen des Personenkults findet die Jagd nach Befriedigung und dem Ausfüllen von Leere im individuellen Leben des einzelnen Platz. „[...] Langeweile ist mehr oder minder undefinierbar, weil ihr das Positivum fehlt, das die meisten anderen Phänomene kennzeichnet. Sie ist grundsätzlich als ein Abwesendsein [sic] zu begreifen, als ein Abwesendsein [sic] von persönlichem Sinn [...].“<sup>108</sup>

Bei der Überlegung „Was bin ich?“ gibt Svendsen bezüglich der Langeweile ein scheinbar banal erscheinendes Statement ab, wenn er meint:

„Ich bin – und das mag erstaunlich klingen – die Summe aller Überschreitungen meiner selbst, das heißt von allem, was ich tue. Darin zeigt sich nicht unbedingt mein Selbst als Ganzes, aber es findet dort seinen deutlichsten, nach außen sichtbaren Ausdruck. Solange diese Überschreitungen zufriedenstellen, besteht das Ich nur daraus [...]. Stellt sich die Konstellation jedoch als unbefriedigend heraus, oder verändern sich die äußeren Verhältnisse stark, werde ich neue Überschreitungen suchen [...].“<sup>109</sup>

Für alle diese Spielarten der Langeweile kann gelten, dass die Frage einer weiterführenden Vertiefung von Qualität und Quantität seelisch-körperlicher „Deformation“ des Individuums ausschlaggebend ist, sodass sich diese negative Einflussnahme unter anderem in Richtung einer Frustration ausweitet.

---

<sup>107</sup> Ebd.vgl.. S. 15986

<sup>108</sup> Svendsen (1999) S. 46f..

<sup>109</sup> Ebd. S. 143.

### 3.1.3 Frustration, Aggression

Frustration und Aggression stehen in engem Zusammenhang. Obgleich diese Überlegung eher trivial erscheint, ist sie doch Grundlage für die Betrachtungen, welche der amerikanische Psychologe John *Dollard* [u.a.] in seinem Buch *Frustration und Aggression*, zu diesem Thema, anklängen lässt:

„Aggression ist immer die Folge einer Frustration. Spezifischer: das Auftreten von aggressivem Verhalten setzt immer die Existenz einer Frustration voraus, und umgekehrt führt die Existenz einer Frustration immer zu irgendeiner Form von Aggression. [...]”<sup>110</sup>

Ein wesentlicher Terminus, den Dollard in seiner Bearbeitung des Themas verwendet, ist der des *Instigators*, welcher als ein vorhergehender Zustand bezeichnet wird, der die vorausgesagte Reaktion zur Folge hat. Dieser Impulsgeber für eine Folgehandlung kann direkt beobachtbar sein, er kann z. B. in Form eines optischen oder akustischen Reizes erscheinen. Eine Glocke, die einen Eisverkäufer auf der Straße ankündigt, ist als solcher Reiz zu verstehen.

Zu unterscheiden davon ist der Begriff des *Stimulus*, welcher eine energetisch und physikalisch definierbare Größe festlegt und im *Instigator*, der jede vorhergehende Bedingung meint, welche die ursächlich Reaktion ausgelöst hat, ebenso eine Vorstellung, ein Gedanke, ein Motiv oder ein Zustand einer *Deprivation*, also beispielsweise einer fehlenden Zuwendung sein kann.<sup>111</sup> *Instigatoren* treten vielfach parallel auf, sie können unterstützend, aktivierend oder hemmend in ihrem simultan mit der zielgerichteten Intention konkurrieren. Größe, Dauer und Intensität der jeweiligen *Instigatoren* sind in ihrer Abfolge kaum messbar, tragen aber zum Ablauf und möglichen Übergang eines depressiven Geschehens zur aggressiven Handlung entscheidend bei. Handlungsabfolgen laufen in einem solchen Geschehen vielfach ohne Unterbrechungen ab, jedoch kann eine *Interferenz*, also eine Unterbrechung oder Enttäuschung, die bei der Aktivität zur Zielerreichung auftritt, als *Frustration* bezeichnet werden. Über diese *Frustration* kann eine Ersatzreaktion eintreten, welche stellvertretend die vorhergehende Situation beendet. Die *Instigationsstärke* der blockierten Zielreaktion wurde reduziert. Solche Ersatzreaktionen treten bei *Frustrati-*

---

<sup>110</sup> Dollard (1970) S. 9.

<sup>111</sup> Vgl. Dollard S. 12.

on häufig auf. (Einfaches Beispiel: Der Raucher verzichtet auf seine Zigarette, konsumiert aber Kaugummi.)<sup>112</sup>

Die Beziehung zwischen Frustration und Aggression ist klar erkennbar, jedoch:

„[...] sollte beachtet werden, daß [sic] die beiden Begriffe sowohl unabhängig als auch abhängig voneinander definiert worden sind. Die abhängige Definition von Aggression besagt, daß [sic] eine Reaktion, die auf Frustration folgt, nur die sekundäre, durch die Frustration induzierte Instigation reduziert und die Stärke der ursprünglichen Instigation unbeeinflusst [sic] läßt [sic]. Frustration wird unabhängig definiert als ein Zustand, der eintritt, wenn eine Zielreaktion eine Interferenz erleidet. Aggression wird unabhängig definiert als eine Handlung, deren Zielreaktion die Verletzung eines Organismus [...] ist.“<sup>113</sup>

Die allgemeine Bedeutung von „Frustration“ als Vereitelung und Versagung ist im Kern auch in den wissenschaftlichen Definitionen erhalten geblieben. Dabei meint „Vereitelung“ mehr das Verhindern einer Handlung und ist mit dem Auslösen einer Absicht verbunden, die sogenannte „Versagung“ wird eher als Verweigerung eines Strebens verstanden. In beiden Fällen muss festgehalten werden, dass zielgerichtetes Verhalten sein Ziel, wegen entstehender Widerstände, nicht erreichen kann. Der Aspekt der Vereitelung einer solchen Frustration bietet sich mehr für die objektive und äußerliche Behinderung, der Versagungsaspekt eher für subjektive und soziale Beeinträchtigungen an.<sup>114</sup>

„ [...] Wiederholte Enttäuschung wirkt am stärksten. Sie kann nicht nur Ratlosigkeit und Aufregung, sondern auch Frustration und echten Streß [sic] auslösen. Ja, wir wissen, daß [sic] Streß [sic] über die physiologischen Folgen im Körper des Organismus sogar strukturelle Veränderungen, etwa im System der inneren Drüsen, zur Folge haben kann.“<sup>115</sup>

Die Frustrations-Aggressions-Hypothese ist zur Erklärung der Entstehung von Vorurteilen bemüht worden, doch führt nicht jede Frustration zu Aggressionen.

Franz *Rosenzweig* (1886-1929) unterscheidet drei Klassen von „Ich- Abwehr-Reaktionen“ auf Frustration:

---

<sup>112</sup> Vgl. Dollard S. 17f.

<sup>113</sup> Ebd. S. 19.

<sup>114</sup> Vgl. HWPh S. 7152.

<sup>115</sup> Riedl (1989) S. 89.

- a) extrapunitive: die Schuldzuweisung und Frust geht an außenstehende Personen (Aggressivität, Projektion);
- b) intrapunitive: die Person sucht den Grund der Frustration bei sich selbst (Schuldgefühle, Selbsthaß [sic]);
- c) impunitive: Diese Art des Reagierens impliziert keine Schuldzuweisung, es gibt kein Versagen (Keine Wiedergutmachungsversuche, Resignation ist eine mögliche Reaktion).<sup>116</sup>

In der experimentellen Psychologie geht man von der impliziten Annahme aus, dass eine Aktion, die ein Lebewesen an der Durchführung einer Reaktion hindert, frustrierend wirken wird, entweder in Form der Unterdrückung eines einer bestimmten Reaktion vorangehenden Reizes oder der Unterdrückung einer Reaktion oder aber wenn sich eine Konfliktsituation aufbaut. Aufgabe der Forschung bleibt es, solche frustrierenden unabhängigen Variablen zu den abhängigen Variablen in Beziehung zu setzen.<sup>117</sup>

Bezüglich Frustration kann man bei Riedl, das Zusammenfallen von Vorkommnissen zeitlicher und/oder örtlicher Natur zu Erwartungen bezüglich eines zukünftigen Ereignisses, nachlesen:

„Das assoziative Lernen des Individuums verknüpft nun in derselben Weise die Stetigkeit von Koinzidenzen [sic] zu einem Vorurteil, zu einer Prognose über das Folgeereignis; wobei wiederum die Bestätigung jeder einzelnen Erwartung die Prognose über die Folgeereignisse verstärkt und festigt, jede Enttäuschung oder Frustration aber an deren Auflösung wirkt.“<sup>118</sup>

### **3.1.4 Mangelnde Kohärenz: eigene Werte müssen sich im Lebensbereich wiederfinden**

Nach Sandkühler versteht man unter dem Begriff der Kohärenz eine Beziehung zwischen Aussagen und Meinungen, nach der sie kohärent sind, wenn sie gut zusammenpassen und sich nicht widersprechen. In diesem Zusammenhang werden unter Kohärenz auch Eigenschaften von Meinungs- und Aussagensystemen bezeichnet, somit müssen Meinungen ein einheitliches System

---

<sup>116</sup> Vgl. HWPh. S. 7154f.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd. S. 7155.

<sup>118</sup> Riedl (1989) S. 47.

bilden und sich damit stützen und ergänzen, damit sich ein stimmiges und abgerundetes Gesamtbild ergibt.<sup>119</sup>

Im Metzler Philosophielexikon werden zwei Definitionen angeboten; es bezeichnet einerseits Widerspruchsfreiheit und die Vereinbarkeit mehrerer Aussagen, Handlungsziele und Lebenspläne oder einfach den vernünftigen Zusammenhang eines Argumentationsganges.<sup>120</sup>

Eine Kohärenztheorie, die den Begriff der Wahrheit mit einbezieht, bringt Franz Austeda im Lexikon der Philosophie.

„Demzufolge ist ein Satz wahr, wenn er den übrigen, bereits verifizierten Sätzen nicht widerspricht; je nachdem, ob ein Urteil in das Gesamtsystem der auf ein Erkenntnisgebiet bezüglichen Urteile sich widerspruchslos einfügen läßt [sic] oder nicht, ist es wahr oder falsch; Wahrheit liegt dementsprechend nicht in einzelnen Urteilen, sondern im Zusammenschluß [sic] von Urteilen zu einem System: Wahrheit „ist“ nicht, nicht, sondern „wird“, vollendet sich erst in der fortschreitenden Denkbewegung.“<sup>121</sup>

Eine alternative Erklärung und weiter gefasste Erklärung gibt der Philosoph Nicolai *Hartmann*, wenn er Kohärenz mit kategorialen Einheiten in Bezug setzt. Kohärenz dient allgemein zur Kennzeichnung der Zusammengehörigkeit einzelner Elemente oder Faktoren. So gewinnt der Begriff bei Hartmann philosophische Bedeutung, der unter Hinweis auf den platonischen Gedanken der „Gemeinschaft der Ideen“ die Einheit in einer Kategorienschicht als Kohärenz bezeichnet. Kohärenzgesetze folgen der kategorialen Geltung. Sie machen die Einheit einer Schicht aus und sind Gesetze der inhaltlichen Zusammengehörigkeit, der Kategorien einer Schicht. Vier Momente sind bei der Kohärenz bedeutsam: die Gemeinsamkeit der Geltung, die inhaltliche Zusammengehörigkeit, der Totalitätscharakter des Schichtenverbands und das inhaltliche Mitbestimmtsein der Einzelkategorie durch ihn.<sup>122</sup>

Die Wichtigkeit der Kohärenz bezieht sich in meiner Betrachtung auf ein möglichst stimmiges und ausgeglichenes Verhältnis des eigenen Potentials und den zugehörigen Zielsetzungen im Rahmen der sich permanent ändernden Ereignisabschnitte im Laufe einer subjektiven Lebens-

---

<sup>119</sup> Vgl. Sandkühler, *Enzyklopädie Philosophie*. S. 1251.

<sup>120</sup> Vgl. *Metzler Lexikon der Philosophie*. S. 297.

<sup>121</sup> Austeda (1989): *Lexikon der Philosophie*. S. 238.

<sup>122</sup> Hartmann (1940) Kp. 45–49, zitiert nach HWPh. S. 14024f.

planung. „Menschen kümmern sich um Probleme, die sie haben, (noch) nicht um die, die sie (noch) nicht haben. Folglich neigen sie dazu, nicht zu bedenken, daß [sic] eine Problemlösung im Bereich a eine Problemerzeugung im Bereich b darstellen kann.“<sup>123</sup>

Dietrich *Dörner* (1938-) gliedert mögliche Ziele in:

- .) Anstrebens- oder Vermeidungsziele, sowie
- .) allgemeine oder spezifische,
- .) klar gehaltene oder unklar formulierte,
- .) einfache oder mehrfache und
- .) implizit oder explizit vorliegende Ziele.<sup>124</sup>

Nun können Fehler sowohl in der Ausführung eines Ablaufes als auch in der Planungsphase entstehen. Oft ist es gerade der Zeitdruck, der eine unangemessene und insuffiziente Vorgehensweise, nicht nur im Ablauf sondern schon in der Planung, bewirkt.

„Der Auflösungsgrad sollte nicht zu hoch angesetzt werden, besser ist es, sich nur um das Wichtigste zu kümmern. Jedoch: das Nicht-Beachten von Charakteristika zentraler Aspekte der Situation wie das unangemessene Extrapolieren von Prozessen, das Nicht-Berücksichtigen möglicher Fernwirkungen sind fast immer Fehler. Wir müssen dann im weiteren Verlauf mit immensen Schwierigkeiten rechnen, vor allem weil wir oft ungewollte, irreversible Konsequenzen herbeiführen oder ganz neue Probleme mit unserem Handeln schaffen.“<sup>125</sup>

Eine zu Beginn einer Problemlösung stattfindende Situationsanalyse ist für ein positives Ergebnis, so meine ich, unumgänglich.

„Weiterhin läßt [sic] sich ganz allgemein sagen, dass das Planen von Maßnahmen grundsätzlich unangebracht ist, wenn vorher keine Situationsanalyse durchgeführt wurde. Maßnahmen sollten also erst geplant werden, nachdem alle relevanten Informationen eingeholt und ein Modell der Situation gebildet wurde, welches angemessene Prognosen erlaubt“<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> Dörner (1989) S 78f.

<sup>124</sup> Ebd. Vgl. S. 79.

<sup>125</sup> Detje, (1996) S. 92f.

<sup>126</sup> Detje, (1996) S.105.

Bei einer Entscheidungsfindung denkt man zu wenig an die Komplexität eines Geschehens und auf diese Weise entstehen Fehler. Dörner beschreibt die Problematik wie folgt:

„Die Langsamkeit des Denkens und die geringe Zahl gleichzeitig zu verarbeitender Informationen, die Tendenz zum Schutz des Kompetenzgefühls, die geringe ‚Zuflußkapazität‘ [sic] zum Gedächtnis und die Fixierung der Aufmerksamkeit auf die gerade aktuellen Probleme: das sind sehr einfache Ursachen für Fehler, die wir beim Umgang mit komplexen Systemen machen.“<sup>127</sup>

Wenn das Motiv von dem für das betreffende Individuum geeigneten Level zu hoch angesetzt wird, führt dies zu Fehlerquellen, besonders wenn die Verfolgung eines einzelnen, bestimmten Ziels im Vordergrund steht. Eben diesem aktuell vorgegebenen Ziel wird in dieser Form eine sehr hohe Wichtigkeit zugeordnet, welches nun dominant im Vordergrund steht. Durch eine solche motivgesteuerte Überbewertung ist ein Wechsel zu einer anderen Absicht nicht möglich, obwohl diese essentiell für eine Problemlösung wäre. Ein für die betreffende Situation unwichtiges Ziel kann situationsbezogene Befriedigung ergeben, wird aber die anstehenden Probleme nicht lösen können. Kommende Probleme werden so erst gar nicht in Betracht gezogen und damit auch nicht in aktuelle Problemlösungsmöglichkeiten eingebaut.<sup>128</sup>

„Damit ist es unmöglich, Teilziele zu rangieren, d.h. nach Wichtigkeit zu ordnen. Ohne Wissen um die Struktur eines Systems, zum Beispiel durch fehlende Kenntnis der variablen Größen ist es jedoch nicht möglich, relevante von irrelevanten Problemen zu unterscheiden. Wir wählen dann jeweils die uns am auffälligsten erscheinenden, leider oft falschen oder irrelevanten Probleme aus, um diese zu lösen. Das Kriterium ‚Auffälligkeit des Problems‘ gibt uns aber nur sehr bedingt Auskunft über die Wichtigkeit des Problems.“<sup>129</sup>

So werden anstehende Problemlösungen oftmals nur scheinbar gelöst, da dringliche aber unwichtige Probleme vorgezogen werden, jedoch das eigentlich Wichtige bleibt damit unerledigt.<sup>130</sup>

Außer den Eigenschaften Intelligenz, Vorerfahrung und Motivation findet man noch Unterschiede in der so genannten „operativen Intelligenz“. Das ist das Wissen des Einzelnen über den möglichen Einsatz seiner intellektuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Problembehandlung ist also

---

<sup>127</sup> Dörner (1989) S. 295.

<sup>128</sup> Vgl. Detje (1996) S93ff

<sup>129</sup> Detje (1996) S. 94.

<sup>130</sup> Vgl. Dörner, 1989, S.84ff.

kein einheitliches Prozedere, da diese, je nach Situation, verschiedenen Aufwand an Zeit, Energie, Planung sowie Verwendung eines analytischen Vorgehens oder eines ganzheitlich bildhaftem Agierens in einem komplexen System notwendig macht. Ebenso ist die Einschätzung ob eher beobachtend abzuwarten sei oder unmittelbares Agieren von Nöten ist, zu treffen.<sup>131</sup> „Es kommt weniger darauf an, unser Gehirn umzugestalten, als darauf, seine Möglichkeiten besser zu nutzen.“<sup>132</sup>

In der Realität, wo eine Maßnahme allein noch nicht zum Ziel führt, sollte man sich nicht zu früh auf endgültige Ziele festlegen. Durch flexibles Handeln ist es dem Betreffenden dann möglich, den vorhandenen Spielraum zu nützen und seine Zielsetzungen an die veränderte Situation anzupassen.<sup>133</sup>

„Beißen wir uns in kleinen überschaubaren Ausschnitten des Systems fest, um dort Probleme zu lösen, die wir zu beherrschen meinen, während das Große, Ganze aus den Augen verloren wird, so ist das Anzeichen für eine Einkapselung. Häufig tritt diese Einkapselung auf, wenn die eigene Unsicherheit ein bestimmtes Ausmaß überschreitet, und wir uns nur noch an kleine Probleme herantrauen, die wir glauben, bewältigen zu können“<sup>134</sup>

Nicht zielführend als Problemlösungsversuch ist eine Bekämpfung der Symptome anstelle der erkannten Ursachen. Dieses Verhalten deutet fast immer auf ein insuffizientes Modell der Realitätssituation hin; es tritt dann auf, wenn die verursachenden Variablen als solche nicht oder zu spät erkannt werden.<sup>135</sup>

Generell kann man mit Dörner sagen: „Wenn man Ziele in möglichst konkreter Weise aufstellen kann, so soll man es tun, wenn aber nicht, so ist ein Durchwursteln immer noch besser als Nichtstun.“<sup>136</sup>

Ebenso wie das Nichterkennen eines gegenwärtigen Problems für das Nichterreichen einer positiven Bearbeitung der Situation anzusehen ist, steht eine beabsichtigte einseitige Informationsbe-

---

<sup>131</sup> Vgl. Dörner (1989) S. 298.

<sup>132</sup> Vollmer (1986) S.59.

<sup>133</sup> Vgl. Detje, (1996) S. 94f.

<sup>134</sup> Detje (1996) S. 95.

<sup>135</sup> Vgl. Ebd. S. 96f.

<sup>136</sup> Dörner (1989) S. 97.

schaffung und deren Akzeptanz einer Problemlösung entgegen, es kommt dadurch zu einer Kanalisierung der vorhandenen Informationen. Dazu führt Detje aus:

„Zu einem ähnlichen Ergebnis führt es, sich nur die Information zu beschaffen, von der man weiß, dass sie in das eigene Modell passt. Es findet eine Kanalisierung der Informationssammlung statt. Man konzentriert sich also auf Teile eines ausgewählten Realitätsausschnittes; Widersprüche und ähnliches werden nicht wahrgenommen. Das geistige Modell bleibt damit aber nur anscheinend dem gesamten Problembereich angemessen.“<sup>137</sup>

Ähnliches gilt auch für Nebenwirkungen, die nicht in das komplexe System mit einbezogen werden und damit vielfach unterschätzt werden.

„Die Station, die die größte Fehlerquelle im Umgang mit komplexen Systemen darstellt, ist das Planen. Häufige Ursache katastrophaler Entwicklungen ist das Nicht-Berücksichtigen von Fern- und Nebenwirkungen. Wie schon verschiedentlich betont, hat eine Maßnahme in vernetzten Systemen selten nur eine Wirkung. Bei der Planung der Maßnahmen, die für das Erreichen des gewünschten Ziels erforderlich sind, sollten wir also auch immer versuchen, uns deren Nebenwirkungen und die erst später erkennbaren Fernwirkungen vor Augen zu halten, sonst haben wir eventuell am Ende mehr Schaden angerichtet als Nutzen erbracht.“<sup>138</sup>

Des Weiteren wird Vorwissen mitunter ungeprüft übernommen, was nach meiner Meinung im Grund einer Aufwandsreduzierung oder eines Vertrauensvorschlusses der Informationsquelle gegenüber liegen dürfte. „Im Zusammenhang mit der Generalisierung kann allgemein gesagt werden, dass keine ungeprüfte Übernahme von Vorwissen stattfinden sollte. Das Wissen ist immer auf die Angemessenheit für eine konkrete Situation erneut zu prüfen.“<sup>139</sup>

Eine mögliche Fehlerquelle stellt die sogenannte ‚Horizontalflucht‘ dar. Sie „[...] ist gekennzeichnet von einem Zurückziehen ‚in eine gut bekannte Ecke des Handlungsfeldes‘. Man plant nur in den Bereichen, in denen man sich gut auskennt oder die man gut zu bewältigen können glaubt, egal ob sie relevant für die Problemlösung sind oder nicht.“<sup>140</sup>

Um in diesem Spannungsfeld einer Konfrontation ausweichen zu können, ist es üblich, nicht in das System einzugreifen. Durch Ersatzprojekte werden Maßnahmen, die eigentlich gesetzt wer-

---

<sup>137</sup> Vgl. Detje (1996) S. 97.

<sup>138</sup> Ebd. S. 100f.

<sup>139</sup> Vgl. Detje, (1996) S.98.

<sup>140</sup> Detje (1996) S. 102.

den sollten, umgangen. Es kommt zu keiner Handlung. „Man verliert nur Zeit, aber immerhin: in dieser Zeit hat man ja etwas gemacht, wenn auch nichts ausgerichtet.“<sup>141</sup> Der Psychologe Harald *Schaub* (1960-) dazu:

„In solchen Situationen mit multiplen Krisenherden erliegen Entscheider nicht selten dem Effekt des ‚thematischen Vagabundierens‘, d.h. des schnellen Wechsels des Problembereiches, ohne die Probleme tatsächlich gelöst zu haben. Vieles wird angegangen, nichts zu Ende gebracht. Der wilde Aktionismus des thematischen Vagabundierens gaukelt dem Entscheider selbst und seiner Umwelt Kompetenz vor.“<sup>142</sup>

### 3.1.5 Traumatische Ereignisse

Traumatische Geschehen sind nach meiner Meinung im Kontext der Sinnfrage nicht unwichtig, da die Frage der Sinnhaftigkeit, in oder nach einer negativ veränderten und meist einschneidenden Situation, im Vordergrund der subjektiven Überlegungen steht. Diese können als Auslöser für posttraumatisches Geschehen sowohl seelischer als auch körperlicher Art stehen.

Als psychisches, seelisches oder mentales Trauma oder Psychotrauma wird in der Psychologie eine seelische Verletzung bezeichnet.<sup>143</sup>

Im *Lehrbuch der Psychotraumatologie* wird das Trauma als:

„[...] ein vitales Diskrepanz Erlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt.“<sup>144</sup>

beschrieben und zeichnet hier schon recht deutlich einen vital einschneidenden Bruch auf, der im Weiteren einer Aufrechterhaltung einer lebensbejahenden Sinnggebung entgegenwirkt.

„Wunde“, wird in der Psychologie als ein schockartiges Ereignis, das einen bleibenden seelischen Schaden hinterlässt, definiert. Dabei können sich frühkindliche Erlebnisse auswirken, was eine sich später manifestierende Wirkung haben kann. Menschen, deren Leben durch solche Geschehnisse dominiert werden, erleiden oftmals eine bleibende Fixierung, die auf einen solches

---

<sup>141</sup> Ebd. S. 102.

<sup>142</sup> Schaub (1996) S. 2.

<sup>143</sup> <https://portal.hogrefe.com/dorsch/trauma> Datum: 31.01.2016.

<sup>144</sup> Fischer und Riedesser (1988) S. 79.

Vorkommnis zurückgeführt werden kann. Ereignisse der banalen Art kommen heute vielfach vor, werden aber nicht von allen Betroffenen als gleich einschneidend empfunden. Die Mehrzahl werden kaum beeinflusst, da die vermeintlich traumatischen Erfahrungen oft schon weit in der Vergangenheit – möglicherweise postpubertär - stattgefunden hatten und längst vergessen waren. Aus der Verdrängung verknüpfen sie sich mit den bewusst noch erinnerten Erfahrungen.<sup>145</sup>

„Ein Trauma könnte man auch als ein vitales Diskrepanz Erlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten bezeichnen, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt. Das Kriterium Diskrepanz Erlebnis schränkt Trauma auf einen vitalen, als extrem lebensbedrohlichen Typ von Ereignissen oder Umständen ein. Die traumatische Wirkung geht jedoch nicht allein von dem Ereignis als solchem aus, sondern aus seiner Diskrepanz zu den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten. Hier liegt eine relationale oder ökologische Definition vor, die auf die Relation zwischen Ereignis und persönlicher Erfahrung zielt. Wir wissen heute, dass nicht „Angst“ oder „Stress“ die traumatische Wirkung hervorrufen, sondern das Erlebnis von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe an bedrohliche Umwelteinflüsse. So ist Trauma das subjektiv unfassbare Geschehen, das unser Selbst- und Weltverständnis dauerhaft erschüttern kann. Diese Definition des Traumas greift die wichtigsten, in der internationalen Forschung diskutierten, Aspekte von traumatischem Erleben und Verhalten auf: In den modernen diagnostischen Manualen DSM IV und ICD 10 wird psychisches Trauma vor allem unter der sogenannten posttraumatischen Belastungsstörung (post traumatic stress disorder) abgehandelt. Hier liegt eine terminologische Engführung zwischen dem traumatischen Ereignis und seinen seelischen Folgen vor. Im Vergleich mit einer medizinischen Verletzung, etwa dem sog. „Schädel-Hirn-Trauma“ würde wahrscheinlich niemand auf die Idee kommen, von einem „posttraumatischen Schädel-Hirn-Trauma“ zu sprechen. So sollte auch in der psychologischen und psychosomatischen Traumatologie zwischen dem äußeren Anlass, etwa einem Verkehrsunfall, einer Naturkatastrophe oder der Einwirkung menschlicher Gewalt auf der einen und den psychischen Folgen auf der anderen Seite terminologisch deutlich unterschieden werden. Um diesen Definitionsproblemen zu entgehen, schlagen Fischer und Riedesser (1998) den Be-

---

<sup>145</sup> Vgl. Fischer, G. & Riedesser, P. (1998). Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Ernst-Reinhard (UTB), zitiert nach <http://www.psychology48.com/deu/d/literatur-und-psychologie/literatur-und-psychologie.htm>. Titel: Trauma 30.05.2016

griff Psychotraumatisches Belastungssyndrom vor. Handlungstheoretisch können wir Trauma als ein unterbrochenes Wahrnehmungs-/Handlungsschema bezeichnen, eine „fight vs. flight“-Reaktion, die das betroffene Individuum hilflos zurücklässt und in extremen Fällen zu Erstarren, zum sog. „freezing“ führen kann – einer Art von Totstellreflex, der sich auch bei extrem bedrohten Tieren findet. Eine menschliche Analogie hierzu kann im Symptom „Abstumpfung“/„Betäubung“ des basalen psychotraumatischen Belastungssyndroms gesehen werden.“<sup>146</sup>

Folgen verschiedenster Art, was allgemein bekannt sein dürfte, treten nach einem solch einschneidenden Erlebnis in Form körperlicher Symptome auf, so zum Beispiel verschiedenste Schmerzreaktionen des Magen-/Darmtraktes, Schlaf und Appetit sowie andere Bereiche sind direkt betroffen. Erhebliche Krankheitsanfälligkeit und emotionale Reaktionen führen zu wiederkehrenden Alpträumen, welche auch tagsüber auftreten können. Angstgefühl gepaart mit Hilflosigkeit sowie ein nicht Wahrhaben der Situation sind an der Tagesordnung. Freude gehen verloren, Kontrollbedürfnis, Vorsicht sowie Reizbarkeit werden dominant.<sup>147</sup>

Besonders gravierend ist das Trauma als verletzendes Ereignis, das jede Antwort blockiert und nur in der „Nachträglichkeit“ von Nachwirkungen fassbar ist.<sup>148</sup> Doch auch der Widerstand gegen unliebsame Erfahrungen treibt in die Blockade. Zur Lockerung des Widerstandes, der sich in der absichtlichen Aufmerksamkeit einnistet, empfiehlt der österreichische Neurologe und Psychologe Sigmund *Freud* (1856-1939) den Rekurs auf eine „gleichschwebende Aufmerksamkeit.“<sup>149</sup>

Meine Betrachtung soll jedoch nicht in therapeutische Techniken der Problematik eintauchen, es soll nur die Wichtigkeit einer posttraumatisch nicht kohärenten Zielerfassung des aktuellen Lebensinhaltes als möglichen Auslöser für Sinnkrisen aufgezeigt werden.

---

<sup>146</sup> Fischer, G. & Riedesser, P. (1998). Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Ernst-Reinhard (UTB), zitiert nach <http://www.psychology48.com/deu/d/literatur-und-psychologie/literatur-und-psychologie.htm>. Titel: Trauma 30.05.2016

<sup>147</sup> [http://www.christoph-dornier\\_klinik.de/psychotherapieklinik/Stoerungen/Posttraumatische\\_Belastungen.html?](http://www.christoph-dornier_klinik.de/psychotherapieklinik/Stoerungen/Posttraumatische_Belastungen.html?) 05.02.2016 vgl

<sup>148</sup> Sandkühler, H. J. (1999 - 2010). S. 185.

<sup>149</sup> Ebd. S. 185.

Nach diesen erwähnten Rahmenbedingungen der Sinnleere, welche in den verschiedensten Ausprägungen in Erscheinung treten können, sind nun einige Folgesituationen einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

## 3.2 Folgen

### 3.2.1 Minderwertigkeitsgefühl

„Unter Minderwertigkeitsgefühl bzw. Insuffizienzgefühl versteht man in der Psychologie heute allgemein ein Erleben der eigenen Unzulänglichkeit gemessen an einem subjektiven Wertbezugssystem. Ihm kann eine objektiv feststellbare organische oder psychische Minderwertigkeit zugrunde liegen; sie ist jedoch nicht notwendige Bedingung für die Genese des Minderwertigkeitsgefühls.“<sup>150</sup> Die begriffliche Prägung im deutschen Sprachraum wird dem österreichischen Psychotherapeut Alfred *Adler* (1870-1937) zugeschrieben.<sup>151</sup> Minderwertigkeitsgefühl ist bei Adler ein Sammelname für eine ganze Reihe negativer hemmender Gefühle: Insuffizienz-, Beinträchtigungs- und Schuldgefühle usw.

Bei der Frage der Tiefe des entstandenen Minderwertigkeitsgefühls tritt bei Adler bald der Minderwertigkeitskomplex. Er setzt keine organischen ausgleichenden Mechanismen für das Minderwertigkeitsgefühl mehr voraus. Minderwertigkeitskomplex bedeutet bei Adler ein tief verwurzelt Minderwertigkeitsgefühl, welches keine Eingliederung in die soziale Umwelt ermöglicht. Minderwertigkeitsgefühl versteht er als natürliches Urerlebnis der Menschen, welches über die „Entmutigung“ zu Kriminalität, Neurosen und Psychosen führen kann. Abhilfe in Form der Kompensation sieht er in einer Steigerung des Gemeinschaftsgefühls.

Minderwertigkeitsgefühl kann in verschiedenen Ursachen seinen Ursprung haben, doch dürfte im Wesentlichen das subjektiv differierende Erkennen und Bewerten der eigenen Umgebung und der dabei verortete persönliche Standort wesentlich sein. So kann eine ungerechte Beurteilung - welcher Art auch immer - zuerst Empörung auslösen, welche dann in der Folge oft in Selbstzweifel und Unsicherheit mündet. Wuketits stellt zu diesem weiten Problemfeld fest:

„Aber auch abgesehen von Asymmetrien im Strafrecht – welches ohnehin in praktisch allen Ländern endlich einmal grundsätzlich überdacht und reformiert werden sollte! - finden wir ungerechte

---

<sup>150</sup> Freschl, (1914) S. 152–164, zitiert nach HWPh. S. 20170.

<sup>151</sup> Vgl. Ebd.

und unfaire Behandlung durch unsere Mitmenschen, im Berufsleben beispielsweise, aber auch gewiss gar mancher von uns hat sogar ständig Grund zur Klage. (Vor allem, wenn er ohnehin davon überzeugt ist, dass es allen anderen besser geht als ihm selbst.) Das Empfinden von Ungerechtigkeit muss tief in unserer Stammesgeschichte verwurzelt sein. Jener prähistorische Hominide, der sich seinem Artgenossen in guter Absicht näherte, diesem vielleicht gar etwas von seiner Mahlzeit überließ, muss sehr enttäuscht gewesen sein, wenn sein Artgenosse sein Verhalten nicht in irgendeiner Weise belohnte, sondern ihm möglicherweise auch noch den Rest seiner Beute entwendete und sich aus dem Staub machte. Andererseits scheint der Glaube an eine gerechte Welt psychologisch durchaus hilfreich zu sein.<sup>152</sup>

Nach einer in den Neunzigerjahren durchgeführten Studie, in welcher arbeitslose Frauen im Hinblick auf die Überlegung, „warum gerade ich...“ befragt wurden, ist die Bedeutung einer solchen Problematik für eine Sinnstiftung zu erkennen.

„Dabei ist es nicht uninteressant festzuhalten, dass diejenigen der befragten Arbeitslosen, die an eine gerechte Welt glaubten, durchaus nicht in eine Art ‚positiven Fatalismus‘ verfielen nach dem Motto ‚es wird schon geschehen‘, sondern bereit waren, aktiv nach neuer Arbeit zu suchen. Das deckt sich mit der Erfahrung, dass die Angehörigen von Völkern mit einer deterministischen Weltansicht keineswegs die Hände in den Schoß legen und alles der Bestimmung überlassen. Objektiv gesehen lässt sich natürlich kein Grund finden, warum die Welt, in der wir leben, gerecht sein soll. Von der Natur Gerechtigkeit zu erwarten, ist ohnehin absurd, aber auch die Erwartung, dass alle Menschen immer gerecht und fair anderen gegenüber handeln wollen, kann nur der hegen, der im sprichwörtlichen Elfenbeinturm lebt und dem da die Konfrontation mit der menschlichen Welt erspart bleibt. Gerechtigkeit ist ein menschliches Konstrukt; sie ist nicht naturgegeben. Aber der Glaube, dass die Welt gerecht ist, ist eine positive Illusion. Die Illusion erleichtert es, die eigene Lebenslage und das soziale Umfeld als gerecht und zufriedenstellend wahrzunehmen, hilft, Alltagsbelastungen besser zu bewältigen und beeinflusst den Umgang mit Sinnkrisen. Auch hier also versetzt der Glaube zwar keine Berge, aber er mag Leuten, die sich in einer unangenehmen Lebenslage befinden, zu einem trostreichen seelischen Zustand zu verhelfen. Und das ist immerhin etwas. Umgekehrt werden diejenigen, die von der Ungerechtigkeit der Welt überzeugt sind und darüber hinaus auch noch der Meinung huldigen, dass die Welt mit ihrer Ungerechtigkeit gerade sie treffen wird, wenig Chancen auf ein zufriedenes Leben haben und sich auch im strikt biologischen Sinn für ein Überleben wenig geeignet erweisen.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> Wuketits (2007) S 53f.

<sup>153</sup> Ebd. S. 54f.

Aus einem Minderwertigkeitsgefühl kann schnell ein Minderwertigkeitskomplex werden, wenn gleichzeitig die Konfrontation mit einem unlösbaren Lebensproblem vorliegt. Die Begriffe Minderwertigkeitsgefühl und Minderwertigkeitskomplex erfahren in der Nachfolge Adlers keine gewichtige Bedeutungsänderung.<sup>154</sup>

Minderwertigkeitsgefühl und eine damit verbundene Schwächung der eigenen Wertschätzung und ein in diesem Zusammenhang auftretendes stumpfes Unlustgefühl kann einerseits, so meine Meinung, zu der Frage „wozu soll das alles noch gut sein ...“ als auch in weiterer Folge zur Depression in allen ihren Erscheinungsformen führen.

### 3.2.2 Depression

Das Wort Depression leitet sich vom lateinischen Verb „deprimere“ ab und hat sich im 19. Jahrhundert, als Synonym für „Melancholie“ eingebürgert. Die krankhafte Schwermut kann als endogene oder reaktive Depression in Erscheinung treten. Die reaktive Depression ist Ausdruck einer nachvollziehbaren erlebten Verzweiflung, die nach Intensität und Dauer variieren kann und letztlich ein definiertes Krankheitsbild erreicht. Die endogene Depression gehört zu der Gruppe der Psychosen, die sich scheinbar grundlos aus sogenannten „inneren“, anlagemäßigen Voraussetzungen entwickelt. Äußere Einflüsse in Form exogener Noxen und pathogene situative Konstellationen können verstärkend am Ausbruch einer solchen Erkrankung beteiligt sein. Die Erkrankung „endogene Verstimmung“ mit ihrer leiblichen Traurigkeit ist meist von gedanklichen und psychomotorischen Hemmungen begleitet, seltener kommen ängstlich-agitierte Formen vor. Schwere Depressionen gehen mitunter mit wahnhaften Erlebnisgehalten einher und zeigen wahnhafte Veränderungen in Form von Schuld- oder Verarmungsgedanken.<sup>155</sup> In der weiteren Behandlung des Themas soll die reaktive sowie die endogene Depression nicht speziell getrennt besprochen werden.

Es wird behauptet, dass der Anteil der erkrankten Bevölkerung, im Laufe ihres Lebens, an Depression ca. bei 10 %<sup>156</sup> liegt und Svendsen erwähnt, dass ein möglicher Übergang von tiefer Langeweile zur Depression ein fließender sein müsse. Als weitere Differenzierung führt er an,

---

<sup>154</sup> Vgl. HWPh. S 20172ff.

<sup>155</sup> Vgl. HWPh S. 3869.

<sup>156</sup> Der hier von Svendsen angegebene %Wert ist hinterfragbar und wird heute voraussichtlich als wesentlich höher einzustufen sein.

dass Langeweile eine 100%ige Flächendeckung erreicht und daher jeder dieses Tief einer Gemütsverfassung durchlebt.<sup>157</sup>

„Das Gefühl der absoluten Sinnlosigkeit des eigenen Lebens ist für einen Menschen wohl das Schlimmste, was es gibt - und führt zur Verzweiflung mit der Konsequenz des Suizids. Die Zahl der Menschen, die am eigenen Leben verzweifelt sind, dürfte jedenfalls um einiges größer sein als die jener, welche die Unermesslichkeit und ‚Gleichgültigkeit‘ des Universums in den Tod trieb.“<sup>158</sup>

Menschen sind keine rationalen Lebewesen, sie neigen dazu, vieles als bare Münze zu nehmen. Besonders in unserer modernen Zeit, da die Grenzen zwischen der realen und virtuellen Welt nicht mehr klar zu ziehen sind, werden Menschen, denen keine anderen Quellen zur Verfügung stehen oder solche die keinen Zugang zu diesem besitzen, dazu veranlasst, Dinge einfach zu glauben, bloß weil sie im Internet stehen. Dadurch entstehen falsche Strukturen der Wahrnehmung, die mit der Wirklichkeit kaum noch etwas zu tun haben. Der berühmte Ausspruch „Ich denke, also bin ich“ von Rene *Descartes* (1596-1650) müsste oder könnte heute lauten: „Ich bin online, also bin ich [...]“<sup>159</sup>

David G. *Myers* bringt als ‚nichtmedikamentöses Antidepressivum‘ das Lächeln ins Spiel. Fröhliche Menschen tendieren dazu, gesünder zu sein und länger zu leben als ihre unglücklichen Mitmenschen.<sup>160</sup>

Nicht verwunderlich erscheint, dass herausgefunden wurde, dass sogar ein breites, fröhliches Lächeln zu einem längeren Leben führt. Zu diesem Ergebnis kamen die Autoren, nachdem sie die Fotos von 150 Baseball-Spielern aus der Major League untersuchten, die 1952 im „Baseball Register“ erschienen und im Jahr 2009 verstorben waren. Im Durchschnitt waren diejenigen, die nicht lächelten, mit 73 Jahren gestorben. Diejenigen, die ein breites und authentisches Lächeln zeigten, waren durchschnittlich mit 80 Jahren gestorben. Die Befunde aus 57 Studien deuten in der Summe darauf hin, dass „Depressionen das Mortalitätsrisiko stark erhöhen, insbesondere den Tod durch nicht natürliche Ursachen und Herz- Kreislauf-Erkrankungen“<sup>161</sup> „[...] In den Jahren

---

<sup>157</sup> Svendsen (2002) S. 17.

<sup>158</sup> Wuketits (2014) S. 116f.

<sup>159</sup> Wuketits (2012) S. 145f.

<sup>160</sup> Diener u. Chan (2011)

<sup>161</sup> Wulsin et al. (1999) S. 91

nach einem Herzinfarkt sind depressive Menschen 4-mal anfälliger für weitere Herzprobleme als Menschen ohne Depressionen.“<sup>162</sup>

Der Übergang zum nächsten „Stadium“ in dieser Spirale des Leidens ist einschleichender, es wird anfangs auch von einem „milden Burnout“ gesprochen, was nach einer amerikanischen Studie bei etwa 80 % aller Berufsgruppen, zu erkennen ist, also keineswegs nur bei Spitzensportlern oder Angehörigen von Berufen, denen besondere Leistungen abverlangt wird.<sup>163</sup>

### 3.2.3 Burnout

Wolfgang *Seidel* (1953-) führt zum Burnout wie folgt aus:

„Anfangs handelt es sich um einen Zustand allgemeiner, besonders aber geistiger und gefühlsmäßiger Erschöpfung. Das Gehirn kann man nämlich ähnlich überfordern wie die Muskeln. Aber dann können auch Regelkreise des Verhaltens ähnlich überstrapaziert werden wie solche des Stoffwechsels. Selbstvertrauen, Zielstrebigkeit und Interesse an der Arbeit gehen verloren. Es kommt zur Unruhe und Anspannung; später tauchen auch soziale Schwierigkeiten auf. In einer Abwärtsspirale stellt man schrittweise den Verlust des Lebenswillens fest, schließlich Verzweiflung bis zur Depression.“<sup>164</sup>

Heute finden wir besonders in westlicher Prägung, entsprechend verschiedener Quellen, bis zu fünfundzwanzig Prozent der Bevölkerung, an Depression oder am Burnout-Syndrom, erkrankte Personen und diese Zahl nimmt deutlich zu. Dies entsteht durch Überforderung, durch den von der Lebenswelt bestimmten ökonomischen Imperativ. Es wird Tempo und eine Flexibilität des Einzelnen verlangt, die dem Menschen als Gattung in diesem Umfang nicht entsprechen.<sup>165</sup>

Ein wesentliches Problem vieler Verläufe von Burnout stellt zu Beginn das Erkennen der Situation dar. In der Mehrzahl der Fälle kommt es zu einem Knick im gewohnten Verhalten des Betroffenen, das dieser in der Form nicht nachvollziehen kann. Eigene Bemühungen werden müh-

---

<sup>162</sup> Vgl. Myers. (2004, 2008, 2014) *Psychologie*. S.536:

<sup>163</sup> Vgl. Wuketits (2012) *Zivilisation in der Sackgasse*. S. 145.

<sup>164</sup> Seidel (2012) S. 14.

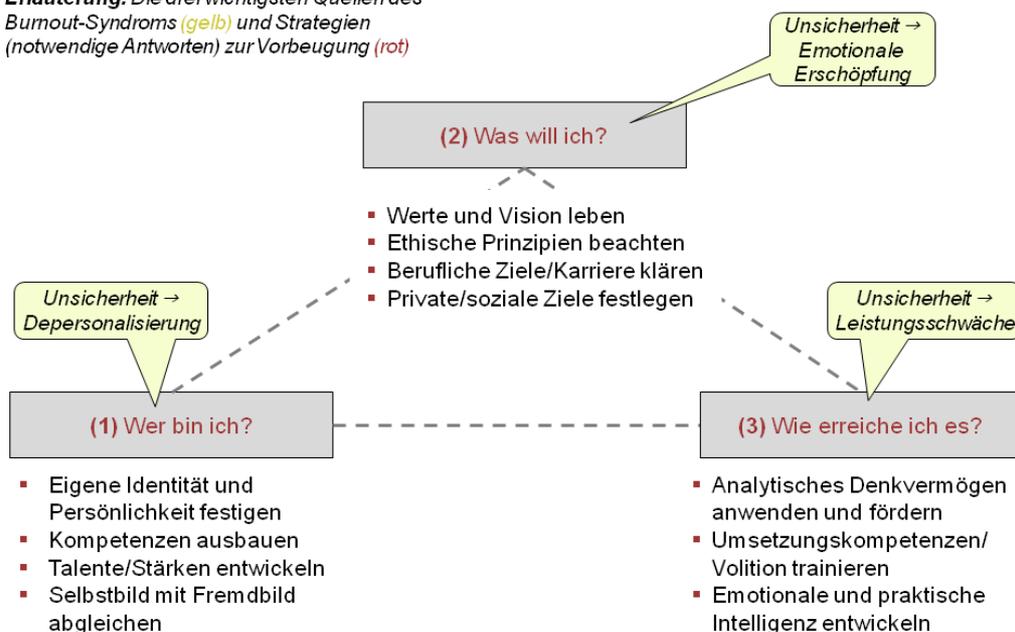
<sup>165</sup> Vgl. Wuketits (2012) *Zivilisation in der Sackgasse*. S. 9.

samer, vorgenommene Ziele rücken stückweise in die Ferne. Einhergehend damit sind Zweifel an der Beherrschung jeglicher Situationsabläufe.<sup>166</sup>

Die äußeren Umstände des Burnout-Syndroms werden bei dem deutschen Psychologen Mathias Burisch (1944-) mit einer Unzahl von Symptomen beschrieben, welche dieses krankhafte Geschehen begleiten. Hier sind Konzentrations- und Gedächtnisschwäche, Versagensängste, Hoffnungslosigkeit, Apathie, Verzweiflung und Depression anzutreffen. Um den Verlauf des Burnouts transparent zu machen, ist festhalten, dass Anfänge zwar umkehrbar sind, jedoch ständiger hochgradiger Psychostress, beispielsweise in Form von Mobbing, zu schweren seelischen Problemen führen kann. Gewisse Stressfolgen wie beispielsweise Unausgeglichenheit und Kontaktarmut können sich wieder zurückbilden. Ab einer gewissen Stärke kann man schwere Persönlichkeitsveränderungen feststellen.<sup>167</sup>

## Burnout-Vorbeugung (durch Ganzheitliche Selbststeuerung/Volition)

**Erläuterung:** Die drei wichtigsten Quellen des Burnout-Syndroms (gelb) und Strategien (notwendige Antworten) zur Vorbeugung (rot)



Quelle: Institut für Management-Innovation, Prof. Dr. Waldemar Pelz

Wie im oberen Skizzenbild zu erkennen, ist die Planungsphase Voraussetzung für ein Erkennen der eigenen Ressourcen und Vorstellungen.<sup>168</sup>

<sup>166</sup> Vgl. Seidel (2012) S. 101ff.

<sup>167</sup> Seidel (2012) S. 15

<sup>168</sup> Vgl. <http://www.management-innovation.com/>. Burnout-Vorbeugung. Urheber.: Prof. Dr. Waldemar Pelz, Institut für Management-Innovation.

Da eine rasche Veränderung der Persönlichkeit in dieser Situation als verdächtig einzustufen ist, sind wesentliche, neu auftretende Frühsymptome, besonders zu beachten:

- .) Unsicherheit, Empfindlichkeit, Verwirrung,
- .) Launenhaftigkeit, Nörgelei, Misstrauen,
- .) Überzeugung der Unentbehrlichkeit,
- .) alles selber übernehmen, kein Delegieren,
- .) ungerechte Schuldzuweisungen,
- .) hektisch, hat keine Zeit, auch nicht für Erholung,
- .) eigene Bedürfnisse und soziale Kontakte werden zurückgestellt,
- .) Gefühl der Ausbeutung,
- .) Kleinreden eigener Misserfolge,
- .) Kollegen lehnen ihn zunehmend ab,
- .) früherer Idealismus beginnt wegzubrechen,
- .) Verwendung von Suchtmittel und
- .) Ängste und Pessimismus beginnen die Oberhand zu bekommen.

Diese Punkte können zeitlich versetzt oder kombiniert auftreten.<sup>169</sup> Wesentlich ist die entsprechende Stresslage, welche in Form von Intensität und Dauer ein Belastungsszenario erzeugt, welches meist von einem besonderen Stressor, der Angst, angeführt wird. Leichte Angst wird zwar als leistungsfördernd angesehen, jedoch schon mittelstarke Angst führt zu verstärkter Fehlleistung. Große Angst führt zu gefühlsmäßiger Denksperre; diese Blockade ist in Verbindung mit dem entsprechenden Zeitfaktor bereits der Weg für das Erscheinen diverser Anschlusssymptome.<sup>170</sup>

Wie man in der Auflistung der Frühsymptome unschwer erkennen kann, sind alle diese Punkte dazu geeignet, das Selbstwertgefühl des Betroffenen zu senken. Damit ist dieses Szenario eine

---

<sup>169</sup> Seidel (2012) S. 102.

<sup>170</sup> Ebd. S. 138ff.

Ankündigung, welche durch einen inneren Aufschrei, der repräsentativ für einen Hilferuf steht, zu deuten. „Warum ich, was soll das alles noch für einen Sinn haben ...“ Damit rückt auch eine positiv gerichtete Sinnggebung in weite Ferne, so meine persönliche Einschätzung. Dieses Stadium kann schnell zum Einstieg in den Selbstmordgedanken führen.

### 3.2.4 Selbstmord

Erste Ansätze der Deutung des Suizids, der Selbsttötung oder auch Selbstvernichtung aus Prinzipien der Philosophie und nicht mehr nur aus mythischer Vorstellungen heraus sind schon bei Platon greifbar.<sup>171</sup>

Aristoteles bleibt im Wesentlichen bei Platon und meint, sich zu töten, etwa wegen Liebeskummer, bedeutet Flucht vor dem Unausweichlichen. Die Philosophien des 17. Jahrhunderts und auch die in der Zeit davor, haben entweder gar nicht Stellung zum Thema genommen oder aber wenn doch, dann wird die Möglichkeit der Selbstvernichtung eindringlich als nicht richtig abgehandelt.<sup>172</sup>

Für Baruch de *Spinoza* (1632-1677) wird das Prinzip der Selbsterhaltung zum wesentlichen Kriterium, da bei ihm nur äußere, nicht mit der Natur in Einklang zu bringende, Kausalitäten dem Menschen erlauben dürfen, zur Selbstvernichtung zu greifen.<sup>173</sup>

Die Frage, ob ein potentieller Selbstmörder sich nach dem Begriff der notwendigen Pflicht gegen sich selbst richtet, muss dieser sich mit der Frage auseinandersetzen, „[...] ob seine Handlung mit der Idee der Menschheit als Zweck an sich selbst zusammen bestehen könne“.<sup>174</sup>

In diesem Sinne ist zu überlegen, ob jener Mensch, „[...] um einem beschwerlichen Zustande zu entfliehen, sich selbst zerstört, [...] sich einer Person bloßals eines Mittels zur Erhaltung eines erträglichen Zustandes bis zum Ende des Lebens [...]“<sup>175</sup> bedient.

So kommt es zu einer inhaltlichen Richtungsänderung des Themas bei Kant.

---

<sup>171</sup> Platon: Phaedrus 62 b–c, zitiert nach HWPh: S. 36235 f.

<sup>172</sup> vgl. HWPh: S. 36236 f.

<sup>173</sup> Vgl. HWPh: S. 36241

<sup>174</sup> Kant AA IV, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten S 429

<sup>175</sup> Ebd.

„Nicht eine Heteronomie, sondern gerade und ausschließlich die Autonomie der reinen praktischen Vernunft als Prinzip der Sittlichkeit führt Kant zur Konsequenz uneingeschränkter Abweisung der ‚Selbstentleibung‘. Für Kant ist die Selbstgesetzgebung der Freiheit unverträglich mit der Freigabe des Menschen für den selbstgesetzten Tod. ‚Das Subjekt [sic] der Sittlichkeit in seiner eigenen Person vernichten, ist eben so viel, als die Sittlichkeit selbst ihrer Existenz nach, so viel an ihm ist, aus der Welt vertilgen, welche doch Zweck an sich selbst ist‘.“<sup>176</sup>

Das Prinzip der natürlichen Selbstliebe, die gerade die Selbstvernichtung nahelegen kann, ist annulliert zugunsten des konkurrenzlosen Prinzips kategorischer Pflichterfüllung. Pflicht gegen sich selbst kann die Selbsterhaltung nur sein, weil das Selbst vorgängig schon konstituiert ist in der Ausrichtung seiner Willensmaxime auf das ‚Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung‘. Kants These vom Selbstmord ist gerade deshalb die philosophisch relevanteste und am meisten provozierende Abweisung der Selbstvernichtung, weil sie ausdrücklich und ausschließlich beansprucht, auf dem Prinzip der ‚Selbstgesetzgebung‘ des Menschen gegründet zu sein.<sup>177</sup>

Das Beispiel, das auch seine Selbstzweckformel erläutert, verdeutlicht die diesbezügliche Einstellung Kants:

„Sich eines integrierenden Teils als Organ berauben (verstümmeln), z. B. einen Zahn zu verschenken, oder zu verkaufen, um ihn in die Kinnlade eines andern zu pflanzen, oder die Castration mit sich vornehmen zu lassen, um als Sänger bequemer leben zu können, u. dgl. gehört zum partialen Selbstmorde; aber nicht, ein abgestorbenes oder die Absterbung drohendes, und hiemit dem Leben nachteiliges Organ durch Amputation, oder, was zwar ein Teil, aber kein Organ des Körpers ist, z. E. die Haare, sich abnehmen zu lassen, kann zum Verbrechen an seiner eigenen Person gerechnet werden; wiewohl der letztere Fall nicht ganz schuldfrei ist, wenn er zum äußeren Erwerb beabsichtigt wird.“<sup>178</sup>

Fichte verstärkt Kants Position und verfolgt sie weiter, ohne wesentliche Veränderungen vorzunehmen. Für Hegel, der eine äußerst kalte Einstellung zu dem Thema einnimmt, ist neben den direkten Äußerungen besonders seine Deutung der „Freiheit des Selbstbewußtseins“ [sic], und des „unglücklichen Bewußtseins“ [sic] zu vermerken.<sup>179</sup>

---

<sup>176</sup> Kant AA VI, Die Met. der Sitten, S. 423, zitiert nach HWPh S. 36242f.

<sup>177</sup> Kant AA VII, Vgl. Anthropol. (1798) § 77. Akad.-A. 7, S. 258f.; zitiert nach HWPh: S. 36243

<sup>178</sup> Kant AA VI Metaphysik der Sitten, S 423.

<sup>179</sup> Vgl. HWPh. S. 36244

Schopenhauers Ansatz von der *Welt als Wille und Vorstellung* eröffnet den dreifach geformten Ausblick auf den freiwilligen gewählten Tod:

1) Der Selbstmord als Selbsttötung im vollen Bewusstsein ist „[...] der schreiendste [sic] Ausdruck des Widerspruchs des Willens zum Leben mit sich selbst“<sup>180</sup>, aber gerade nicht die Erkenntnis dieses Widerspruchs. Statt Verneinung des Willens zu sein, ist er noch im Tode seine Bejahung. Die Selbsterstörung einer Einzelercheinung, die sich gegen das Leiden am Leben, aber nicht gegen seine Genüsse richtet, bedeutet nur einen neuen Triumph des Willens als „Ding an sich“.<sup>181</sup>

2) „Vom gewöhnlichen Selbstmord gänzlich verschieden“ ist dagegen „[...] der aus dem höchsten Grade der Askese freiwillig gewählte Hungertod.“<sup>182</sup> In der Art und Weise, in welcher Selbstvernichtung erfolgen kann, kann nur er Befreiung sein, er setzt gleichzeitig den physischen Tod und den Tod des Willens zum Leben voraus.<sup>183</sup>

3) Die Selbstvernichtung ist vergeblich, sie führt zu keiner befriedigenden „wirklichen Erlösung“.<sup>184</sup>

Feuerbach sieht die Deutung des Themas im anthropologischen Bereich angesiedelt, da der „Glückseligkeitstrieb“ nicht im Widerspruch zum Selbstmord steht und begründet dies:

„[...] denn der Selbstmörder will nicht den Tod, weil er ein Übel, sondern weil er das Ende seines Übels und Unglücks ist.“<sup>185</sup>

Bei Kierkegaard wird die Verzweiflung als „die Krankheit zum Tode“ bezeichnet. Das Selbst als „das Ewige“ ist für ihn absolut der „Selbst“-Vernichtung unfähig.<sup>186</sup> Demgegenüber sucht Nietzsche die vorherrschende abendländische Tradition seit Sokrates und damit alle, „welche den Tod

---

<sup>180</sup> Schopenhauer (1960[1819]) S. 542, zitiert nach HWPh: S. 36244.

<sup>181</sup> Vgl. HWPh. S. 36244

<sup>182</sup> Schopenhauer (1960[1819]) S. 544, zitiert nach HWPh: S. 36244.

<sup>183</sup> HWPh. Vgl. S. 36250.

<sup>184</sup> Ebd. Vgl. S. 36244.

<sup>185</sup> Feuerbach (1959-64) S. 235, zitiert nach HWPh: S. 36245

<sup>186</sup> Kierkegaard (1965) S. 165, zitiert nach HWPh: S. 36245f.

predigen“ oder „das ewige Leben: das gilt mir gleich“, endgültig zu verabschieden mit der tödlichen Forderung: „stirb zur rechten Zeit!“<sup>187</sup>

Nicht ganz so radikal liest sich das Thema in der Studie „Le suicide“ von Emile *Durkheim* (1858-1917). Sie stellt ein bleibendes Paradigma empirischer Soziologie dar: „Nun ist [...] der Selbstmord [...] eine jener Formen, in denen sich die kollektive Krankheit ausdrückt, an der wir leiden; er wird uns daher helfen, sie zu verstehen“.<sup>188</sup>

Der sogenannte ‚Bilanz-Selbstmord‘ ist eine Form des Freitodes, welcher durch die entstandene subjektive ‚Wertbilanz‘ des eigenen Seins des Betreffenden vorliegt und deshalb mit einem Weiterleben als nicht sinnvoll und damit als unvereinbar erscheint. An die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Selbstmord moralisch legitim sei, geht Frankl nun in folgender Form heran: Selbstmord ist niemals gerechtfertigt.<sup>189</sup>

„[...] denn die subjektive Überzeugung ist ja bei allen, die sich zum Selbstmord entschließen, die gleiche feste Überzeugung, und keiner kann im Voraus wissen, ob gerade seine Überzeugung auch objektiv ist und zu Recht besteht oder aber bereits durch das Geschehen der nächsten Stunden Lügen gestraft wird, jener Stunden, die er unter Umständen nicht mehr erlebt.“<sup>190</sup>

Camus stellt in seinem *Sisyphos* eine Überlegung über die Wichtigkeit philosophischer Probleme in Bezug auf Selbstmord an: „Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie.“<sup>191</sup>

Wenn man das Thema aus dem biologischen Blickwinkel des evolutionären Geschehens beleuchtet, so kann die Bedeutung des vorzeitigen Ablebens relativiert werden, auch wenn das für den einzelnen Betroffenen nicht hilfreich ist. Wuketits dazu:

„Was ‚wirklich ernste‘ philosophische Probleme sind und was weniger ernste - nun, darüber lässt sich trefflich streiten. Sicher aber ist die Frage, ob sein Leben sich lohne, für einen Menschen von elementarer Bedeutung. Aus biologischer Sicht ist die Selbsttötung [...] allerdings ‚kontraproduktiv‘ und eine Anomalie. Man verstehe mich nicht falsch, jeder einzelne Fall für sich betrachtet ist

---

<sup>187</sup> Nietzsche (1977) S. 53, zitiert nach HWPh: S. 36246f.

<sup>188</sup> Durkheim (1973) S. 20, zitiert nach HWPh: S. 36246.

<sup>189</sup> Vgl. Frankl (1971) S. 66.

<sup>190</sup> Frankl (1971) S. 66.

<sup>191</sup> Camus (1956) *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*.

tragisch, aber Selbsttötung ist beim Menschen die Ausnahme und nicht die Regel, und im übrigen Tierreich kommt sie gar nicht oder nur ansatzweise bei einigen Primatenarten vor.“<sup>192</sup>

Wesentliche Elemente einer überlebensspezifischen Vorsorge im suizidalen Kontext sind nach meiner Meinung eine aufmerksame Beobachtung des Gefährdungspotenzials und im Vorfeld geeignete fachärztliche therapeutische Betreuung, so der Betroffene seine Situation erkennt und Hilfe zulässt. Wuketits zu diesem Gedanken:

„Es ist bekannt, dass der Suizid, die Selbsttötung, in der christlichen Tradition von Anfang an verpönt war, als Selbstmord einen frevelhaften Eingriff in Gottes Schöpfungsplan darstellte. Rein logisch gesehen ist aber sich selbst zu ‚ermorden‘ genauso unmöglich wie Ehebruch mit dem eigenen Mann (oder der eigenen Frau). Selbstverständlich sollte jede Ankündigung oder auch nur Andeutung eines Suizids als sehr ernstes Warnsignal wahrgenommen werden, und jeder von uns hat in seinem sozialen Umfeld die Pflicht zur Suizidprävention. Bekanntlich wollen sich viele Menschen, die eine Selbsttötung in Erwägung ziehen und diesen Umstand andere wissen lassen, gar nicht wirklich umbringen, sondern auf ihre verzweifelte Lage hinweisen. Ihnen gebührt uneingeschränkte Hilfe, sie sind am weiter leben zu unterstützen. Einem Menschen aber grundsätzlich das Recht auf Suizid abzusprechen, ist einer humanen Gesellschaft nicht würdig.“<sup>193</sup>

Ich möchte diesen Abschnitt mit einem Zitat von Robert *Pfaller* abschließen:

„In dem Moment, in dem wir das Leben als Sparguthaben betrachten, gehen wir mit ihm in einer Weise um, als ob wir schon tot wären. Das ist eine Vorsicht gegenüber dem Leben, die das Leben selber tötet. Das Verschwenderische dagegen ist [...] [das] Lebendige - das, was am Frühling imponiert. Wenn der Frühling einen Sinn hat in der Philosophie, dann ist es dieser Sinn des Verschwenderischen – einer Kultur der großzügigen Gabe.“<sup>194</sup>

---

<sup>192</sup> Wuketits (2014) S.117.

<sup>193</sup> Ebd. vgl. S. 143.

<sup>194</sup> Pfaller (2013) S. 172.

## 4 Mögliche Sinnfindung aus evolutionärer Perspektive

### 4.1. Evolutionstheoretische Grundlagen im Überblick

„In der Biologie ist mit Evolution jener Prozeß [sic] charakterisiert, der dazu führt, daß [sic] im Laufe langer Generationsfolgen Tier- und Pflanzenarten verglichen mit früheren Formen (ihren Vorfahren) andersartig werden.“<sup>195</sup>

Diese evolutionäre Veränderung der Arten in der Zeit betrifft alle Arten, Pflanzen, Tiere aber auch Menschen, und alle sind veränderlich. Spezifisch genetische Programme, die generationenübergreifend weitergegeben werden. So ist Evolution eine Veränderung der Erbprogramme und neue genetische Informationen können entstehen.<sup>196</sup>

Der evolutionär denkende Mensch, ich spreche hier vom evolutionären Humanisten, erkennt die wesentliche Aufgabe der Philosophie in „der Spezialisierung auf den Zusammenhang“ und durch diese eine notwendige Handlungsfähigkeit auch unter unübersichtlichen Bedingungen zu ermöglichen. Philosophisches Denken weist große Übereinstimmung zu wissenschaftlichem Denken auf, beide Denkart haben jedoch keine Gemeinsamkeit zum religiösen Denken, das mit seinen „Heilsgewissheiten“ hier nicht mitreden kann.<sup>197</sup>

Um sich über die Evolutionstheorie, auf welche hier bei der Behandlung der Sinngebung laufend Bezug genommen wird, ein Bild machen zu können, möchte ich den so genannten Darwinismus kurz beleuchten.

„Der Begriff Darwinismus wird gelegentlich zur Bezeichnung der gesamten Deszendenztheorie (Abstammungslehre) gebraucht, bedeutet aber im engeren Sinne die von Ch. Darwin (und A. R. Wallace entwickelte Theorie, durch welche die Evolution auf natürliche Auslese erblicher Varianten zurückgeführt wird. Dass die natürliche Auslese beherrschende Prinzip ist stellt nach Darwin der ‚Kampf ums Dasein‘ dar. Diesen überstehen nur solche Organismen, die sich in ihren Eigenschaften an die Umweltkräfte angepaßt [sic] haben (‚survival of the fittest‘). Im Gegensatz zu der älteren von J. de Lamarck vertretenen Theorie einer ‚Vererbung erworbener Eigenschaften‘ konnte Darwins Theorie immer mehr erhärtet werden und gilt heute allgemein als zutreffend. Nach der im

---

<sup>195</sup> Wuketits (1988) S. 7.

<sup>196</sup> Ebd. S. 7.

<sup>197</sup> Vgl. Schmidt-Salomon (2006) S. 43.

20 Jh. [sic] erfolgten Fundierung durch Vererbungsforschung, Selektionsexperimente und Revision des Artbegriffs wird meist die Bezeichnung ‚Neo-Darwinismus‘ verwendet.<sup>198</sup>

Wir Menschen sind nichts weiter als Ergebnisse der Evolution durch natürliche Auslese und waren ebenso wenig vorgesehen wie irgendeine andere Art von Organismen. Da wir mit einem Gehirn, das uns die Gesetzmäßigkeiten des Universums zu erforschen und über unsere eigene Herkunft nachzudenken erlaubt, ausgestattet sind, steht uns die Sinnfrage als Option zur Verfügung. Als von Natur aus „verzweifelte Gattung“ hätte uns die Evolution längst eliminiert. Wuketits erklärt das folgendermaßen:

„Es ist [...] etwas Erhabenes um die Auffassung, dass allein die Evolution durch natürliche Auslese uns zu Wesen mit diesen Möglichkeiten gemacht hat, während sich das Universum ständig ausdehnt, Sterne und Sternsysteme infolge kosmischer Katastrophen entstehen und vergehen - Katastrophen, die uns in unseren Momenten des Glücks allerdings gleichgültig sein können, so wie wir dem Universum gleichgültig sind [...]“<sup>199</sup>

Darwin weist deutlich auf die Vielfalt des Lebens hin und zeigt somit die damit verbundenen grundlegenden Prinzipien auf, auf denen diese Vielfalt beruht. Somit haben seine Überlegungen auch nach mehr als 100 Jahren, welche nach seinem Ableben inzwischen verstrichen sind, nichts von ihrer Aktualität verloren. „Die Evolutionstheorie ist das Grundgerüst der Biologie, die große Klammer, die verschiedenste biologische Fächer zu einem Ganzen zusammenfügt, und zugleich jene Plattform, von der aus unser eigenes Dasein als Spezies begriffen werden kann.“<sup>200</sup>

Die Evolutionstheorie an sich ist nicht einheitlich zu verstehen, sondern es sind mehrere Betrachtungen und damit mehrere Mechanismen zu unterscheiden. Vereinfacht dargestellt unterscheidet man in Anlehnung an die geschichtliche Entwicklung des Evolutionsdenkens monistische und pluralistische Theorien.

Die sogenannte ‚Ein-Faktor-Erklärung‘ führt das evolutionäre Geschehen auf nur einen Faktor zurück. ‚Mehr-Faktor-Erklärungen‘ dagegen bieten unterschiedliche Mechanismen für die Evolution an und diese Theorien dominieren heute. Verschiedene biologische Fächer liefern empirisches Material mit ebenso verschiedenen theoretischen Interpretationsmöglichkeiten für die laufende Weiterentwicklung der heutigen Evolutionstheorie. Dabei ist wichtig, dass vorurteils-

---

<sup>198</sup> HWPh: S. 3543.

<sup>199</sup> Wuketits (2014) S. 120.

<sup>200</sup> Wuketits (2005) S. 106.

freies, nicht stationäres und orthodoxes Festhalten an einer einzigen Auffassung, ohne den jeweils aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisprozess, mit einzubeziehen.<sup>201</sup>

In Anlehnung an die Betrachtung der zwei differierenden Weltbilder stellt sich als Hindernis für den Evolutionsgedanken die Tatsache, dass sich die Veränderung der Arten unserer unmittelbaren Wahrnehmung entzieht.

„In gewisser Weise steht die Evolution im Widerspruch zum gesunden Menschenverstand. Die Nachkommen eines jeden Lebewesens entwickeln sich immer wieder zu dem Elterntypus. Eine Katze kann immer nur junge Katzen gebären. Gewiß [sic] hat es, bevor sich das Evolutionsdenken durchsetzte, Theorien der plötzlichen Veränderungen gegeben. Zum Beispiel gab es den Glauben an die Urzeugung oder [...] die Annahme, daß [sic] die Samen einer Pflanzenart, etwa des Weizens, gelegentlich Pflanzen einer anderen Art hervorbringen könnten, etwa Roggen [...]. Aber beides waren Entstehungstheorien und hatten nichts mit Evolution zu tun. Es bedurfte einer echten geistigen Revolution, bevor man Evolution auch nur denken konnte.“<sup>202</sup>

Die kontinuierliche Entwicklung der Organismen hat schon in der griechischen Philosophie bei Empedokles, Demokrit und Anaximander v. Milet ihren voraussichtlichen Ursprung. Als Begründer des Gedankengutes der Evolutionstheorie mit seinen ersten Untersuchungen aus dem Bereich der Abstammungslehre weist Jean-Baptiste Pierre Antoine de Monet, Chevalier de *Lamarck* (1744-1829) auf die vielen Übergänge zwischen Arten hin, in der die Phasen der Höherentwicklung erkennbar sind. Der Mensch wird hier schon in den tierischen Stammbaum mit einbezogen. Die Evolutionstheorie sammelt empirische Belege für Evolution und Rekonstruktion der Stammesgeschichte und versucht, die Triebkräfte des evolutionären Geschehens zu ergründen. Durch Koppelung biologischer und organismischer Prozesse kommt es zur Transformation, also einer Veränderung der Anpassung im Laufe der Zeit und Diversifikation oder „Vermannigfaltigung“, welche mit unterschiedlicher Nutzung des aktuellen Umweltangebotes verbunden ist. Hauptantriebskraft in diesem Geschehen ist nach Darwin die Selektion. Diese Auslese, Mutation und Isolation stellen die basale Antriebskraft für die Evolution dar.<sup>203</sup>

---

<sup>201</sup> Vgl. Mayr (1967) zitiert nach Wuketits (1988) S 14f.

<sup>202</sup> Mayr, E. (1984) S. 247.

<sup>203</sup> Vgl. Brechtel, P; Burkard, F.-P. (2008) S. 172.

Riedl zur In-Determiniertheit des Lebendigen:

„[...] nimmt man sich vor Augen, daß [sic] die gesamte Kreativität der Evolution des Organischen darauf zurückzuführen ist, daß [sic] sich die Organismen in den Zufalls-Mutationen des Erbmateri- als den mikrophysikalischen Zufall erhalten haben, dann scheint alles Lebendige indeterminiert.“<sup>204</sup>

Nach dem Erscheinen von Darwins Werk „On the Origin of Species“ sowie Beweismaterial aus der den Bereichen Anatomie, Embryologie und anderer Disziplinen hat sich die Evolutionstheorie in den biologischen Wissenschaften durchgesetzt. Da Darwin die Artänderung durch ‚natürliche Auslese erblicher Varianten‘ durch Untersuchungen erklären konnte, hat sich die Evolutionstheorie weitgehend durchgesetzt. Als Basis für die Biologie ist die Evolutionstheorie zur Grundlage für die nachfolgenden Erkenntnisse geworden<sup>205</sup>:

„1. Alle Tier- und Pflanzenarten haben sich im Laufe geologischer Epochen in andere Arten umgebildet.

2. Die meisten Stammesreihen haben sich in mehrere Zweige aufgegabelt.

3. Alle Organismen sind Zweige eines gemeinsamen Stammbaumes. Dabei sind die Generationen verbunden durch kontinuierliche Teilungsfolgen totipotenter Zellen (meist werdender und reifer Keimzellen).

4. Viele Stammesreihen lassen eine Höherentwicklung (Anagenese) erkennen, andere nur zunehmende Verbesserungen der Anpassung an ihre Umwelt (Adaptogenese), einige auch Rückentwicklungen mancher Organe.

5. Der Mensch ist dem tierischen Stammbaum einzubeziehen. Er stammt von äffischen Vorfahren ab.

6. Es wird zunehmend wahrscheinlicher, daß [sic] die Lebewesen stufenweise aus Unbelebtem entstanden.

7. Psychische Erscheinungen haben sich parallel zur Entwicklung von Sinnesorganen und Nervensystemen in zunehmender Vielgestaltigkeit und Komplikation entwickelt.“<sup>206</sup>

---

<sup>204</sup> Riedl (1980) S. 166.

<sup>205</sup> Vgl. HWPh: S. 6221.

<sup>206</sup> HWPh: S. 6220 ff.



An dieser Stelle möchte ich eine humoristische Darstellung dieser absolut nicht geradlinigen Entwicklung einfügen. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass hier ein sehr verbreitetes, beliebtes und irreführendes Schema der Evolution des Menschen, das eine geradlinige und progressive Entwicklung suggeriert, vorliegt. Wertungen, in welcher „gut“, „besser“, „schlecht“ zur Verwendung gelangen, legen nahe, dass die Evolution immer zum Besseren, zum höher Entwickelten fortschreitet. Dem ist nicht so, es werden nicht einfach alte und „primitive“ Formen sukzessive durch „höhere“ ersetzt und somit sowohl Neues geschaffen als auch Altes bewahrt.<sup>207</sup>

Diese Unterscheidung „Entstehungstheorie“ und Evolutionstheorie ist wesentlich, da in der Evolutionstheorie neue Arten in für uns Menschen kaum vorstellbar langen Zeiträumen, aber immer nur eben in seiner Art entstehen ließ, nicht jedoch spontane Entwicklungen einzelner Lebewesen aus anderen Organismen als Grundlage einer „Entstehungstheorie.“<sup>208</sup>

## 4.2 Selbsterkenntnis

Grundsätzliche Möglichkeiten und Probleme menschlicher und göttlicher Selbsterkenntnis in der antiken Philosophie weisen auf den delphischen Spruch: „Erkenne dich [selbst]“ hin.

Die ursprüngliche Bedeutung des Spruches war: „Erkenne, o Mensch, daß [sic] du kein Gott bist!“ oder „Erkenne dich, Mensch, als Sterblichen, in deiner Sterblichkeit!“<sup>209</sup>

Aus dem 19. Jahrhundert möchte ich zum Thema Nietzsche erwähnen, welcher feststellt, dass die Kenntnis, die wir von uns selbst haben, „[...] keineswegs eine vollständige und erschöpfende, vielmehr sehr oberflächlich, und dem größern [sic], ja, hauptsächlich Teil nach sind wir uns selber unbekannt und ein Rätsel.“<sup>210</sup>

---

<sup>207</sup> Vgl. Wuketits (2000) S 51ff.

<sup>208</sup> Ebd. S. 52.

<sup>209</sup> Vgl. HWPh: S. 35967

<sup>210</sup> Schopenhauer (1998) S. 804, zitiert nach HWPh. 36052f.

Schopenhauer erweitert die Schwierigkeiten, die menschlicher Selbsterkenntnis entgegenstehen: Selbstverkennen, Selbstbetrug und Eigenliebe. Die „Gelingensbedingungen“ eigener Selbsterkenntnis sowie der wirkliche Erkenntniswert sind wesentlich. Schopenhauer erkennt, dass Motive bezüglich einer moralischen Selbsterkenntnis oft falsch sind und dass erst a posteriori diese im Spiegel gesetzter Taten zu erkennen sind.<sup>211</sup>

Edmund Husserl versuchte phänomenologisch über Reflexion sowie transzendente und eidetische Reduktion die Selbsterkenntnis methodisch herbeizuführen. In seiner Philosophiekonzeption, als einer Wissenschaft absoluter Rechtfertigung, spielt die phänomenologische Selbsterkenntnis des Subjektes, die sich als transzendente Reflexion vollzieht, eine zentrale Rolle. „Der notwendige Weg zu einer im höchsten Sinne letztbegründeten Erkenntnis oder, was einerlei ist, einer philosophischen ist der einer universalen Selbsterkenntnis, zunächst einer monadischen, und dann intermonadischen.“<sup>212</sup> Sein Entwurf der phänomenologischen Philosophie wird als „universalste [sic] und konsequenteste Durchführung der Idee der Selbsterkenntnis gesehen“ und das nicht nur als Urquelle aller echten Erkenntnis, die diese echte Erkenntnis in sich befasst, verstanden.<sup>213</sup>

Helmuth Plessner (1892-1985) meint zur anthropologischen Selbsterkenntnis:

„Die Verborgenheit des Menschen für sich selbst wie für seine Mitmenschen ist die Nachtseite seiner Weltoffenheit. Er kann sich nie ganz in seinen Taten erkennen – nur seinen Schatten, der ihm vorausläuft und hinter ihm zurückbleibt, einen Abdruck, einen Fingerzeig auf sich selbst“<sup>214</sup>

Neue Möglichkeiten, das Wesen der Selbsterkenntnis zu bestimmen, erschließen sich der hermeneutischen Philosophie gerade über die Reflexion der Geschichtlichkeit menschlichen Daseins. Der deutsche Theologe und Philosoph Wilhelm Dilthey beispielsweise betont, dass der Mensch sich als Mensch nicht durch Introspektion, sondern nur in der Geschichte erkennen könne. Historisches Bewusstsein, so der Hans-Georg Gadamer, „ist eine Weise der Selbsterkenntnis.“ In Anknüpfung an die philosophische Hermeneutik kann also Selbsterkenntnis aufgefasst werden als Reflexion der geschichtlich-kulturellen Selbstdarstellungen und Selbstinterpretationen des Men-

---

<sup>211</sup> Vgl. HWPh: S. 36052 f.

<sup>212</sup> Husserl (1929) S. 182, zitiert nach HWPh: S. 36056.

<sup>213</sup> Ebd. S. 36055

<sup>214</sup> Plessner, Helmuth (1983) *Homo absconditus* (1969). Ges. Schr., hg. G. DUX u.a. 8 (1983) S. 359, zitiert nach HWPh. S. 36057

schen sowie als anthropologische und theologische Reflexion der abendländischen Geschichte der Selbstdarstellung, seit ihren Anfängen.<sup>215</sup> Terminologisch gesehen kann in der hermeneutischen Philosophie anstelle des Begriffs „Selbstdarstellung“ Ausdrücke wie „Selbstverständnis“ oder „Sich-selbst-Verstehen“ stehen.<sup>216</sup>

Bei dem deutschen Philosophen Martin *Heidegger* wird Selbsterkenntnis im Sinne einer „Analytik des Daseins“ zur Voraussetzung der leitenden Aufgabe einer Erkenntnis des „Sinns von Sein überhaupt“. Insofern, als das Dasein „zunächst und zumeist“ an die öffentlich ausgelegte Welt verfällt, ist das ein Zustand, in dem Selbsttäuschung und Fremdbestimmung konvergieren, und das stellt eine Flucht des Daseins vor ihm selbst als eigentlichem „Selbst-sein-können“ dar. Auch terminologisch rückt in *Sein und Zeit* der auf Kierkegaards Schrift *Die Krankheit zum Tode* (1849) zurückgehende Begriff der „Durchsichtigkeit“ an die Stelle der Selbsterkenntnis:

„Wir wählen diesen Terminus zur Bezeichnung der wohlverstandenen ‚Selbsterkenntnis‘, um anzuzeigen, dass es sich bei ihr nicht um das wahrnehmende Aufspüren und Beschauen eines Selbstpunktes handelt, sondern um ein verstehendes Ergreifen der vollen ‚Erschlossenheit [sic] des In-der-Welt-Seins‘ durch seine wesenhaften Verfassungsmomente hindurch.“<sup>217</sup>

Unsere Lösung ist ein Weltbild, in dem Determination und Gesetzmäßigkeit durch den Zufall entsteht, indem der notwendige, schöpferische Zufall in die sich zufällig bildende Notwendigkeit geht.

„Nun wissen wir aber, daß [sic] die Natur zwar keine Absichten gehabt hat, daß [sic] sie aber unter allen Zufalls-Versuchen fortgesetzt jene auslesen mußte [sic], deren Substrukturen sich als Funktionen der Oberfunktion, nämlich der Arterhaltung bewährten. Dabei läßt [sic] sich nicht einmal sagen, daß [sic] es der Zweck der Natur gewesen wäre Arten zu erhalten. Aber selektionsgemäß bleiben eben nur jene erhalten, die selbst wieder als Funktion der nächsten Oberfunktion den im Milieu gegebenen Erhaltungsbedingungen entsprachen. Die Zwecke entstehen mit ihren Systemen.“<sup>218</sup>

Das sich selbst Erkennen ist eine bestimmte Verhaltensweise, die versucht, die Ursache einer bestimmten Situation entweder über die Person selbst, über die entstandene Situation oder aber über die Wechselwirkung zwischen Person und Situation zu einem Ergebnis zu gelangen. Jede

---

<sup>215</sup> Ebd. S. 36058.

<sup>216</sup> Ebd. S. 36057f.

<sup>217</sup> Heidegger, (1967) S. 146, zitiert nach HWPh: S. 36058f

<sup>218</sup> Riedl (1989). S.167ff

dieser Erklärungsweisen ist nach gegenwärtigem Diskussionsstand in der Psychologie als naiv zu bezeichnen, sie sind also vereinfacht und einleuchtend dargestellt. Wenn man die Ursache solchen Geschehens über Person, Situation und den zugehörigen verschiedenen Zeitpunkten und die damit entstehenden unterschiedlichen Kombinationen auf keine der Komponenten zurückführen kann, diese aber in ihrer Eigenständigkeit trotzdem tragend am Ergebnis beteiligt sind, so spricht das für eine Verhaltensklärung, die im Sinne einer Wechselwirkung, inzwischen die Regel in der Motivations- und Kognitionspsychologie sowie der neueren Persönlichkeitsforschung einnimmt und eine tragende Rolle spielt.<sup>219</sup>

Zusätzlich sind noch weitere Faktoren beim Erkennen der eigenen Position zu beachten, welche Heckhausen so formuliert:

„[...] es ist ja nicht die ‚Situation‘ in einem objektiven oder intersubjektiven (d. h. auf übereinstimmende Verständigung abgestellten) Sinn, sondern im Hinblick auf den ganz individuellen (subjektiven, idiosynkratischen) Bedeutungsgehalt, die das Verhalten beeinflusst [sic]. Insofern ist die Situation immer eine bereits wahrgenommene, d. h. das Auffassungsprodukt eines Individuums und damit bereits von Personfaktoren [sic] beeinflusst [sic].“<sup>220</sup>

Diese und weiterführende Untersuchungen erklären nicht, warum ein bestimmtes Handeln erfolgt, sondern warum es nicht erfolgt. Dies geschieht aus Gründen situativ eingeschränkter Möglichkeiten in der Lebenswelt des betroffenen Individuums. Die Situation ist grundsätzlich veränderbar, wenn das vorhandene Umfeld mit den ihm eigenen Lebensbedingungen wirtschaftlich, technisch, kulturell, gesellschaftlich und politisch – also in einer oder mehreren dieser betroffenen Qualitäten – verbesserbar sind.<sup>221</sup>

Die Selbsterkenntnis kann für den Betreffenden auch in einem realen Bild des Erkennens münden, allerdings ist das Erkennen seiner selbst auch über den Weg eines illusionären Geschehens möglich, was einer evolutionär-humanistischen Sinnfindung kaum zuträglich ist.<sup>222</sup>

---

<sup>219</sup> Vgl. Heckhausen (1989) S 4 f.

<sup>220</sup> Ebd. S. 5.

<sup>221</sup> Vgl. Heckhausen (1989) S. 6.

<sup>222</sup> Vgl. ebd. S 89f.

### 4.3 Sinnfindung über Illusion und die vermeintliche Erkenntnis der Wahrheit.

Der Ausdruck Illusion hat im philosophischen Sprachgebrauch vor allem eine ästhetische sowie eine metaphysische- und - oder religionsbezogene Bedeutung. Umgangssprachlich bedeutete Illusion im 17. und 18. Jahrhundert u.a. Sinnestäuschung (Falschdeutung von Sinneseindrücken) und Trugwahrnehmung (Halluzination), d.h. Wahrnehmungsmodi, in die der Wahrnehmende unwillkürlich und unbewusst eintritt und in denen der wahrgenommene Gegenstand ihm momentan als leibhaft wirkliches Stück seiner realen Umwelt gilt.<sup>223</sup>

Da sich der Mensch eine sinnlose Welt nicht vorstellen möchte, ist diese die Moral betreffende Sinnfrage „Woran können wir uns denn halten?“ evident. Diese Frage ist nicht angelernt, sie gehört zu der Grundausstattung unseres Erkenntnisapparates. Hier erkennen wir den Nährboden für die diversesten Illusionen, da unser Erkenntnispotential nicht als Wahrheitsfinder für die Welt geplant und ausgelegt ist, es wurde einzig und allein geschaffen, um ein Überleben möglich zu machen.<sup>224</sup>

Da Illusion ein nicht unwesentlicher Bestandteil der menschlichen Psychostruktur darstellt, ist auch diese im Wunschdenken vieler Menschen relativ leicht zu verankern.<sup>225</sup> Sich der Illusion, der Souverän zu sein, hinzugeben, stellt einen leistbaren Luxus dar, auf den man besser verzichten sollte, um sich einiges an Enttäuschungen zu ersparen, sind doch bei genauerer Betrachtung die meist gewinnorientierten Motivationen leicht erkennbar.

Dazu meint Werner *Becker* (1937-2009):

„In Wahrheit ist es jedoch nichts weiter als eine Stammtisch-Perspektive, die uns in der gehobenen Sprechweise der Ethik angedient wird, eine Sprechweise, die ihren verführerischen Charakter besonders in Demokratien entfaltet, wo der Bürger ohnehin täglich mit der Illusion konfrontiert wird, er sei der wirkliche Souverän.“<sup>226</sup>

Auch Paul *Watzlawick* (1921-2007) hat sich mit dem Phänomen der selbsterfüllenden Prophezeiungen beschäftigt und schreibt dazu:

---

<sup>223</sup> Vgl. HWPh: S. 11911

<sup>224</sup> Vgl. Wuketits, (2007) S. 52.

<sup>225</sup> Vgl. Wuketits (2010) S. 138.

<sup>226</sup> Ebd. Vgl. S. 138. In: Becker (1989) S. 200.

„Die Prophezeiung des Ereignisses führt zum Ereignis der Prophezeiung. Voraussetzung ist nur, daß [sic] man sich selbst etwas prophezeit oder prophezeien läßt [sic], und daß [sic] man es für eine unabhängig von einem selbst bestehende oder unmittelbar bevorstehende Tatsache hält. Auf diese Weise kommt man genau dort an, wo man nicht ankommen wollte.“<sup>227</sup>

Diese manipulative Gedankenabfolge einer so selbstgegebenen Prophezeiung führt in allen Bereichen – nicht nur bei Personen – letztlich zu ungewünschten und auch ungewollten Ergebnissen. Dazu macht Watzlawick deutlich:

„Je mehr eine Nation sich von Nachbarn bedroht fühlt, desto mehr wird sie sich zu ihrer Verteidigung rüsten, und desto mehr wird die Nachbarnation ihre eigene Aufrüstung für das Gebot der Stunde halten. Der Ausbruch des längst erwarteten Krieges ist dann nur noch eine Frage der Zeit. Je höher die Steuersätze eines Landes hinaufgeschraubt werden, um für die Hinterziehungen der natürlich für unehrlich gehaltenen Steuerzahler zu kompensieren, desto mehr werden auch ehrliche Bürger zum Schwindeln veranlaßt [sic].“<sup>228</sup>

## **4.4 Sinnfindung über Ideologien wie Religion, „intelligent design“ und Sozialdarwinismus**

Die heute immer grösser werdende Schere des Einflusses und der Machtausübung auf den jeweiligen Bürger zeichnet der deutsche Philosoph Bernulf *Kanitscheider* (1939-) dazu in seinem Buch wie folgt:

“ [...] ist ein Interessenskonflikt zwischen den Wünschen des einzelnen Bürgers, der ganz unideologisch [sic] ein gutes Leben verbringen möchte und den Zielen der Herrschenden, die ihre Sonderstellung ausnützen, um in ihren Hunger nach Macht politischen Zielen nachzujagen, die für die Untertanen nur Unglück bedeuten.“<sup>229</sup>

### **4.4.1 Sinnfindung über Religion**

„Die Götterwelt, die sich der Mensch im Laufe vieler Jahrtausende zusammengezimmert hat, ist gewaltig, man möchte sagen erschlagend.“<sup>230</sup>

---

<sup>227</sup> Watzlawick (1983) S. 61.

<sup>228</sup> Watzlawick (1983) S. 60f.

<sup>229</sup> Watzlawick (2014) S.161.

<sup>230</sup> Ebd. S. 17.

Ungezählt bleiben die Menschen, die Göttern geopfert und/oder im Namen des einen oder anderen Gottes misshandelt und getötet worden sind. Diese Praxis zieht sich als roter Faden durch die Geschichte und quer durch alle Kulturen. Politik und Religion haben so eine auf Unterdrückung und Gewalt gegründete Politik einer sogenannten heiligen Allianz eingegangen. Doch eine Religion - ganz gleich, welche - die Menschenleben fordert und mit ihren Dogmen verbrecherische „weltliche“ Ideologien unterstützt, darf von kritisch denkenden Menschen nicht akzeptiert werden. Man muss ergänzen, dass religiöser Glaube auch auf moderate, friedliche Art und Weise praktiziert wird. Heutzutage sind zumindest in unseren Breitengraden (und unter den Christen) religiöse Fanatiker eher die Ausnahme. Viele Menschen glauben einfach an die Existenz irgendeines „höheren Wesens“, ohne andere damit zu behelligen oder gar zu den Schwertern zu rufen. Die religiöse Einstellung des Einzelnen ist natürlich Privatangelegenheit und ebenso sollte man bedenken, dass Religionen an sich durchaus achtenswerte moralische Prinzipien vertreten, etwa das christliche Gebot der Nächstenliebe. Zahlreiche karitative und seelsorgerisch bedeutsame Hilfestellungen an körperlich und seelisch Bedrängte lassen Linderung einer schwierigen Situation zu und vermitteln damit Hoffnung. Diese Leistungen sind keineswegs gering zu erachten, sie sind in diesem Kontext anzuerkennen und damit ist Gemeinschaft als soziales Gefüge für uns Menschen ohne ein füreinander nicht denkbar und ein gewisses Maß an tugendhaftem moralischen Verhalten ein Muss. Durch dieses Verhalten unserer Spezies, in der Evolution, ist die heutige Ausbreitung erst möglich geworden. Nun stellt sich aber die Frage, ob dieses insgesamt durch karitatives Gedankengut zu bezeichnende Agieren als Voraussetzung für den Glauben an ein übergeordnetes Wesen notwendig ist.<sup>231</sup>

Zur Religion und seinen vermeintlichen „wahren Inhalten“ schreibt Wuketits, indem er die menschlichen Bedürfnisse in das Thema mit einbezieht, das Folgende:

„Religiöser Glaube in seinen vielfältigen Manifestationen hat seinen Platz in der Kulturgeschichte. Aber das berechtigt den Glaubenden nicht zu der Annahme, dass die Inhalte seiner jeweiligen Religion irgendeine ‚Wahrheit‘ reflektieren. Der Glaube bringt lediglich bestimmte Bedürfnisse zum Ausdruck, Hoffnungen und Sehnsüchte, die nichts über Zusammenhänge in der realen Welt aussagen.“<sup>232</sup>

---

<sup>231</sup> Vgl. Wuketits, (2014) S 107 f.

<sup>232</sup> Wuketits (2014) S. 158f.

Wenn man sich dieser Überlegung einer möglichen Sinnfindung über einen wie immer gearteten Schöpfergott nähert, tauchen verschiedene Zugänge auf.

Da wir als evolutionäre Humanisten, in einer solchen Betrachtungsweise unseres Sein, ein dezidiert naturalistisches Weltbild vertreten, welches über den Hintergrund wissenschaftlicher Forschung von einem Bild des Kosmos ausgeht, in dem „alles mit rechten Dingen zugeht“ und metaphysische Fabelwesen nicht zu entdecken sind, bedeutet dies im Umkehrschluss nicht, dass man Gott nicht auch als „Summe allen Seins“ bezeichnen könnte, nämlich als metaphysisches aber unpersönliches Wesen, das jenseits der möglichen Wahrnehmung den ganzen Kosmos erfüllen könnte. Dies wäre evolutionsmäßig nicht zu bestreiten, allerdings wäre ein solcher nicht-personaler Gottesbegriff verzichtbar, da ein allesumfassender Gott begrifflich von nichts mehr zu unterscheiden ist.<sup>233</sup>

An dieser Stelle möchte ich den Begriff „Glaube“ beleuchten, der eigentlich zwei Möglichkeiten der Auslegung und des Verstehens zulässt. Oft wird evolutionär denkenden Menschen vorgeworfen, religiösen gegen wissenschaftlichen Glauben eingetauscht zu haben. Eben aus diesem Grund sollte man sich vergegenwärtigen, dass „Glaube“ sehr unterschiedlich sein kann.

„Wenn ein Mensch etwas ‚glaubt‘, dann heißt dies möglicherweise nur dass er etwas ‚vermutet‘, dass er sich seines ‚Wissens‘ nicht ganz sicher ist. Diese rationale Form des Glaubens ist für evolutionäre Humanisten völlig unproblematisch, schließlich sollte jedem, der sich auch nur halbwegs mit Erkenntnis- oder Wissenschaftstheorie beschäftigt hat, klar sein, dass alles Wissen ‚durchweht [ist] von Vermutung‘, wie Xenophanes schon vor Jahrtausenden formuliert hat.“<sup>234</sup>

Eine weitere, ganz anders gelagerte Bedeutung des „Glaubens“ für den Menschen meint, dass

„ [...] er etwas für unbedingt wahr hält, dass er sich des Geglaubten über alle Maßen sicher ist. Diese irrationale Form des Glaubens, der für echte (ungezähmte) Religionen konstitutiv ist, widerspricht nicht nur unserem Wissen um die notwendige Begrenztheit unseres Wissens, sie ist zudem aus zwei weiteren Gründen für evolutionäre Humanisten inakzeptabel:

.) Erstens: Durch die Unbedingtheit des Glaubens werden historisch bedingte Irrtümer sowie unzulängliche Moralvorstellungen für die Zukunft festgeschrieben, also künftige Erkenntnis- und Humanitätsfortschritte zugunsten dogmatischer Borniertheit verhindert.

---

<sup>233</sup> Vgl. Schmidt-Salomon (2006) S. 55f.

<sup>234</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 36

.) Zweitens: Unbedingter religiöser Glaube beschwört fast unweigerlich schwerwiegende Konflikte herauf. Nicht umsonst hieß es in der ‚Kriminalgeschichte‘ der Religionen und Konfessionen immer wieder: ‚Du wirst dran glauben (was wir dir als absolute Wahrheit verkünden) oder du wirst dran glauben müssen (eines gewaltsamen Todes sterben)!‘<sup>235</sup>

Man kann erkennen, dass sich der Mensch, ein nach Sinn suchendes und Sinn stiftendes Lebewesen, selbst erkennen möchte. Er möchte auch dort einen Sinn erkennen, wo es objektiv gesehen nichts Sinnhaftes zu erfahren gibt. Dabei hilft ihm sein Wunschdenken, zu dem er allerdings eine Welt erkennen muss, in der er sich gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen fühlt und die im Widerspruch zur Annahme steht, dass er nicht der Liebling der Götter sei.<sup>236</sup>

Julian *Huxley* verbindet die „Schöpfervariante“ wie folgt:

„Der evolutionär denkende Mensch kann nicht mehr Schutz vor der Einsamkeit suchen, indem er sich in die Arme einer zum Gott erhobenen – von ihm selbst geschaffenen – Vatergestalt flüchtet; ebensowenig [sic] kann er sich der Verantwortung, Entschlüsse zu fassen, dadurch entziehen, daß [sic] er unter dem Schirm göttlicher Autorität Geborgenheit sucht; nichts entbindet ihn von der mühevollen Aufgabe, sich den Problemen der Gegenwart zu stellen und bei seinen Zukunftsplänen darf er sich nicht auf den Willen einer allwissenden, aber leider unerforschlichen Vorsehung verlassen.“<sup>237</sup>

Ein Erkennen der realen Situation des menschlichen Lebens ist ansatzweise schon vor über zweitausend Jahren zu erkennen, wenn man mit *Heinz Zahrnt* (1915-2003) im *Buch Hiob* hört:

„Mit ihrer religiösen Argumentation bestätigen Hiobs fromme Freunde haargenau den Verdacht, den der Satan am Beispiel Hiobs beweisen möchte; daß [sic] der Mensch nicht unentgeltlich, sondern nur um eigenen Nutzens und Vorteils willen an Gott glaubt, daß [sic] alle Religion mithin letztlich egoistischen Motiven entspringt. Bekehrung zu Gott lohnt sich, und selbst Askese kann noch Lust bereiten. Es ist ein eudämonistischer Glaube, der sich in den frommen Reden der Freunde Hiobs ausspricht. Sie vertreten eine „Religion des glücklichen Bewußtseins [sic].“ Gott wird hier zum Hüter des Lebensglücks degradiert.“<sup>238</sup>

---

<sup>235</sup> Ebd. S. 36f.

<sup>236</sup> Vgl. [http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Wuketits\\_Franz\\_M/Sinnsuche\\_TA2004\\_5.pdf](http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Wuketits_Franz_M/Sinnsuche_TA2004_5.pdf).

<sup>237</sup> Huxley (1964) S. 23.

<sup>238</sup> Pflüger (Hrsg.) (1979) S 12.

Zahrnt führt weiter aus: „Religion darf nicht darin bestehen, den Menschen eine heile Welt vorzugaukeln oder auch nur heile Nischen innerhalb einer sonst kaputten Welt anzubieten. Religion muß [sic] vielmehr gerade den Riß [sic] aufdecken, der sich durch alles Sein zieht [...] Anders betrügt sie die Menschen.“<sup>239</sup>

Aus soziobiologischer Sicht wird auch religiöses Empfinden evolutionär erklärbar und Religion ist als Selektionsvorteil (für die Glaubenden) zu werten. Die Entrüstung der religiösen Menschen ist nachvollziehbar, da behauptet wird, dass Gott nicht unbedingt existieren muss, dass also die Evolution den Menschen zum Vorteil für diese den Glauben an Gott beabsichtigt eingebaut hat. Soziobiologen bemühen sich laufend um eine evolutionäre Erklärung der Bedingungen für die Entstehung des menschlichen „Geistes“; es kommt damit zum Überlappen der Bemühungen mit der evolutionären Erkenntnistheorie und mit den damit verbundenen Problematiken der mitunter differierenden Sichtweise.<sup>240</sup>

Wuketits weist im Folgenden einmal mehr auf die Wichtigkeit der richtigen Verortung einer Sinnsuche hin wenn er meint: „Wer an einen vorgegebenen Sinn der Welt glaubt, mag es in mancher Hinsicht leicht haben, wer jedoch den Sinn des Lebens in sich selbst sucht, muss manche intellektuelle Anstrengung auf sich nehmen, die sich aber im Dienste eines erfüllten Lebens jedenfalls lohnt.“<sup>241</sup>

Um sich dem eigenen Ich auf der Sinnebene nähern zu können ist eine Überlegung, wie folgende, der Einstieg zur Sinngebung:

„Immerhin, wir Menschen können uns bemühen, den Kosmos zu verstehen, und in den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren sind wir dabei auch etwas vorangekommen. Aber den Kosmos verstehen, bedeutet nicht, ihm auch Sinn abzugewinnen. Der Verdacht liegt eben nahe, dass das Universum keinen Sinn hat.“<sup>242</sup>

Die sogenannten „christlichen Werte“, die uns über die betreffende Religion seit vielen Jahrhunderten gepredigt werden, beschreibt Michael *Schmidt-Salomon* (1967-) hier punktgenau:

---

<sup>239</sup> Ebd. S. 13.

<sup>240</sup> Vgl. Wuketits (1990) S. 122.

<sup>241</sup> Wuketits (2014) S. 109.

<sup>242</sup> Ebd. S. 111f.

„Es ist eine historisch unumstößliche Tatsache, dass die fundamentalen Rechte (insbesondere die Menschenrechte), die die Grundlage für eine moderne, offene Gesellschaft bilden, keineswegs den Religionen entstammten, sondern vielmehr in einem Jahrhunderte währenden säkularen Emanzipationskampf gegen die Machtansprüche dieser Religionen durchgesetzt werden mussten.“<sup>243</sup>

Reformforderungen, die immer öfter an die römische Kurie gestellt wurden, stehen den Grundprinzipien dieses Systems entgegen: „Denn natürlich ist eine religiöse Organisation kein aufklärerischer Debattierclub, in dem das bessere, humanere, fortschrittlichere Argument zählt. Wer von göttlich offenbarter Wahrheit ausgeht, kann nicht plötzlich einlenken, die Überlegenheit weltlicher Argumente anerkennen und sagen: ‚Ups, da haben wir uns wohl geirrt‘.“<sup>244</sup>

Allerdings muss hier angemerkt werden, dass der Katholizismus allein nicht das Problem ist. „Wahr ist vielmehr, dass die orthodoxen Kirchen die Fortschrittsfeindlichkeit der katholischen häufig genug übertrumpft haben. Und auch im protestantischen Lager sah (und sieht) die Situation insgesamt keineswegs besser aus.“<sup>245</sup>

Bernulf *Kanitscheider* umreißt die Situation wie folgt:

„Auf der Suche nach dem Sinn wird dem Menschen zunächst eine Lehre in Bescheidenheit erteilt. Er erfährt, wo er in der Ordnung der Dinge steht, und er lernt davon abzusehen, seine anthropomorphen Kategorien auf den Kosmos zu übertragen. Auf der Suche nach dem Sinn wird der Mensch auf sich selbst zurückverwiesen. Er darf nicht auf eine Führung durch die Welt warten, er muss sich selber seine Ziele setzen und durch die Vernunft leiten lassen, die Erfüllung seiner Ideale zu erstreben. Auf der Suche nach dem Sinn wird der Mensch reifer, unabhängiger und freier, er lernt mit der Kontingenz des Universums umzugehen, und er versöhnt sich mit der Idee, dass dieses nicht auf ihn ausgerichtet ist. Diese Erfahrung macht ihn zuletzt zum freien Geist, der nicht dem Nihilismus und der Verzweiflung verfällt, sondern der zum Glück eines erfüllten Daseins und eines gelungenen Lebens geführt wird.“<sup>246</sup>

Die Betrachtung des menschlichen Seins in seiner kosmischen Unscheinbarkeit kann so beschrieben werden:

---

<sup>243</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 70.

<sup>244</sup> Vgl. Schmidt-Salomon (2006) S. 73.

<sup>245</sup> Ebd. vgl. S. 74.

<sup>246</sup> Kanitscheider (2008) S. 210f.

„Mit der Erkenntnis unserer Lage in einem zentrums- und richtungslosen unendlichen Universum, das in keiner Weise auf uns fokussiert ist, kann ein [...] Sinn nicht mehr verbunden werden. Die Komik gewährt uns jedoch den kleinen Sinn eines Augenblicks, der uns für eine kleine Weile die Kränkungen der Welt vergessen lässt. So ist der Humor einer jener Erfahrungsbereiche, für die es sich zu leben lohnt.“<sup>247</sup>

Die Frage der Wichtigkeit und des Stellenwertes der Gottfigur ist auch innerhalb der kosmischen Pyramide klar zu erkennen. Dieses Leitbild ist seit jeher vertikal von oben beginnend geordnet, aus diesem Blickwinkel gesehen steht der Mensch, die Ordnung, das Chaos und letztlich das Nichts an der Basis der Pyramide. Spätestens nach Darwins Gestaltungsordnung war die bisherige Form dieser Pyramide Geschichte. Natürlich bleibt es jedem vorbehalten, seine eigene Einstellung zu einem Schöpfer(Gott) in sein Lebensgebäude mit einzubauen, jedoch hatten zeitgenössische Beobachter Darwins auch für diese Gruppe die Möglichkeit angeboten, dass:

„[...] Gott sein Handwerk erledigt hat, indem er einen automatischen Gestalter gestaltete.“ Das erste Kapitel im ersten Buch Moses beschreibt aufeinanderfolgende Wellen der Schöpfung und so könnte man sich von einer göttlichen Qualitätskontrolle eines nicht mehr agierenden Schöpfergottes befreien.<sup>248</sup>

Da allgemeine Sinnfindung im weltlichen Alltag in der Regel zu keinem Erfolg führt, hat sich Lorenz zu dem Thema folgendermaßen geäußert:

„Weil [der Mensch] merkt, daß [sic] im Weltgeschehen das Sinnlose überwiegt, befürchtet er, das Unsinnige müsse schon rein mengenmäßig über die menschlichen Bestrebungen der Sinngebung triumphieren. Aus dieser Furcht entspringt der Denkwang, in allem, was geschieht, einen verborgenen Sinn zu vermuten.“<sup>249</sup>

Die erschaffene Gottesvorstellung mit ihrer metaphysischen Heilserwartung ist wegen der Entzauberung durch wissenschaftliche Errungenschaften hinfällig geworden.

„Keine der bestehenden Religionen ist mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung noch in Einklang zu bringen! Nie zuvor in der Geschichte der Menschheit trat die Unvereinbarkeit von

---

247 Ebd: S. 207.

248 Dennett, (1997) S 84-89.

249 Wuketits, (2014) S 113.

religiösem Glauben und wissenschaftlichem Denken so deutlich zum Vorschein wie in unseren Tagen.<sup>250</sup>

„Nur verlässt sich der Ungläubige nicht auf das positive Eingreifen Gottes, weil dieses, wie sich zeigt, regelmäßig ausbleibt.“<sup>251</sup> Bei der Suche nach Sinn und „Über-Sinn“ oder einfach ‚nach dem Sinn des Ganzen‘ bringt Richard *Dawkins* (1941-) die Situation des religiösen „Über-Sinns“ klar zu Ausdruck und formuliert dies:

„In einem Universum mit blinden physikalischen Kräften und genetischer Verdoppelung werden manche Menschen verletzt, andere haben Glück, und man wird darin weder Sinn und Verstand noch irgendeine Gerechtigkeit finden. Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, mit denen man rechnet, wenn dahinter kein Plan, keine Absicht, kein Gut oder Böse steht, nichts außer blinder, erbarmungsloser Gleichgültigkeit.“<sup>252</sup>

Nietzsche sieht in seiner „Kritik der Religion“, die Erlösung durch den Glauben sowie die Auferstehung nach dem Tod als nichts anderes als „Falschmünzereien [sic] des eigentlichen Christentums“ und schreibt dazu:

„Das vorbildliche Leben besteht in der Liebe und Demut; in der Herzensfülle, welche auch den Niedrigsten nicht ausschließt; in der förmlichen Verzichtleistung auf das Rechtbehalten-Wollen [sic]; auf Verteidigung, auf Sieg im Sinne des persönlichen Triumphes; im Glauben an die Seligkeit hier, auf Erden, trotz Not, Widerstand und Tod; in der Versöhnlichkeit, in der Abwesenheit des Zorns, der Verachtung; nicht belohnt werden wollen; niemandem sich verbunden haben; die geistlich-geistigste Herrenlosigkeit [...]“<sup>253</sup>

#### **4.4.2 Sinnfindung über „Intelligent Design“**

Eine mögliche Definition des Phänomens „*Intelligent Design*“ könnte lauten:

„Intelligent Design (dt.: ‚intelligenter Entwurf‘, ‚intelligente Gestaltung‘; abgekürzt ID) ist die kreationistische Auffassung, dass sich bestimmte Eigenschaften des Universums und des Lebens auf der Erde am besten durch einen intelligenten Urheber erklären lassen und nicht durch einen Vorgang ohne solche Leitung, wie die natürliche Selektion. Es ist eine moderne Fassung des traditio-

---

<sup>250</sup> Schmidt-Salomon (2006) S 13.

<sup>251</sup> Wuketits (2014) S. 150

<sup>252</sup> Dawkins, Richard (1998) S.151

<sup>253</sup> Nietzsche (1983) S. 107, zitiert nach Wuketits (2014) S. 155.

nellen teleologischen Arguments für die Existenz Gottes, die versucht, sich Aussagen über das Wesen oder die Identität des Designers vollständig zu enthalten.<sup>254</sup>

Der Versuch, Intelligent Design durch einen wissenschaftlichen Anstrich und über ein spezielles Forschungsprogramm einen bestimmten Wahrheitscharakter glaubhaft machen zu können dient lediglich dazu, eine bessere politische Vermarktung des Gedankengutes möglich zu machen.<sup>255</sup>

„Intelligent Design ist, wie seine Vertreter betonen, einerseits ein wissenschaftliches Forschungsprogramm, das eine Alternative zum darwinistischen Evolutionsparadigma bieten soll, andererseits aber auch eine Bewegung mit politischen und gesellschaftlichen Zielen, die den vorherrschenden philosophischen Naturalismus als unhaltbar herausstellen und durch einen theistischen Realismus ersetzen will. Die Schlüsselkonzepte des wissenschaftlichen Ansatzes des Intelligent Design sind die „nichtreduzierbare Komplexität“ (Behe), sowie die „komplexe spezifizierte Information“ und der „Erklärungsfilter“ (Dembski). Daneben werden das anthropische Prinzip in seiner teleologischen Form und Lücken in den gegenwärtigen Evolutionstheorien als weitere Argumente für ID herangezogen.“<sup>256</sup>

Die detaillierten Argumente und Gegenargumente sind in der Quelle zu diesem Artikel hinreichend genau ausgeführt. Darum möchte ich hier lediglich kurz und anschaulich ein Fazit aus eben dieser Textstelle zu Wort kommen lassen:

„Die ID-Bewegung hat nicht nur ihre Wurzeln in den USA. Sie ist nach wie vor hauptsächlich im US-amerikanischen Raum verbreitet. Deshalb findet der größte Teil der Auseinandersetzung auch im angelsächsischen Sprachraum statt. Auch wenn die Ziele der ID-Bewegung aufgrund der Pluralität der Ansichten ihrer Vertreter zuweilen schwer zu fassen sind, lassen sich doch zwei Hauptaspekte nennen: Zum einen soll ID als wissenschaftliches Forschungskonzept alternativ zu einem darwinistisch geprägten Forschungsprogramm entwickelt werden, zum anderen geht es um politische und gesellschaftliche Einflussnahme. Wie anhand der Ausführungen zu den von Seiten der ID-Vertreter vorgebrachten Argumente und ihrer kritischen Entgegnung deutlich geworden ist, existiert durchaus eine Auseinandersetzung mit den Konzepten auf hohem Niveau, auch wenn sie fast durchweg von Seiten der etablierten Wissenschaft abgelehnt werden [...].“<sup>257</sup>

---

<sup>254</sup> Numbers (2006) S. 373, 379–380.

<sup>255</sup> Vgl. <http://www.evolutionskritik.de/schwierigkeiten/id/argumente> Datum: 01.06.2016

<sup>256</sup> <http://www.evolutionskritik.de/schwierigkeiten/id/argumente>. Datum: 01.02.2016

<sup>257</sup> <http://www.evolutionskritik.de/schwierigkeiten/id/argumente>. Fazit. 02.02.2016.

In dem Modell der Evolution von Darwin, welches inzwischen hinreichend bewiesen ist, war sicher kein Ingenieur am Werk, was allerdings die Verfechter der Idee des Intelligent Design vehement einfordern, sondern der ganze Prozess ist vergleichbar mit einer ständigen weiterlaufenden Bastelei, wobei bereits vorhandene Baupläne sich stetig verändern und so eine ungewollte Umgestaltung erreicht wird. Eine Erfolgsgarantie über lange Zeiträume ist bei diesem Ablauf nicht zu erwarten.<sup>258</sup>

Wenn man sich zu dieser „Bastelei“ etwas vorstellen möchte, drängt sich die Frage auf, was zwischen den ersten biologischen Replikationen beziehungsweise den ihnen folgenden Einzellern und den heute existierenden Arten geschehen ist. Antworten auf diese Frage liefert uns die auf Charles Darwins Werk beruhende moderne Evolutionstheorie. In ihrer auch philosophisch bedeutenden Konsequenz läuft diese Theorie darauf hinaus, dass es keine universelle Teleologie oder Zweckmäßigkeit gibt. Genau das war jene Perspektive, mit der Darwin die meisten seiner Zeitgenossen erschüttert hat und viele unserer Zeitgenossen nach wie vor erzürnt. Denn wie die aktuellen Debatten um die Theorie eines Intelligent Design, eines "intelligenten Plans" in der Evolution zeigen, wollen sich nach wie vor viele Leute partout nicht mit der Idee abfinden, dass die Evolution von keinen Absichten getragen wird; vielmehr muss sie, wie man gern glaubt, einem höheren, göttlichen Plan folgen. Nach der in ihren Grundzügen längst bestätigten Theorie Darwins, beruht die Evolution des Lebenden in der Hauptsache auf zwei voneinander unabhängigen Faktoren beziehungsweise Faktorenkomplexen:

„1. Durch genetische Rekombination (Neuordnung der Gene in jeder Generation als Folge der sexuellen Fortpflanzung) und Mutationen wird zufällig und ungerichtet erbliche Variation erzeugt. Die Individuen einer Art unterscheiden sich voneinander zum Teil erheblich.

2. Die natürliche Selektion bevorzugt aus allen zufällig entstandenen Varianten diejenigen, die für die jeweiligen Lebensbedingungen relativ besser geeignet sind und daher auch höhere Fortpflanzungschancen haben als andere.“<sup>259</sup>

Es ist besonders wichtig hervorzuheben, dass in der Evolution das absolut Machbare nur ein relatives Optimum erzielen kann, was natürlich das Absolute ausschließt. Hat man sich einmal von der Idee verabschiedet, ist zu bedenken, dass die Evolution sich eben nicht automatisch und „zum Besseren“ aus unserer Sicht entwickelt, es bedeutet lediglich, dass Darwins Formel „survi-

---

<sup>258</sup> Vgl. Wuketits (2007) S. 66.

<sup>259</sup> Wuketits 2007 S. 64f.

val of the fittest“ meint, dass diejenigen Varianten einer Art höchstwahrscheinlich überleben, welche mit Eigenschaften, die anderen Varianten nicht zugänglich sind oder die diesen nur in ungenügendem Umfang zur Verfügung haben, ausgestattet sind.<sup>260</sup>

„Denn Darwins genuine Leistung bestand darin, daß [sic] er einen Mechanismus für die Veränderung der Arten (Evolution) anzugeben wußte [sic], nämlich den der natürlichen Auslese oder Selektion. Das war schon revolutionierend genug. Darwins Selektionstheorie nämlich widerspricht grundsätzlich der in der abendländischen Geistesgeschichte und auch im Denken anderer Völker tief verwurzelten Vorstellung, daß [sic] die Welt von Absichten und Zielen getragen, Ergebnis eines ‚intelligenten Plans‘ (intelligent design) sei.“<sup>261</sup>

#### **4.4.3 Sinnfindung im Sozialdarwinismus**

Im Sozialdarwinismus wurde Darwins Theorie der natürlichen Auslese völlig falsch gedeutet. Leider war man bei dieser Theorie der ideologischen Meinung, dass die Organismen, die im Wettbewerb um das Dasein überleben, der Gesellschaft als Vorbild dienen könnten und dass dieser im übertragenen Sinne auch auf das Leben des Menschen in einem normativen Sinn anwendbar ist. Wuketits betitelt diese Theorie treffend als Dschungeldarwinismus. Die Krönung einer solchen Entgleisung können wir in den furchtbaren Geschehnissen, welche die Nationalsozialisten in den Jahren ihrer Diktatur verursacht haben, noch heute erkennen. In dieser Zeit ist Darwins Formel „Überleben des Tauglichsten“ als „Recht des Stärkeren“ völlig fehlinterpretiert und „Auslese“ fälschlich mit „Ausmerzen“ gleichgesetzt worden. Aus anfänglich falscher Deutung wurde schnell ein willkommenes Werkzeug der Mächtigen. Die Konsequenzen daraus sind hinreichend bekannt.<sup>262</sup>

Der Sozialdarwinismus als Ausdrucksform eines Biologismus zeigt das Zusammenspiel von Darwins Selektionstheorie und menschlicher Sozietäten, hat aber zu Darwin keinen Bezug, denn Darwin war sicherlich kein Sozialdarwinist. Dieser verdankt zwar Darwin seinen Namen, er hätte sich jedenfalls von solchen ideologischen Inhalten und Auswirkungen klar abgesetzt. Der Sozialdarwinismus hat sich in Form einer Verbindung der Selektionstheorie mit sozialen Fragen

---

<sup>260</sup> Vgl. Ebd. S.65.

<sup>261</sup> Wuketits (2005) S. 10.

<sup>262</sup> Vgl. Wuketits, (2006) S. 26.

und Wünschen, die von der Idee einer „qualitativen Bevölkerungspolitik“ in Verbindung mit dem Terminus „Sozialhygiene“ entwickelt.<sup>263</sup>

„Es steht in völliger Übereinstimmung mit der Wirkungsweise der Natur, wie sie von der natürlichen Selektion erarbeitet wurde, wenn Materie, die ausgeschieden wird, um ein System von überflüssigen oder schädlichen Substanzen zu befreien, für [andere] höchst nützliche Zwecke verwendet wird.“<sup>264</sup>

In der Geschichte ist dieser falschverstandene Darwinismus, mit der ihm eigenen zugrundeliegenden Überzeugung, die im Wesentlichen auf drei Annahmen zurückführen:

„(1) Darwins Selektionstheorie liefert die Maßstäbe für die gesellschaftliche, wirtschaftliche und moralische Entwicklung des Menschen. (2) Es gibt gute und schlechte Erbanlagen. (3) Wir haben die Aufgabe, die guten Erbanlagen zu fördern und die schlechten zu eliminieren.“<sup>265</sup>

Deshalb bedienen sich Sozialdarwinisten in der Regel der gleichen (schlechten) Argumente wie der religiöse Fundamentalismus. „Wenn Mutter Natur gewollt hätte, daß [sic] die Menschen [...]“ Natürlich hat Mutter Natur – oder besser ausgedrückt – die natürliche Selektion Absichten und Eigenschaften entwickelt, die erstens im Nachhinein als solche erkennbar sind und die zweitens später keine Bedeutung mehr haben, da sich wesentliche Kriterien und Umstände geändert haben. Besonders gut erkennbar sind Sozialdarwinisten über ihr spezielles politisches Programm. Einige Wenige, welche ihre minder begüterten Mitmenschen bevormunden und „ernähren“ galten aus evolutionärer Sicht kontraproduktiv, da die Natur in ihrem selektiven Ablauf nicht unbedingt die schwächeren, aber jedenfalls die weniger angepassten eliminieren konnte.<sup>266</sup>

In diesem Zusammenhang sollte man noch einen Gedanken zum Begriff der Soziobiologie und der angeblichen Nähe zur sogenannten neue Rechten andenken. Das formuliert Wuketits in folgender Weise:

„Im Allgemeinen wird die Soziobiologie als eine rechte und konservative Ideologie gesehen, mit klaren Bezügen zum Sozialdarwinismus, zum Anti-Feminismus bzw. Sexismus und natürlich auch zum Rassismus. Die Soziobiologen, so könnte man die Kritik zusammenfassen, würden durch das Hervorheben genetischer Unterschiede eine gewisse Ungleichheit rechtfertigen, was in direkter

---

<sup>263</sup> Vgl. Wuketits (1990) S. 110.

<sup>264</sup> Dennett (1997) S 647.

<sup>265</sup> Wuketits (2005) S. 94.

<sup>266</sup> Vgl. Dennett (1997) S 648.

(sozial-)politischer Konsequenz zu konservativen Haltungen führen würde, die längst überwunden sein sollten; diese haben leider in vergangener Zeit sehr viel Schaden und Unglück hervorgebracht. Die Soziobiologie sei nach dieser Kritik im Einklang und richtungsgebend zu konservativer Weltanschauung, die sich politisch in Westeuropa und in den USA seit dem Ende der siebziger Jahre zeigt. Somit wird der Soziobiologie ein gewisses Nahverhältnis zur Neuen Rechten angedichtet.“

267

## 4.5 Sinnfindung über Moral und Moralischen Absolutismus

### 4.5.1 Moral

Um über die angeführten Spielarten der Moral sprechen zu können, möchte ich mit einer kurzen Definition dieses Themas beginnen. Schon bei *Cicero* finden wir den wichtigen Hinweis für die Bedeutungsanalyse von „moralis“.<sup>268</sup>

„Weil er sich auf die Sitten (*mores*) bezieht, [...] pflegen wir diesen Teil der Philosophie als den über die Sitten (*de moribus*) zu bezeichnen; doch steht es einem, der die lateinische Sprache bereichern will, gut an, ihn den moralischen zu nennen.“<sup>269</sup> Unser heutiger verwendeter Terminus Moral ist deckungsgleich in der weiteren Bedeutung mit dem lateinischen Grundbegriff, nämlich als der Gesamtheit der akzeptierten und durch Tradierung stabilisierten Verhaltensnormen einer Gesellschaft.<sup>270</sup>

Wenn man versucht, Moral zu definieren sollte man auch ihre Negation erwähnen, den Amoralismus, was mit Gleichgültigkeit in sittlichen Dingen, der Unsittlichkeit hier gleichgesetzt wird. Ablehnung nicht der Sittlichkeit als solcher, aber der herrschenden Moral wird als Immoralismus bezeichnet. Ansätze des Amoralismus sind bei griechischen Sophisten zu suchen, in der Neuzeit bei Max Stirner, Friedrich Nietzsche und dieser Amoralismus wird auch als eine Lebenshaltung, jenseits der Moral, bezeichnet.<sup>271</sup>

Eine kurz umrissene Definition der Moral und Sitte finden wir bei dem deutschen Philosophen Otfried Höffe (1943-), für den der Begriff der Moral so zu formulieren ist: „[...] stellt für die

---

<sup>267</sup> Wuketits (1990) S. 114.

<sup>268</sup> Cicero, *De fato* 1, zitiert nach HWPh: S.20784.

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> Vgl. HWPh: S. 20784 f.

<sup>271</sup> Vgl. Schischkoff (1991) S. 21.

Daseinsweise der Menschen konstitutiven [...] normativen Grundrahmen für das Verhalten vor allem zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur und zu sich selbst dar.<sup>272</sup>

Auf eine Moraldefinition mit besonderem Augenmerk auf die Evolution des Menschen verweist Wuketits:

„Moral ist die Summe aller Regeln (Normen, Wertvorstellungen), die die Aufrechterhaltung bzw. Stabilisierung einer Gesellschaft oder Sozietät dienen. Bei der jeweils betreffenden Sozietät kann es sich um eine Familie oder einen Familienverband handeln, eine Religionsgemeinschaft, einen Taubenzüchterverein, eine staatlich organisierte Gesellschaft, eine Verbrecherorganisation und vieles mehr.“<sup>273</sup>

Diese Definition und ihre Normen finden auch in den verschiedensten geographischen Regionen ihre Zustimmung, somit ist klar, dass keine Gesellschaft, ohne wie immer geartete moralische Regeln funktionieren kann. Allerdings legt diese Definition keine Aussage über die Akzeptanz bestimmter gelebter Wertvorstellungen fest.

Als Erweiterung dieser Definition finden wir im Terminus Moralismus jene Haltung, die dem Sittlichen gegenüber anderen Bereichen unserer Kultur absolute Priorität beimisst und deren Vertreter zu wissen vorgeben, was das sittlich Gute sei.

Hier möchte ich nach Wuketits einige moralische Grundhaltungen einblenden.

*Gefühlsmoralismus*: Spontane Emotionen, die ohne kritische Reflektion zustande kommen, werden zur Handlungsanweisung.

*Altruismus*: Dieser sagt uns, dass wir anderen Menschen helfen sollten, und das unabhängig von den üblichen geltenden Wertvorstellungen.

*Moralischer Absolutismus*: Das absolut Gute und Böse ist existent, moralische Relativierungen sind nicht zulässig.

*Religiöser Moralismus*: Religionsstifter aller Schattierungen schreiben ihren Anhängern vor, was und in welcher Form, nach ihrer Überzeugung, Abläufe zu geschehen haben.<sup>274</sup>

---

<sup>272</sup> Höffe (1997) S. 204.

<sup>273</sup> Wuketits (2010) S. 15.

<sup>274</sup> Vgl. Wuketits, (2006) S. 17ff

Wenn man diesen Überlegungen weiter folgt, kann man zum Schluss von Ludwig *Büchner* (1824-1899) kommen, dessen Beitrag zu dem Thema lautet:

„Das einzig richtige und haltbare Moralprinzip beruht am Verhältnis der Gegenseitigkeit. Es gibt daher keine bessere Richtschnur für moralisches Verhalten, als den alten und wohlbekannten Spruch: ‚Was du nicht willst, daß [sic] man Dir thu‘[sic], das füg‘ [sic] auch keinem Andern zu‘. Ergänzt man diesen Spruch durch den weiteren: ‚Was du willst, daß [sic] man Dir thue [sic], das thue [sic] auch Anderen.“

Mit dieser Formulierung erhält man einen brauchbaren und einfach handzuhabenden sowie leicht verständlichen Kodex der Sittenlehre.<sup>275</sup>

Wie moralisch jemand handelt, wird von seiner aktuellen der jeweiligen Situation entsprechenden Einstellung dominiert – diese hängt, abgesehen von seinen Vorbildern in der Kindheit, auch und nicht zuletzt von dem Handeln seiner direkt ihn beeinflussenden Mitmenschen ab.<sup>276</sup>

Allerdings bemerkte der Physiker Albert *Einstein* (1879-1955) in seinem Buch *Mein Weltbild* in diesem Zusammenhang bereits Folgendes:

„Was an unseren Institutionen, Gesetzen und Sitten moralisch wertvoll ist, stammt aus der Äußerung des Rechtsgefühls zahlloser Individuen. Einrichtungen sind im moralischen Sinn ohnmächtig, wenn sie nicht durch das Verantwortungsgefühl lebendiger Individuen gestützt und getragen werden. Das Bestreben, das moralische Verantwortungsgefühl des Individuums zu wecken und zu stützen, ist daher wichtiger Dienst an der Gesamtheit.“<sup>277</sup>

Ein nicht unwichtiger Aspekt in der Frage nach dem moralischen Gefühl sollte nicht unbeachtet bleiben: Woher fühlt ein Mensch, dass er dem einen Instinkt mehr gehorchen soll als einem anderen? Warum bereut er es so bitter, wenn er einem starken Gefühl der Selbsterhaltung nachgegeben und sein Leben nicht für die Rettung eines Mitmenschen eingesetzt hat? Warum bereut er, aus Hunger einen Diebstahl begangen zu haben? In erster Linie haben wir offenbar zu bedenken, dass die verschiedenen instinktiven Impulse im Menschen verschieden stark sind. Es geht also um den Widerstreit einzelner, mehr oder weniger dominanter, existentieller Motive, bei welchen

---

275 Wuketits (2010) S. 120 f. In: Büchner, L. (1872): *Der Mensch und seine Stellung in der Natur in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Leipzig: Verlag Thomas.

276 Feyerabend (1979/1980) S. 167ff. zitiert nach Wuketits (2010) S. 126.

277 Wuketits (2012) S.150.

sicherlich der Überlebenstrieb am stärksten ausgeprägt ist. Bezüglich der Frage der moralischen Relevanz schreibt Darwin zu diesen seinen Überlegungen:

„Ich weiß sehr wohl, daß [sic] manche impulsiv ausgeübte Handlungen, [...] nicht als ‚moralisch‘ gelten lassen wollen, da sie mit dem Gebiet des moralischen Gefühls nichts zu tun hätten. Sie wollen diesen Ausdruck für solche Handlungen vorbehalten, die der Überlegung, einem Sieg über entgegengesetzte Begierden, oder einem idealen Motiv entspringen. Doch wird es kaum möglich sein, eine scharfe Grenzlinie solcher Art zu ziehen.“<sup>278</sup>

Darwin führt weiter aus, „Moralisch nennen wir ein Wesen, das imstande ist, seine früheren und künftigen Handlungen oder Motive zu vergleichen und sie zu billigen oder zu verwerfen.“<sup>279</sup> Wir haben keinen Beweis zugunsten der Annahme, dass außer uns Menschen irgendein Tier diese Fähigkeiten besitzt.

„Aber beim Menschen, der allein mit Bestimmtheit als moralisches Wesen zu bezeichnen ist, heißt eine gewisse Art von Handlungen moralisch, ob sie nun mit Überlegung, nach einem Kampf zwischen widerstreitenden Motiven oder impulsiv oder als Wirkungen einer allmählich erworbenen Gewohnheit, ausgeführt wurden.“<sup>280</sup>

Bei der anschließenden Frage nach dem Moralisten ist derjenige gemeint, der die Ansicht vertritt, dass „[...] seine eigenen Maßstäbe – oder die moralischen Maßstäbe seiner eigenen Sozietät – seien das Nonplusultra jeder Moral; und zweitens jemanden, der Moral (Sittlichkeit) gegenüber anderen Aspekten des (menschlichen) Lebens überbewertet.“<sup>281</sup>

Es ist sicher kein Fehler, bei diesem Thema auch Kant zu Wort kommen zu lassen, wenn er in seiner Schrift *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung* (1785) schreibt:

„Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt, etc., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. [...] andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen. Daß der bei weitem größte Theil der Menschen [...] den Schritt zur Mündigkeit, außer dem da er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst

---

<sup>278</sup> Darwin (2005) S. 138f.

<sup>279</sup> Ebd. S. 140.

<sup>280</sup> Ebd.

<sup>281</sup> Wuketits (2010) S. 149 ff

dumm gemacht haben, und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen.<sup>282</sup>

Der von Kant angedeutete Umfang der Bevormundung konnte dieser in seinen Ausführungen schon erahnen, obgleich die heutige Aktualität dieses Phänomens - man denke nur an das Problem gläserner Mensch und Globalisierung - gewachsen ist. Aus evolutionstheoretischer Sicht stellt sich nicht nur die Frage, wie viel an Moral wir in unserem jeweiligen Gesellschaftssystem unbedingt benötigen. Aus obiger Sichtweise gibt es aus meiner Sicht für den Menschen kein Gut und Böse, es sind dies Moralvorstellungen, die wir uns im Laufe der Zeit zugelegt haben, um gegenseitige Hilfestellung möglich zu machen und damit ein gemeinsames Regelwerk, für ein mögliches Zusammenlebens, zu ermöglichen.

Relativ kritische Überlegungen hat sich schon Nietzsche zu diesem Thema überlegt, welche er so formuliert:

„Wir haben eine Kritik der moralischen Werte nötig, der Wert dieser Werte ist selbst erst einmal in Frage zu stellen. Und dazu tut eine Kenntnis der Bedingungen und Umstände not, aus denen sie gewachsen, unter denen sie entwickelt und verschoben haben (Moral als Folge, als Symptom, als Maske [...], als Krankheit, als Mißverständnis [sic]; aber auch Moral als Ursache, als Heilmittel, als Stimulans, als Hemmung, als Gift), wie eine solche Kenntnis weder bis jetzt da war, noch auch begehrt worden ist. Man nahm den Wert dieser ‚Werte‘ als gegeben, als tatsächlich; man hat bisher nicht im entferntesten daran gezweifelt und geschwankt, ‚den Guten‘ für höherwertig als den ‚Bösen‘ anzusetzen, höherwertig im Sinne der Förderung, Nützlichkeit, Gedeihlichkeit in Hinsicht auf den Menschen überhaupt (die Zukunft des Menschen eingerechnet). Wie? Wenn das Umgekehrte die Wahrheit wäre? Wie? Wenn im ‚Guten‘ auch ein Rückgangssymptom [sic] läge, insgleichen eine Gefahr, eine Verführung, ein Gift, ein Narkotikum, durch das etwa die Gegenwart auf Kosten der Zukunft lebte?<sup>283</sup> [...] So daß [sic] gerade die Moral die Gefahr der Gefahren wäre.“<sup>284</sup>

---

<sup>282</sup> Kant, AA VIII. Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung. S 35.

<sup>283</sup> Der Gegenwartsbezug dieser Anschauung könnte im Heute angesiedelt sein, so meine Meinung.

<sup>284</sup> Nietzsche, F. (1954) *Zur Genealogie der Moral, Vorrede*. Textteil 767.

Wenn Nietzsche hier eine Umkehrung in der Höherwertigkeit als Möglichkeit andeutet, so erscheint das doch manchem als ungeheuerlich, jedoch kommt es auf die Sichtweise der betreffenden Gruppe an.<sup>285</sup>

Lorenz spricht das Phänomen der "Pseudospeziation" an wenn er meint, dass sich unterschiedliche menschliche Kulturen aus evolutionärer Sicht wesentlich schneller entwickelten als dies bei biologischer Artbildung der Fall ist. Dies führt zu den uns bekannten zwischenmenschlichen Problemen und stellt das prinzipiell Verbindende in den Hintergrund. So ist friedliches Miteinander - wie wir wissen - bis dato nicht möglich. Unterschiedliche Moralsysteme sind für dieses Geschehen der Auslöser. Menschen verschiedener Kulturen sind sich fremd geworden und dieser Abstand erlaubt das in den Hintergrund treten des Verbindenden.<sup>286</sup>

#### 4.5.2 Moralischer Absolutismus

In unserer Fragestellung um die Sinngebung des Lebens möchte ich den moralischen oder rigorosen Absolutismus nicht unerwähnt lassen, da dieser in seinen Spielarten die Entscheidungsfindung zur Sinngebung beeinflussen kann. Die Grenzen unserer Moralfähigkeit werden bei dieser Form der „Moralisierung“ sehr weit in den Bereich des nicht Nachvollziehbaren verschoben. Eines der am ehesten bekannten Beispiele finden wir in der rigorosen Sexualmoral des traditionellen Katholizismus, in welchem der Spezies Homo Sapiens vorgeschrieben wird, sich in Anordnungen und Praktiken gegen die eigene Natur, die jeder für sich empfinden und erfüllen kann, zu stellen.<sup>287</sup>

Der moralische Absolutist ist der Auffassung, dass den moralischen Prinzipien im Leben uneingeschränkte Priorität zukommt. Dies kommt einer Diktatur über unser Leben gleich.

Ich möchte hier Paul *Feyerabend* in einem kurzen Zitat zu Wort kommen lassen: „Eine freie Gesellschaft ist eine Versammlung reifer Menschen und nicht eine Herde von Schafen, geleitet von einer kleinen Gruppe von Besserwissern. Reife liegt nicht auf der Straße herum, man muss sie lernen.“<sup>288</sup>

---

<sup>285</sup> Vgl. Wuketits (2010). S 14.

<sup>286</sup> Vgl. Wuketits (2010) S. 163 f.

<sup>287</sup> Vgl. Wuketits (2010) S. 113 ff.

<sup>288</sup> Feyerabend (1979/1980) S. 259f. zitiert nach Wuketits (2010) S. 169.

Ethik oder Moralphilosophie ist eine Disziplin der praktischen Philosophie und beschäftigt sich mit dem konkreten, menschlichen Handeln. Es geht hier um die Frage des richtigen oder falschen Tuns, genauer gesagt ist es die Suche nach dem Richtigen und Falschen in unserem Tun und beurteilt unser Handeln und dessen Konsequenzen in Bezug auf die jeweils herrschenden Moralvorstellungen. Auf keinen Fall darf Ethik mit Moralismus verwechselt werden, jener Haltung, die dem Sittlichen gegenüber anderen Bereichen unserer Kultur absolute Priorität beimisst und deren Vertreter zu wissen vorgeben, was denn sittlich Gut ist. Wir sprechen dann vom moralischen Absolutismus. Gegenstand der Ethik ist Moral in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Befasst Ethik sich einerseits mit theoretischen Fragen, als Metaethik vor allem mit der sprachlichen Bedeutung moralischer Begriffe, wie ‚gut‘, ‚Sittlichkeit‘, ‚Pflicht‘ und so weiter, so ist sie andererseits als angewandte Ethik mit konkreten Lebensproblemen und ihrer moralischen Lösung beschäftigt. Mit der wachsenden Komplexität menschlicher Gesellschaften, ihrer „Technisierung“ und „Ökonomisierung“, mit der zunehmenden Differenzierung verschiedener Lebensbereiche sowie der Entwicklung neuer Kommunikationsformen und nicht zuletzt den Anwendungsmöglichkeiten (natur-)wissenschaftlicher Erkenntnisse, haben sich in diesem Bereich der Moralphilosophie, in neuerer Zeit, eine Reihe von „Spezialetiken“ herausgebildet. Die Bioethik ist eine von ihnen. Andere sind beispielsweise Wirtschaftsethik, Medienethik, Wissenschaftsethik und Ethik der Technik.<sup>289</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch kurz auf die Lüge einzugehen, sie ist unbemerkt und latent vorhanden. Trotzdem stellt sie ein quantitativ wie qualitativ nicht zu unterschätzendes Problem dar, da wir uns eigentlich ohne dieses „Werkzeug“ kaum erfolgreich durch das Leben manövrieren können, da man einen Verzicht darauf nicht als natürlichen Bestandteil bezeichnen kann. Das verbale und nicht-verbale Vermitteln der Unwahrheit könnte man als kommunikatives Element der zwischenmenschlichen Verständigung bezeichnen, so meine Meinung. So werden solche Haltungen - wenn auch kaum offen eingestanden - Menschen, welche tragende und System relevante moralische Prinzipien leben wollen, dazu veranlassen, diese auf ein Minimum zu reduzieren, da sie sich hintergangen und ausgenutzt fühlen. Der moralische Absolutismus stellt somit die Möglichkeit für eine gewisse Führungselite dar, in den Bereich des Transzendentalen mit jenseitigen Versprechungen einzusteigen und damit Profit und Abhängigkeit, welche im Diesseits kaum zu erreichen sind, zu schaffen. Empirisch erkennbar ist, dass Menschen Moralprinzi-

---

<sup>289</sup> Vgl. Wuketits (2006) S. 16f.

pien umso eher folgen können, je eher sie diese mit ihren biologischen Verhaltensneigungen übereinstimmen.<sup>290</sup>

Durch Identifikation mit dem Gedankengut des moralischen Absolutismus kommt es vor allem bei den schon erwähnten Führungseliten zu einer Sinnfindung, die für die sozial weniger Privilegierten kaum nachvollziehbar ist.

## 4.6 Sinnfindung im Umgang mit Krankheit und dem Tod

Unheilbare Krankheiten können die Möglichkeiten eines Menschen, ein gutes Leben zu führen, dramatisch einschränken, es ist ein gravierender Einschnitt in den gewohnten Lebensablauf. In solchen Situationen, bei welchen der freiwillige Tod ein Akt der Erlösung sein könnte und somit ein Siechtum zu verhindern ist, wäre der Suizid nachvollziehbar und zu respektieren.<sup>291</sup> Schon Ernst Heinrich *Haeckel* (1834-1919) bemerkte, dass der freiwillige Tod ein Akt der Erlösung sein könne und man ihn daher „nicht [...] mit der pharisäischen Verachtung unserer wurmstichigen Moral als „Selbstmord“ brandmarken sollte.“ Und weiter formuliert er:

„[...] seinen Qualen durch freiwilligen Tod ein Ende zu machen. Das gestattet jede Religion unter bestimmten Umständen, selbst das Christentum [sic] mit dem Grundsatz: ‚Wenn dich dein Auge ärgert, so wirf [sic] es von Dir! [sic].‘ Die herrschende Moral freilich verwirft den ‚Selbstmord‘ unter allen Umständen; aber die fadenscheinigen Gründe dagegen sind unhaltbar und werden dadurch nicht besser, daß [sic] man ihnen das Mäntelchen der ‚Religion‘ umhängt.“<sup>292</sup>

Noch verschiedene andere Argumente sprechen dagegen, das Leben als Gabe Gottes zu betrachten. „Wenn Gott unter keinen Umständen will, dass wir uns selbst oder andere Menschen töten, warum hat er uns dann so geschaffen, dass wir uns so relativ einfach töten können?“<sup>293</sup>

Ja zum Leben sagen. Diese Direktive klingt banal und eröffnet erst auf den zweiten Blick viel Tiefe.

„Sich nicht auf ‚später‘ verträsten zu müssen, nicht auf Ungewisses, Unerfüllbares zu hoffen, das Leben hier in seinen vielfältigen Aspekten zu erfahren, eigenes Leben verbunden zu sehen mit der gesamten, die Erde umspannenden Biosphäre“<sup>294</sup>

---

<sup>290</sup> Vgl. Wuketits (2006). S. 118 ff.

<sup>291</sup> Vgl. Wuketits 2014, S. 143.

<sup>292</sup> Haeckel (1905). S. 128.

<sup>293</sup> Vgl. <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=2538&n=2&y=4&c=75>

Da der Mensch als Spezies auf diesem Planeten höchstwahrscheinlich das einzige Individuum darstellt, das sich überhaupt mit dem Gedanken des Todes beschäftigen kann, stellt das Leben als Dasein eine natürliche, nicht zu verdrängende Gegebenheit dar, mit welcher man sich in irgendeiner Form - zwar nicht permanent - beschäftigt und sich dessen unterschwellig bewusst ist. Eine wichtige Überlegung in diesem Bezug stellt die Frage dar, wie die Evolution mit dieser Vergänglichkeit umgeht. Diesen Gedanken formuliert Wuketits in folgender Weise:

„[...] weil wir sehr mit dem Leben beschäftigt sind. Das ist natürlich auch gut so, und die Evolution hat uns, wenn schon das Todesbewusstsein, so doch auch das Bestreben mitgegeben, zuallererst mit unserem Leben etwas anzufangen, und gut und so lang es geht, im Dasein zu verweilen. Aber natürlich kann sich niemand von uns dem Gedanken an die eigene Sterblichkeit völlig entziehen.“<sup>295</sup>

Über die Art des Bewusstseins, wie wir mit unserer eigenen Sterblichkeit umgehen sollten, gibt uns folgender Auszug einen Gedankenanstoß:

„Unsere Existenz ist jedenfalls unter einem Spannungsbogen angesiedelt: Wir streben nach Unsterblichkeit und lassen deshalb Wissenschaft und Bewusstsein ihre Zepter schwingen; in der Erdkrume [sic] jedoch schlummert die von Weisheit und Gefühl durchdrungene archaische Gegenwelt der ‚Großen Mutter‘ mit ihrem Stirb und Werde. Es ist in keinem Falle einfach, im Althergebrachten ungewollten Plunder von jenem Kompost zu trennen, auf dem wir weiter gedeihen möchten.“<sup>296</sup>

Wuketits führt zum Verhältnis der Todesproblematik zur Evolutionstheorie folgendes aus:

„In verschiedenen Gesprächen, die ich über dieses Thema mit gläubigen und auch ungläubigen Menschen geführt habe, wurde mir klar, dass die Todesproblematik eine ganz besondere Herausforderung für einen atheistischen Lebensentwurf darstellt. Vielen Menschen - mögen sie nun an Gott glauben oder nicht - sind die Tragweite der Evolutionstheorie, die Rekonstruktion der evolutionären Wurzeln der Moral und die Frage nach einem möglichen Sinn des Kosmos wahrscheinlich ziemlich gleichgültig. Seinem eigenen Tod kann aber kaum jemand mit Gleichgültigkeit entgegenblicken. Oder etwa doch?“<sup>297</sup>

---

<sup>294</sup> Wuketits 1985, S. 322

<sup>295</sup> Wuketits, 2014 S. 130f.

<sup>296</sup> Wuketits (2014) S. 132f.

<sup>297</sup> Ebd. S. 127.

Eine der für mich am bedeutsamsten und nachvollziehbarsten Äußerung, die dieses Thema betreffen und die ein gewisses Maß an relativer „Leichtigkeit“ ausstrahlt, umschreibt *Epikur* (341 v. Chr. – 270 v. Chr.) in folgender Form in einem Brief an Menoikeus:

„Gewöhne dich daran zu glauben, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat. Denn alles, was gut, und alles was schlecht ist, ist Sache der Wahrnehmung. Der Verlust der Wahrnehmung aber ist der Tod. Daher macht die richtige Erkenntnis, dass der Tod keine Bedeutung für uns hat, die Vergänglichkeit des Lebens zu einer Quelle der Lust, indem sie uns keine unbegrenzte Zeit in Aussicht stellt, sondern das Verlangen nach Unsterblichkeit aufhebt. [...] Das schauerlichste aller Übel, der Tod, hat also keine Bedeutung für uns; denn solange wir da sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht da.“<sup>298</sup>

Epikur beschreibt hier die schmale, aber wesentliche Passage des Übergangs zwischen Leben und Tod, die einen betrifft er noch nicht und die anderen nicht mehr.

Stoiker und Epikureer haben auf der Suche nach dem sinnvollen Leben und dem erfolgreichem Vermeiden von Gefahren in einer Welt, die mit Hindernissen aller Art ausgestattet ist einen möglichen Weg erkannt, dem unausweichlichen Ende mit Gelassenheit zu begegnen.

“Bedenk: nichts Böses berührt den Gestorbenen; das, was uns die Unterwelt schrecklich macht, ist Märchen, keine Finsternis bedroht die Toten, kein Kerker ; weder Flüsse, von Feuer brennend<sup>29</sup>, noch der Strom "Vergessen" noch Gerichtshöfe und Angeklagte und bei dieser so lockeren Freiheit andererseits irgendwelche Tyrannen. Spielerisch erfunden haben das die Dichter und uns mit nichtigen Schreckbildern geängstigt. 5 Der Tod ist aller Schmerzen Lösung und das Ende, über das hinaus unsere Leiden nicht gehen; er versetzt uns wieder in jene Ruhe, in der wir uns befunden haben, bevor wir geboren wurden.“<sup>299</sup>

Der französische Philosoph und Schriftsteller *Voltaire* (1694-1778) bezieht sich auf das Bewusstsein um den Todeszeitpunkt und meint: „Hätte man ein bißchen [sic] Liebe für uns, so ließe man uns sterben, ohne uns etwas zu sagen.“ Und der große Aufklärer führt weiter aus: „Es wäre in der That [sic] sehr angenehm, sich selbst zu überleben, den besseren Theil [sic] seiner selbst in der Zerstörung des andern zu erhalten, für immer mit seinen Freunden zu sein usf.“<sup>300</sup>

---

<sup>298</sup> Nickel. (2005) S. 117.

<sup>299</sup> Seneca (1989) S 370

<sup>300</sup> Wuketits (2014) S. 128.

Wer glaubt, sein Leben sei zwar sinnlos, aber danach, im Jenseits, würde es sich erfüllen, wird die Chance eines lebenswerten Lebens verpassen. „Der Glaube, daß [sic] das wahre Leben erst im Jenseits beginnt, degradiert das Diesseits zum Durchgangsstadium, zu einem Ort der Bewährung“<sup>301</sup> Das Diesseits sollte für uns schon Glück und Freude bringen und nicht erst im unzugänglichen Jenseits. Dieses Jenseits war für unsere Evolutionslinie von vornherein nicht lebenswichtig und daher hat unsere adaptiv entstandene Vernunft zu ihm keinen Zugang. Vorstellungen aus dem Jenseits können wir als Fantasiegebilde bezeichnen, diese können beispielsweise als künstliche Welten einen gewissen evolutionären Nutzen darstellen.<sup>302</sup>

Der Tod eines Menschen ist gleichzusetzen mit dem Erlöschen aller Lebensfunktionen und könnte mit einem Zurücksetzen auf null bei einem Computer zu vergleichen sein, was eine Fortexistenz des Geistes unmöglich macht:

„Während man in alten Zeiten noch glauben konnte, daß [sic] der menschliche Geist als eigene Substanz unzerstörbar und unverändert aus jeder körperlichen Krankheit wieder auftaucht und auch den Tod des Leibes übersteht, hat uns die [...] Hirnforschung eines anderen belehrt. Nicht dem ‚Ich‘ gehört das Gehirn [...], sondern es ist genau umgekehrt: Das „Ich“ gehört seinem Gehirn als bloß funktionale Realität an.“<sup>303</sup>

Der Tod ist, so merkwürdig das auch klingt, eine evolutionäre Erfolgsstrategie im Sinne von Tod zugunsten von mehr Leben.<sup>304</sup> Eine absolut positivistische Haltung nimmt mit wenigen Worten zu diesem Thema Wittgenstein ein, wenn er meint: „Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.“<sup>305</sup>

In dieser Situation geht es doch dem Menschen um das Bewusstsein des Endes, damit nach bestem Wissen und Gewissen zurechtzukommen, besonders innerhalb und mit einer naturalistischen Weltauffassung, was die wesentliche Leistung einer nur im Diesseits möglichen und begrenzten Lebensphilosophie sein kann. Die Lösung des Problems des Lebens liegt nicht in einem Ver-

---

<sup>301</sup> Wuketits (2014) S. 129f.

<sup>302</sup> Ebd. vgl. S 129f.

<sup>303</sup> Wuketits (2014) S 134.

<sup>304</sup> Vgl. Verbeek (2010) S. 59-73.

<sup>305</sup> Kanitscheider (2008) S. 161. In: Wittgenstein : Tractatus logico-philosophicus. 6.431.

schwinden desselben, wie Wittgenstein es formuliert<sup>306</sup>, weil man den Sinn der Welt nicht innerhalb ihrer selbst finden kann.<sup>307</sup>

Es liegt vielmehr in einer Veränderung der Einstellung zur Nicht-Notwendigkeit des Bestehenden, so dass eine Objektivierung von Sinnstrukturen nicht mehr als notwendig erscheint. „Im aktiven Verzicht auf das Unerreichbare, darin besteht wahre Gelassenheit.“<sup>308</sup>

Wir sind in der glücklichen Lage, dass unser Gehirn über Mechanismen verfügt, um uns so über höchst kritische Lebensmomente hinwegzuhelfen. Dazu meint der Neurobiologe Gerhard Roth, dass nach plötzlichen traumatischem Geschehen dieses Glücksgefühl „[...] am einfachsten als Folge einer massiven Ausschüttung von endogenen Opiaten zu erklären, wie sie häufiger bei schweren Verletzungen auftreten und die zu momentaner Schmerzlosigkeit führt.“<sup>309</sup> Daraus kann man folgern, dass das Gehirn es durchaus möglich macht, den Tod oder aber schon seine unmittelbare Nähe zu ertragen.<sup>310</sup> Wer nur und ausschließlich auf Gesundheit und Sicherheit achtet, der verpasst letztlich sein Leben.

Karl *Jaspers* (1883-1969) musste wegen seines gesundheitlich schlechten Zustandes laufend mit der Aussicht leben, dass jeder Tag sein letzter sei. Selbst eine sehr gesundheitsschonende und damit zurückhaltende Lebensführung würde keine Garantie für ein langes Leben darstellen und eine Heimsuchung durch frühen und plötzlichen Tod verhindern. Dies formuliert er besonders in Hinblick auf die kleinen Freuden des Lebens, welche gern in unserer schnelllebigen Zeit übersehen werden:

„Das Bewusstsein, ständig an der Grenze zu leben, plötzlich aus dem Leben gerissen zu werden, nur an der unmittelbaren Gegenwart teilhaben zu können, hinderte ihn denn doch nicht daran, zu leben: [Er] liebte vieles, was nur Dasein war - keineswegs bloß das ‚Leben‘ in einem abstrakten Sinn, sondern ganz konkret die möglichen Freuden des Alltags: die Mahlzeiten, die immer etwas von der Würde eines Zeremoniells hatten, elegante Kleider, die dem Körper wie angegossen saßen und so den Eindruck der Geschmeidigkeit und der Gesundheit erweckten, die Morgenstunden, in

---

<sup>306</sup> Kanitscheider (2008) S. 161. In: Wittgenstein : Tractatus logico-philosophicus. 6.521.

<sup>307</sup> Ebd. 6.41.

<sup>308</sup> Kanitscheider (2008) S 161.

<sup>309</sup> Roth (2003) S. 190.

<sup>310</sup> Vgl. Wuketits (2014) S. 141.

deren Licht der Geist heller und wacher zu werden schien, Blumen, die er wie die freundlichen Abgesandten der Natur gerne im Arbeitszimmer hatte.“<sup>311</sup>

Wichtige Gedanken rund um unser immer gegenwärtiges Problem des Ablebens, der Unantastbarkeit der Menschenwürde, der Lebensverlängerung, Schwangerschaftsabbruch sowie der Sterbehilfe bringt Wuketits in 7 Punkten, die er nachvollziehbar zusammengefasst:

„(I) Menschenwürde und ‚Heiligkeit des (menschlichen) Lebens‘ sind für die Lösung bioethisch relevanter Probleme ungeeignet. Der Mensch hat ein Recht auf Leben - und ein Recht auf Sterben. Grundsätzlich ist ein Suizid moralisch nicht verwerflich, allerdings haben wir auch die moralische Aufgabe, ihn überall dort zu verhindern, wo das Weiterleben eines Menschen sinnvoll erscheint.

(2) Der Schwangerschaftsabbruch ist - unabhängig von gesetzlichen Regelungen - unter bestimmten (medizinischen, psychologischen, sozialen) Gegebenheiten moralisch zu rechtfertigen, die Empfängnisverhütung ist moralisch grundsätzlich unbedenklich.

(3) Eingriffe ins Erbgut des Menschen sind, wenn sie positive Effekte versprechen, moralisch ebenso legitim, allerdings bedürfen sie in jedem einzelnen Fall einer sorgfältigen Erwägung. Auch die Stammzellenforschung ist nicht prinzipiell abzulehnen.

(4) Gleiches gilt für Organtransplantationen - vorausgesetzt, sie bringen dem (Organ-)Empfänger einen Nutzen, dem (Organ-)Spender keinen Schaden. In Ermangelung menschlicher Spenderorgane ist, wenn keine medizinischen Bedenken dagegen sprechen, eine Xenotransplantation<sup>312</sup> in Betracht zu ziehen.

(5) Rettung von Leben (Lebensverlängerung) um jeden Preis ist moralisch bedenklich, da sie auch Leidensverlängerung bedeuten kann. Passive und aktive Sterbehilfe sind daher nicht prinzipiell aus moralischen Gründen abzulehnen, bedürfen aber stets aufs Neue einer besonders sorgfältigen, kritischen Erwägung.

(6) Das Sterben eines Menschen ist kein exakt definierbarer Prozess, allerdings kann der Hirntod als sicheres Todeskriterium gelten.

(7) Jede das Leben und Sterben eines Menschen betreffende Entscheidung ist besonders schwerwiegend. Der Tod jedenfalls ist ein irreversibles Ereignis, das, wenn einmal eingetreten, nicht mehr aufgehoben werden kann. Eine grundsätzliche Befürwortung der Euthanasie darf auf keinen Fall

---

<sup>311</sup> Saner (1970) S. 114.

<sup>312</sup> Xenotransplantation: Übertragung von Organen oder Zellverbänden zwischen verschiedenen Spezies. Zitiert nach HWPh. S. 51817ff

als ‚Lizenz zum Töten‘ missverstanden werden, sondern bloß als Aufforderung, das Töten oder Sterbenlassen gelegentlich als Alternative zum Leiden lassen in Erwägung zu ziehen.<sup>313</sup>

## 4.7 Sinnfindung über Staunen, Lächeln, Humor und Glück

Dieses vielfach unterschätzte positive Gefühl mit seiner Grundstimmung des Staunens und mit seinem poetischen Charakter hat Dawkins wissenschaftlich folgendermaßen formuliert:

„Das Gefühl des ehrfürchtigen Staunens, das uns die Naturwissenschaft vermitteln kann, gehört zu den erhabensten Erlebnissen, deren die menschliche Seele fähig ist. Es ist eine tiefe ästhetische Empfindung, gleichrangig mit dem Schönsten, das Dichtung und Musik uns geben können. Es gehört zu den Dingen, die das Leben lebenswert machen, und am meisten gilt das gerade dann, wenn es in uns die Überzeugung weckt, dass unsere Lebenszeit endlich ist.“<sup>314</sup>

Die Entscheidung des Einzelnen, ob sein Leben lebenswert sei ist jedenfalls entkoppelt von der Frage, ob dem Universum ein Sinn innewohnt. Durch unser eigenes begrenztes Wirken können wir einem sinnlosen Universum erfolgreich die Stirn zu bieten. Lachen und Humor können uns über unsere lächerliche Rolle im Universum hinweghelfen. Humor dürfte auch einen sozialen Zweck innehaben, und offensichtlich ist seine Entstehung von der natürlichen Auslese begünstigt worden. Lachen und Humor sind so ein effektives Mittel, um zwischenmenschliche Spannungen nicht entstehen zu lassen. Ein guter Witz verfehlt selten seine Wirkung, ein Witz ist „ein vortrefflicher Weg, um aus den psychischen Vorgängen Lust zu gewinnen“<sup>315</sup>

„Vollkommen humorlose Menschen sind uns denn auch - mit Recht - im Allgemeinen etwas verdächtig. [...] Diejenigen von uns, die ihre geringe Bedeutung im Universum mit Heiterkeit betrachten, haben zweifellos eine bessere Chance, ein zufriedenes Leben zu führen als alle diejenigen, die sich krampfhaft an obskure Vorstellungen von einem sinnvollen Universum klammern [...] Man mag daraus sogar Hoffnung schöpfen, aber auf jeden Fall lässt uns ein solches unschuldiges Lächeln und Lachen zumindest für ein paar Augenblicke vergessen, dass wir nicht in der ‚besten aller möglichen Welten‘ leben.“<sup>316</sup>

---

<sup>313</sup> Wuketits (2006) S. 102f.

<sup>314</sup> Dawkins (2002) S 10, zitiert nach Schmidt-Salomon (2006) S. 90f.

<sup>315</sup> Tuschling. (2012) S. 156.

<sup>316</sup> Wuketits (2014) S. 118.

## 4.8 Evolutionärer Humanismus, moralischer Individualismus

### 4.8.1 Evolutionärer Humanismus

Wesentlicher Hintergrund einer Überlegung zum evolutionären und aufgeklärten Humanismus ist das Wissen um den Status, den wir in der ‚Schöpfung‘ innehaben.

Wir sind eben nicht das einzig gelungene Endprodukt, also eine gottgewollte, gekrönte Schöpfung, sondern wir sollten uns als „unbeabsichtigtes, kosmologisch unbedeutendes und vorübergehendes Randphänomen eines sinnleeren Universums“ verstehen. Evolutionäre Humanisten legen Wert darauf, „[...] dass gerade diese Akzeptanz der tiefen metaphysischen Sinnlosigkeit unserer Existenz den Freiraum zur individuellen Sinnstiftung schafft.“<sup>317</sup> Und weiter: „In einem ‚an sich‘ sinnlosen Universum genießt der Mensch das Privileg, den Sinn des Lebens aus seinem Leben selbst zu schöpfen.“<sup>318</sup>

Das Verstehen und akzeptieren, dass wir in unserer Existenz die metaphysische Sinnlosigkeit nur mit und über eine individuelle Sinnstiftung füllen können und den Sinn des Lebens aus dem uns eigenen vorhanden Leben selbst zu schöpfen in der Lage sind, ist Voraussetzung für ein Begreifen des hedonistischen Gedankengutes des griechischen Philosophen *Epikur* (324-271 v.u.Z.). Für ihn war das höchste Gut das Glück und es galt möglichst zu vermeiden das Unglück sowie die Furcht vor Göttern und dem Übersinnlichen. Die indirekt von den Religionen angestrebten und über Jahrhunderte erfolgreich gestalteten Versuche, das Übersinnliche, also das Ausfüllen des entstehenden Vakuums in jenen Bereichen, die mit unserem Verstand nicht erklärbar sind, transparent und nachvollziehbar zu machen, war und ist nur über den Glauben - in welcher Form und Ausprägung auch immer - möglich. In dem Maße, als damit das Übersinnliche zu scheinbar Erklärbarem gemacht wird, wird das Sinnliche und Diesseitige vernachlässigt.<sup>319</sup>

Daraus ergibt sich als Konsequenz, dass die Sinnfindung, welche innerhalb unserer Seins und deren Möglichkeiten vor allem in den Sinnen stattfinden muss; so erwächst Sinn aus Sinnlichkeit. Diese Lebensphilosophie des aufgeklärten Hedonismus kann sich in der heutigen postmodernen Spaß-Gesellschaft leider noch nicht durchgängig etablieren und ist keinesfalls mit dem Privatismus, welcher nur auf den eigenen Vorteil ausgerichtet ist und das Wohl der Mitmenschen

---

<sup>317</sup> Schmidt- Salomon (2009) S. 232, zitiert nach Wuketits (2014) S. 117.

<sup>318</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 24.

<sup>319</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 25.

nicht im Auge hat, zu verwechseln. Epikur hatte das schon vor über 2000 Jahren erkannt und machte auf den wichtigen Zusammenhang von Glückseligkeit und Gerechtigkeit aufmerksam.<sup>320</sup> Epikur dazu: „Ich weiß nicht, was ich noch als Gutes ansehen soll, wenn ich die Freuden des Geschmacks, die Freuden der Liebe, die Freuden des Gehörs, schließlich die Erregungen beim Anblick einer schönen Gestalt abziehe.“<sup>321</sup>

Ideensysteme sind gekennzeichnet durch den Glauben an die Bestimmung des Menschen und sind damit ein Mittel, die persönliche Einstellung zum Leben und zu den damit verbundenen Handlungen und Aufgaben, die zu bewerkstelligen sind, durchführen zu können. Mitunter kann es für eine Gruppe Menschen schwierig sein, so praktizierte Handlungsabläufe mit ihren Ideenkonzepten und jenen einer anderen Gruppe zu verstehen. In heutiger Zeit sind beispielsweise Ideensysteme verschiedener religiöser Ideologien mit ihren bekannten Folgen ein deutliches Zeichen des nicht nachvollziehbaren unverständlichen Handelns des Anderen. Die verlorenen Illusionen im gegenwärtigen Zeitalter nach zwei Weltkriegen haben ein Bewusstsein geschaffen, dass durch ein rein materialistisches „Mehr“ der heutige aufgeklärte Mensch zu der Einsicht kommen kann, dass das Meistern des Leben und seine Bestimmung nur darin bestehen kann, sich auf sich selbst zu verlassen. Er bedient sich hierfür seiner aktuellen ihn umgebenden Außenwelt um seine Position zu bestimmen und Ziele, welche ein tragendes Gerüst für sein Dasein versprechen, grob festzulegen. Das System Humanismus stellt den Menschen als Organismus in den Mittelpunkt und dieser wäre gut beraten, die Gedanken der Evolution mit in seine Überlegungen einzubeziehen. Es ist dies eine Forderung nach Naturalismus, der die Einheit von Geist und Materie betont.

„Der Humanismus denkt in Begriffen, die einem gerichtet ablaufenden Prozeß [sic] gerecht werden, nicht in Begriffen eines statischen Mechanismus, - in Begriffen, die Qualität und Mannigfaltigkeit ebenso erfassen wie Quantität und Einheit. Er will nichts zu tun haben mit Absolutem, einschließlich [sic] absoluter Wahrheit, absoluter Moral, absoluter Vollkommenheit und absoluter Autorität, [...]“<sup>322</sup>

Nach empirischen Untersuchungen und deren anthropologischen Einschätzungen stellte sich heraus, dass nicht der absolute Wohlstand, sondern die relative Gleichmäßigkeit der Gütervertei-

---

<sup>320</sup> Vgl. ebd. S. 26.

<sup>321</sup> Epikur: *Philosophie der Freude*. S.67, zitiert nach Schmidt-Salomon (2006) S. 26.

<sup>322</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 15ff

lung mit dem subjektiven Wohlempfinden und der damit verbundenen Lebenserwartung korreliert.

### **Die Zehn Angebote des evolutionären Humanismus (Originalfassung)**

*„Vorbemerkung:* Diese zehn „Angebote“ wurden von keinem Gott erlassen und sind auch nicht in Stein gemeißelt. Keine „dunkle Wolke“ sollte uns auf der Suche nach angemessenen Leitlinien für unser Leben erschrecken, denn Furcht ist selten ein guter Ratgeber. Jedem Einzelnen ist es überlassen, diese Angebote angstfrei und rational zu überprüfen, sie anzunehmen, zu modifizieren oder gänzlich zu verwerfen.

1. Diene weder fremden noch heimischen ‚Göttern‘ (die bei genauerer Betrachtung nichts weiter als naive Primatenhirn-Konstruktionen sind), sondern dem großen Ideal der Ethik, das Leid in der Welt zu mindern! Diejenigen, die behaupteten, besonders nah ihrem „Gott“ zu sein, waren meist jene, die dem Wohl und Wehe der realen Menschen besonders fern standen. Beteilige dich nicht an diesem Trauerspiel! Wer Wissenschaft, Philosophie und Kunst besitzt, braucht keine Religion!

2. Verhalte dich fair gegenüber deinem Nächsten und deinem Fernsten! Du wirst nicht alle Menschen lieben können, aber du solltest respektieren, dass jeder Mensch – auch der von dir ungeliebte! – das Recht hat, seine individuellen Vorstellungen von ‚gutem Leben (und Sterben) im Diesseits‘ zu verwirklichen, sofern er dadurch nicht gegen die gleichberechtigten Interessen Anderer verstößt.

3. Habe keine Angst vor Autoritäten, sondern den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Bedenke, dass die Stärke eines Arguments völlig unabhängig davon ist, wer es äußert. Entscheidend für den Wahrheitswert einer Aussage ist allein, ob sie logisch widerspruchsfrei ist und unseren realen Erfahrungen in der Welt entspricht. Wenn heute noch jemand mit „Gott an seiner Seite“ argumentiert, sollte das keine Ehrfurcht, sondern Lachsalven auslösen.

4. Du sollst nicht lügen, betrügen, stehlen, töten – es sei denn, es gibt im Notfall keine anderen Möglichkeiten, die Ideale der Humanität durchzusetzen! Wer in der Nazidiktatur nicht log, sondern der Gestapo treuherzig den Aufenthaltsort jüdischer Familien verriet, verhielt sich im höchsten Maße unethisch – im Gegensatz zu jenen, die Hitler durch Attentate beseitigen wollten, um Millionen von Menschenleben zu retten. Ethisches Handeln bedeutet keineswegs, blind irgendwelchen moralischen Geboten oder Verboten zu folgen, sondern in der jeweiligen Situation abzuwägen, mit welchen positiven und negativen Konsequenzen eine Entscheidung verbunden wäre.

5. Befreie dich von der Unart des Moralisierens! Es gibt in der Welt nicht ‚das Gute‘ und ‚das Böse‘, sondern bloß Menschen mit unterschiedlichen Interessen, Bedürfnissen und Lernerfahrungen.

Trage dazu bei, dass die katastrophalen Bedingungen aufgehoben werden, unter denen Menschen heute verkümmern, und du wirst erstaunt sein, von welcher freundlicher, kreativer und liebenswerter Seite sich die vermeintliche „Bestie“ Homo sapiens zeigen kann.

6. Immunisiere dich nicht gegen Kritik! Ehrliche Kritik ist ein Geschenk, das du nicht abweisen solltest. Durch solche Kritik hast du nicht mehr zu verlieren als deine Irrtümer, von denen du dich besser heute als morgen verabschiedest. Habe Mitleid mit jenen Kritikunfähigen, die sich aus tiefer Angst heraus als ‚unfehlbar‘ und ihre Dogmen als ‚heilig‘ (unantastbar) darstellen müssen. Sie sollten in einer modernen Gesellschaft nicht mehr ernst genommen werden.

7. Sei dir deiner Sache nicht allzu sicher! Was uns heute als richtig erscheint, kann schon morgen überholt sein! Zweifle aber auch am Zweifel! Selbst wenn unser Wissen stets begrenzt und vorläufig ist, solltest du entschieden für das eintreten, von dem du überzeugt bist. Sei dabei aber jederzeit offen für bessere Argumente, denn nur so wird es dir gelingen, den schmalen Grat jenseits von Dogmatismus und Beliebigkeit zu meistern.

8. Überwinde die Neigung zur Traditionsblindheit, indem du dich gründlich nach allen Seiten hin informierst, bevor du eine Entscheidung triffst! Du verfügst als Mensch über ein außerordentlich lernfähiges Gehirn, lass es nicht verkümmern! Achte darauf, dass du in Fragen der Ethik und der Weltanschauung die gleichen rationalen Prinzipien anwendest, die du beherrschen musst, um ein Handy oder einen Computer bedienen zu können. Eine Menschheit, die das Atom spaltet und über Satelliten kommuniziert, muss die dafür notwendige Reife besitzen.

9. Genieße dein Leben, denn dir ist höchstwahrscheinlich nur dieses eine gegeben! Sei dir deiner und unser aller Endlichkeit bewusst, verdränge sie nicht, sondern ‚nutze den Tag‘ (Carpe diem)! Gerade die Endlichkeit des individuellen Lebens macht es so ungeheuer kostbar! Lass dir von niemandem einreden, es sei eine Schande, glücklich zu sein! Im Gegenteil: Indem du die Freiheiten genießt, die du heute besitzt, ehrst du jene, die in der Vergangenheit im Kampf für diese Freiheiten ihr Leben gelassen haben!

10. Stelle dein Leben in den Dienst einer ‚größeren Sache‘, werde Teil der Tradition derer, die die Welt zu einem besseren, lebenswerteren Ort machen woll(t)en! Eine solche Haltung ist nicht nur ethisch vernünftig, sondern auch das beste Rezept für eine sinnerfüllte Existenz. Es scheint so, dass Altruisten die cleveren Egoisten sind, da die größte Erfüllung unseres Eigennutzes in seiner Ausdehnung auf Andere liegt. Wenn du dich selber als Kraft im ‚Wärmestrom der menschlichen Geschichte‘ verorten kannst, wird dich das glücklicher machen, als es jeder erdenkliche Besitz könnte.

Du wirst intuitiv spüren, dass du nicht umsonst lebst und auch nicht umsonst gelebt haben wirst!<sup>323</sup>

Das herkömmliche Religionsverständnis, welches bis dato stark in das menschliche Selbstverständnis eingegriffen hat, ist nicht in der Lage, wegen des zunehmenden Umfangs wissenschaftlicher Forschung die auf diesem Gebiet anstehenden Fragen und Aufgaben zufriedenstellend zu erfüllen. Ein ethisch tragfähiges Menschen – und Weltbild muss bestimmte Kriterien erfüllen:

„Wer heute ein logisch konsistentes (= widerspruchsfreies), mit empirischen Erkenntnissen übereinstimmendes (= unseren systematischen Erfahrungswissen entsprechendes) und auch ethisch tragfähiges Menschen und Weltbild entwickeln möchte, muss notwendigerweise auf Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zurückgreifen.“<sup>324</sup>

#### 4.8.2 Moralischer Individualismus

Eine triviale und nachvollziehbare Ausformulierung des moralischen Individualisten lautet:

„Der moralische Individualist ist ein Egoist, der aber auch die anderen Egoisten akzeptiert und sich in Gemeinschaft mit ihnen wohlfühlt.“<sup>325</sup>

Diesen Gedankengang schließt eine persönliche Selbstbevorzugung mit ein, die der Schweizer Ethiker und Philosoph Jean-Claude Wolf (1953-) in seiner Schrift *Egoismus und Moral* ausführt:

„Wer sein Leben nicht in Entspannung zubringt, sich weder für andere noch für anderes aufopfert und den Schatten der Entfremdung auf seinem Leben und seiner Arbeit möglichst klein hält, hat im Rückblick auf sein Leben wenig zu bereuen. Der persönliche ethische Egoismus vermag unter günstigen Umständen seinem eigenen Leben Sinn und Bedeutung zu verleihen – darin liegt bereits ein Plus gegenüber der asketischen Moral der Selbstverleugnung und Selbstverkleinerung. Er oder sie wird das Leben lieben und bereit sein, es nochmals zu leben.“<sup>326</sup>

Wuketits stellt dazu fest, dass der Ausdruck moralischer Egoismus, wie ihn Wolf in vielen seiner Arbeiten verwendet, sinnvoller als moralischer Individualismus zu verstehen sei, da der Mensch idealerweise, trotz hohem Eigenbezug, zu Gemeinschaftssinn und zur Hilfsbereitschaft in der

---

<sup>323</sup> Schmidt-Salomon (2006) S.156-159.

<sup>324</sup> Ebd. S. 8.

<sup>325</sup> Wuketits (2010) S. 164.

<sup>326</sup> Wolf (2007) S 64

Lage sein sollte. Wenn man die Person des moralischen Individualisten beschreiben möchte, kann man feststellen, dass dieser keineswegs ein abgeschottetes Dasein führt. Er ist stets ein wachsamer Beobachter, er ist außerdem kein „Amoralist“ und wenn er Hilfestellung gibt, so tut er das aus Neigung. Da sein Wunsch, sich mit Leuten zu umgeben eher gering ist, ist er doch Kontakten aus seinem Umfeld zugänglich, so gesehen ist er wieder der Einzelgänger, der in Ruhe gelassen werden will. Er vereint Toleranz und Intoleranz, letztere tritt auf, wenn er feststellt, dass andere seine Toleranz missbrauchen.<sup>327</sup>

Wolfs Egoismus - oder besser Individualismus – zeichnet so nach meinem Dafürhalten einen gangbaren Mittelweg im zwischenmenschlichen Verhalten, der zwar das Individuum in den Vordergrund stellt, jedoch das empathische Element gezielt, situationsspezifisch und nicht im Gießkannenprinzip lebt.

Diesen Gedanken, dass Normen für bestimmte Situationen entsprechende Verhaltensweisen vorgeben können, greift Feyerabend auf, wenn er auf das individuelle Element des Einzelnen hinweist: „Verschiedenen Gesichtern, Gruppen und Gemeinschaften mit verschiedenen Gefühlen zu begegnen, scheint mir humaner zu sein als ein Humanitätsgefühl, das alle (individuellen und kollektiven) Eigentümlichkeiten einebnet.“<sup>328</sup>

Mit sich selbst zufriedene Menschen sind gefährlich für jede Ideologie. Sie sind für ‚höhere Ziele‘ schwer bis gar nicht zu gewinnen. Und wieder geht es um den moralischen Individualisten, der, wenn er sein Leben selbst formen darf und kann, ein mündiger Bürger sein wird. Politisch agierende Eliten und religiöse, überzeugungsstarke Führer, die ihre Dominanz nicht nur in diktatorischen Strukturen, sondern unterschwellig auch in gut strukturierten Demokratien ausleben, sollten möglichst rechtzeitig in ihre Schranken gewiesen werden. Dies klingt kompliziert, jedoch liegt es an jedem von uns, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen und eigene, nachhaltige Selbstzufriedenheit zu erreichen.<sup>329</sup>

In diese Betrachtung spielt auch eine notwendige Differenzierung zwischen unserem moralischen Individualisten und dem Moralisten herein. Meist kann der Moralist seine Vorstellungen nicht genügend umsetzen und ist somit anfällig für dubiose politische und religiöse Ideologien. Der moralische Individualist hingegen verhält sich eher neutral, er wird sich weder unterwerfen

---

<sup>327</sup> Vgl. Wuketits (2010) S. 143ff.

<sup>328</sup> Feyerabend (1995) *Zeitverschwendung*. S. 149.

<sup>329</sup> Wuketits (2010) S. 144-160.

noch will er etwas durchsetzen, er versucht lediglich, mit seinen Einstellungen in Ruhe leben zu können.<sup>330</sup>

## **5 Schlussbetrachtung**

In der folgenden Schlussbetrachtung möchte ich auf die Zielsetzungen, die zu Beginn für diese Arbeit formuliert worden sind, eingehen und über eine kurze Zusammenfassung, das Verfasste Revue passieren lassen.

### **5.1. Thematische Einstimmung**

Die vorangegangenen Kapitel haben uns gezeigt, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens eine absolut lohnende und wichtige ist und dass es zweckvoll ist, über eine mögliche Sinnggebung nachzudenken. Die eingangs festgemachten Zielsetzungen, die meine Arbeit begleitet haben, möchte ich jetzt im Zuge dieser Betrachtungen kurz Revue passieren lassen, um damit die aus meiner Sicht schon erwähnte Wichtigkeit herausarbeiten.

### **5.2. Fragestellungen**

#### **5.2.1 Die erste Fragestellung lautete:**

1) Es gilt also zu hinterfragen, ob es einen „Sinn des Sinns“ an sich im Bereich der menschlichen Bewusstseinsbildung geben kann und inwiefern diese Frage aus evolutionärer Sicht wertige Bedeutung für das denkende Individuum der Spezies Mensch hat.

Eben auf Grund unserer mentalen Möglichkeiten, unser Bewusstsein individuell und autonom verwenden zu können, haben wir Menschen die Möglichkeit, nach einem generellen „Warum“ zu fragen. Wenn nun eine solche Warum-Frage gestellt wird, findet sich der Homo sapiens in einer diese Frage betreffenden Metaebene wieder, in welcher er die Verlaufssituation seines Seins in direkten Zusammenhang mit der Existenz seines Lebens bringt. Er vergleicht in gewisser Weise seine Kosten-Nutzen Situation und beurteilt diese entsprechend seiner individuellen Wunsch-Zielvorstellung.

---

<sup>330</sup> Ebd. S. 154.

Da so gesehen, ein unserer Spezies eigenes überlebensspezifisches Streben nach permanenter Verbesserung und damit gesteigerter Arterhaltung innewohnt, erfordert diese damit eine notwendige Anpassung an gegebene Umwelteinflüsse. Daraus folgt der Wert und die Sinnhaftigkeit einer (geeigneten) und damit möglichst optimalen Sinnggebung.

Die Frage nach dem Weg, der uns in diese gewünschte Lage versetzen kann, ist allerdings ein vielfältiger. Die anschließende Betrachtung wird zeigen, dass der evolutionäre Weg dahin nicht nur eine der Möglichkeiten darstellt, sondern die „sinnvollste“ und erfolgversprechendste.

### **5.2.2 Zur zweiten Fragestellung:**

2) Kann der Mensch in der heutigen Zeit mit Hilfe dieses evolutionärem Gedankengut eine lebensinhaltliche Bereicherung für unser Sein und damit ein qualitatives Mehr einer sinnerfüllenden Strukturierung generieren, um damit sein Leben zielgerichtet bestreiten zu können und ein bis dato bestehendes Vakuum zu reduzieren?

Wie Riedl schreibt ist es für das menschliche Subjekt wesentlich, seine Entscheidungen nach eigenen Bedürfnissen zu fällen und dadurch ist eine pluralistische Meinungsvielfalt notwendig und auch zu begrüßen. Das alleine gibt keinen Anlass zur Besorgnis, jedoch sind damit Ideologien aller Art und den damit verbundenen Gefahren Tür und Tor geöffnet. Gemeint ist hier jener Begriff Ideologie, in der ein spezielles Denk- und Ideenschema entsteht welche einer Minderheit Machtansprüche zugänglich macht.

#### **5.2.2.1 Kann also die Religion wirkliche Sinnggebung anbieten?**

Ich möchte als Einklang dieser Übersicht Richard Dawkins zu Wort kommen lassen, welcher das Grundproblem der religiösen ‚Übersinn-Sucher‘ auf den Punkt bringt, wenn er schreibt:

„In einem Universum mit blinden physikalischen Kräften und genetischer Verdoppelung werden manche Menschen verletzt, andere haben Glück, und man wird darin weder Sinn und Verstand noch irgendeine Gerechtigkeit finden. Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, mit denen man rechnet, wenn dahinter kein Plan, keine Absicht, kein Gut oder Böse steht, nichts außer blinder, erbarmungsloser Gleichgültigkeit.“<sup>331</sup>

---

<sup>331</sup> Dawkins (1998) S. 151.

Wer angesichts dieser Vorgaben noch nach dem „Sinn des Ganzen“ sucht und sich die genannten Fakten nicht eingesteht, wird am Ende notwendigerweise eine Enttäuschung erleben. Religionen aller Art stellen, so glaube ich, den größten Anteil der ideologischen Verbreitung dar, da es außer bekennenden Mitgliedern eine Dunkelziffer stiller „Sympathisanten“ gibt, welche diese Systeme sachlich-real oder inhaltlich unterstützen. Hier hebt sich der evolutionär denkende Mensch, wie Huxley erkennt, deutlich von der ideologischen Mehrheit ab, er flüchtet nicht in die Arme einer zur Gottheit erhobenen Vatergestalt, sondern er stellt sich seinen in der Gegenwart angesiedelten Problemen.<sup>332</sup>

Religionen aller Couleur bestehen hauptsächlich in der Verbreitung der Vorstellung, den Menschen eine heile Welt vorzugaukeln und parallel dazu ein Angebot einer Sinnggebung über „religiöse heile Nischen“ anbieten zu können. Es ist ein Betrug am Menschen, denn diese Versprechungen entziehen sich dem realen Sein.<sup>333</sup> Unterstützend wirkt hier die vielfach vorhandene egoistische Grundeinstellung der Gläubigen, eine Art stilles Abkommen mit einer „Gottfigur“ einzugehen, nach dem Motto: Hilft es nicht, so schadet es auch nicht. Diese weitverbreitete Einstellung hat allerdings den Nachteil, dass sie den Spielraum für jede andere Art einer vernünftigen Sinnformulierung einschränkt und behindert.

Es liegt für mich klar auf der Hand, dass die Religionen – und ich schließe dabei alle artgleichen Konstrukte wie Sekten etc. ein – in Bezug auf Sinnfindung kein schlüssiges Programm anbieten können. Dieses müsste transparent im Diesseits den Menschen die Gelegenheit anbieten, eine Sinnkonstruktion aus der eigenen Subjektivität bilden zu können. Zusätzlich kann bei entsprechender Tiefe des Glaubens sowie bei militantem Ausleben der Ideologie (ich denke aktuell an radikale Islamistengruppen) eine scheinbare und meist vorübergehende sinnfüllende Gegenwartssituation entstehen.

Ebenso – und das wäre positiv zu vermerken – kommt es, wie schon erwähnt, auch bei karitativer Betätigung zu einer durchaus sinngebenden und sinnerfüllenden Lösung der Fragestellung.

---

<sup>332</sup> Vgl. Huxley (1964) S. 20ff.

<sup>333</sup> Vgl. Pflüger (1979) S. 12ff

### **5.2.2.2 Kann das „Intelligent Design“ als Sinngebung eine Lösung sein?**

Von der religiösen Schöpfergestalt ist es nur ein kleiner Schritt zum „intelligenten Urheber“. Als von den Vertretern dieser Richtung angepriesene wissenschaftliche Forschungsprogramm, das den philosophischen Naturalismus zugunsten eines theistischen Realismus ersetzen soll. Für die Kreationisten ist die Bibel die Grundlage jeder Wissenschaft, es wird so versucht, Details wissenschaftlich zu argumentieren.

Die Theorie Charles Darwins wird absolut abgelehnt, es gibt nach diesem „young earth creationism“ keine natürliche Selektion der Arten und kein Weltalter, wie es heute nach allen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen Allgemeingut darstellt.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung dieses Modells ist zu erkennen, dass dieses für klar denkende Menschen ebenso wie die klassischen Religionen, keine wirklich im Diesseits angesiedelte brauchbare Variante darstellt, um einer Sinngebung Raum geben zu können.

### **5.2.2.3 Ist der Sozialdarwinismus für eine Sinngebung ein Lösungsansatz?**

Diese „Form“ des Darwinismus hat mit diesem, wie schon erwähnt, inhaltlich nichts zu tun, jedoch hat man in der Vergangenheit einzelne ideologische Meinungen beabsichtigt fehlinterpretiert übernommen, um eigene ideologische Ziele leichter argumentieren zu können. Das bekannte Beispiel von Darwins Formel „überleben des Tauglichsten“ wurde „als Recht des Stärkeren“ verwendet. So gleichen auch die Argumente der Sozialdarwinisten weitgehend jenen der religiösen Fundamentalisten, allerdings sind sie leicht an den Inhalten ihrer politischen Programme erkennbar.

Es handelt sich bei diesen Sozialdarwinisten, die auch in der heutigen Zeit noch ihr Unwesen treiben, um Personen aber oft auch Gruppen mit politischem und wirtschaftlichen Einfluss und diese Wenigen bevormunden die Realität des Individuums, welches sich einem „übergeordnetem Organismus“ gegenüber wiederfindet.

Bezugnehmend auf das Thema einer vernünftigen Sinngebung stellt dieses System einen sinnvollen Lebensinhalt nur für diese spezielle Gruppe, die eben die Theorie der Auslese, das Vorhandensein von gutem und schlechtem Erbmaterial und deren Förderung oder Auslöschung für sich in Anspruch nehmen. Für alle anderen minderbegüterten Mitmenschen ist auch diese Richtung einer Sinngebung unbrauchbar.

#### **5.2.2.4 Kann uns Moral in ihren Variationen sinnerfüllend Inhalte vermitteln?**

Wie schon unter Punkt 4.5.1 in dieser Arbeit erläutert bezieht sich der Terminus Moral auf Werte, Normen und Haltungen, die in einer Gesellschaft aktuell gültig sind und auch gelebt werden sollen. Allerdings müssen solche Werte nicht befolgt werden, sondern es handelt sich eben um ein Sollen.<sup>334</sup> Im Zuge einer abgrenzenden Ergänzung soll nun ein Blick auf den Begriff „Ethik“ gerichtet werden, welche schon im antiken Griechenland mit Brauch und Sitte gleichgestellt wurde und den guten Bürger ausmachte. „[...] jene Menschen, die sich durch Erziehung dran gewöhnt hatten, ihre Handlungen an dem zu orientieren, was Sitte ist.“<sup>335</sup> Aristoteles geht noch einen Schritt weiter, er legt nahe, außer der Befolgung der Sitten der betreffenden Gesellschaft muss der Mensch auch begründen können, warum eine Handlung richtig ist oder nicht.<sup>336</sup>

Meiner Meinung nach, kann man mit Aristoteles sagen, dass kritisch reflektierte Moral an sich sehr wohl ein Stützpfiler und eine Hilfestellung innerhalb einer Sinnsuche sein kann, beispielsweise, um den für sich selbst geeignetsten Weg zu erkennen.

#### **5.2.2.5 Bietet uns der moralische Individualismus eine sinngebende Lösung an?**

Der moralische Individualismus ist eine aus meiner Sicht begrüßenswerte Grundhaltung im Rahmen einer produktiven zwischenmenschlichen Interaktion. Er legt mit seiner Einstellung bezüglich neutralem und nicht dominantem Verhalten sowie dem Wunsch, seine Vorstellungen ungestört und unbeeinflusst umsetzen zu können, eine Basis für Sinnfindung im subjektiven eigenen Ich.

Durch seine uneingeschränkte Interaktion mit seiner Umgebung ist er in der Lage, mögliche sinngebende Reize und Angebote aus seinem Umfeld für sich abzuwägen, da ihn keinerlei fixe Moralvorschriften oder politisch ideologische Abhängigkeiten behindern.

#### **5.2.2.6 Müsste nicht Staunen, Glück, Lächeln und Humor auch eine Lösung sein?**

Staunen stellt für mich ein schwer zu beschreibendes, man könnte sagen glücksähnliches Gefühl frei, welches als Folge von Neugier und Erkenntnis je nach Intensität durchaus eine subjektive,

---

<sup>334</sup> Brodbeck (2002) S. 8.

<sup>335</sup> Brüning (2009) S. 9.

<sup>336</sup> Ebd. S. 106.

im endlichen Leben angesiedelte Sinngebung als positiv Geisteshaltung dienen kann. Dabei ist es unerheblich, in welchem inhaltlichen Segment dieses Staunen verankert ist, wichtig ist lediglich die substantiell-qualitative Tiefe des Interessens- oder Aufgabengebietes. Die Ausstrahlung einer solchen Geisteshaltung dürfte einen positiven Einfluss nicht nur im persönlichen Bereich im Rahmen einer brauchbaren Sinnfindung sein, sie wird auch im zwischenmenschlichen Miteinander positiv vermerkt werden.

#### **5.2.2.7 Sinnfindung über den Evolutionären Humanismus sollte ein brauchbarer Weg sein**

Wie schon im Punkt 4.9.1 ausgeführt wurde, wird im Evolutionären Humanismus Wert auf das Erkennen der Notwendigkeit der individuellen, diesseitsbejahenden Sinnstiftung gelegt, die sich allerdings erst aus einem endgültigen Akzeptieren einer metaphysischen Sinnlosigkeit entwickeln kann, welche aus dem Erkennen der Planlosigkeit des an sich sinnlosen Universums entsteht.<sup>337</sup>

Aus menschlicher Sicht ist die evolutionäre Erkenntnistheorie eine Antwort, welche Darwin auf die grundsätzliche Frage unserer Entwicklung durch die beeinflussenden Faktoren Genetik und Umwelt, die indirekt in die Sinnfrage hineinreichen, so formuliert hat:

„[...] daß [sic] letztlich auch die kulturellen Aktivitäten des Menschen ihre biologische, evolutive Grundlage haben müssen, daß [sic] alle geistigen Eigenschaften, durch die der Mensch sich gleichsam über die anderen Kreaturen des Planeten erhoben hat, nur auf organischer Grundlage entstanden sein können, ja, daß [sic] auch unsere Moral ihre stammesgeschichtlichen Wurzeln hat.“<sup>338</sup>

Bei einer subjektiven Wertung seiner eigenen Möglichkeiten in Bezug auf eine „sinnvolle Sinnbildung“ ist es meiner Meinung nach wichtig zu erkennen, welchen Anteil man den biologisch-genetischen vorhandenen eigenen Ressourcen zuweist, um sich für diese Frage der Sinngebung mögliche erreichbare und damit realisierbare Ziele setzen zu können.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden - im traditionell geformten Weltbild wird dem Menschen ein übergeordneter Sinn aufdrängt, im Gegenzug gibt es im evolutionären Weltbild keinen objektiven Sinn und das betroffene Subjekt hat die Entscheidungsfreiheit, seine subjektive Sinn-

---

<sup>337</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 24.

<sup>338</sup> Wuketits (1990) S. 33.

findung in sich selbst zu entdecken und somit seinem eigenen und zeitlich begrenztem Leben einen Sinn mit entsprechendem Inhalt abzugewinnen. Darwin selbst sah durchaus den Konflikt zwischen der evolutionären und der existentiellen Wirklichkeit, ohne diesem Zeit seines Lebens entgehen zu können. Allerdings konnte er feststellen, dass wir Menschen imstande sind, die Größe und vor allem die Vielfalt der Natur zu erkennen und das genügte ihm und sollte auch uns heute Trost geben.<sup>339</sup>

Einstein hat schon zu seiner Zeit das Problem der Objektivität erkannt: „Nach dem Sinn oder Zweck des eigenen Daseins sowie des Daseins der Geschöpfe überhaupt zu fragen, ist mir von einem objektiven Standpunkt aus stets sinnlos erschienen“<sup>340</sup>

Lorenz meint zum Thema Sinngebung, dass es ein Ungleichgewicht zugunsten des Unsinnigen geben könnte:

„Weil [der Mensch] merkt, daß [sic] im Weltgeschehen das Sinnlose überwiegt, befürchtet er, das Unsinnige müsse schon rein mengenmäßig über die menschlichen Bestrebungen der Sinngebung triumphieren. Aus dieser Furcht entspringt der Denkwang, in allem, was geschieht, einen verborgenen Sinn zu vermuten.“<sup>341</sup>

Dass eine nicht ausgesprochene, also stille und unterschwellige Furcht, wie sie aus einer latenten und unlösbaren Fragestellung auftaucht, nach den Eigenschaften eines metaphysisch-real gegebenen Universums sehr wohl ein Auslöser einer fehlenden Sinngebung sein kann, beschreibt Wuketits mit folgenden Worten:

„Der Glaube an einen kosmischen Sinn entspringt also einer Furcht, der Furcht vor Sinnlosigkeit. Ein interessanter Gedanke. Ein naheliegender Gedanke. In eine Welt geworfen zu werden, die ihm keinen Sinn vorgibt, will dem Menschen - oder jedenfalls vielen Menschen - unerträglich erscheinen. Gleichzeitig sollte aber jeder Mensch erkennen, dass eine Welt, die sein Schicksal von Anfang an vorbestimmt, nicht unbedingt eine für ihn gute Welt ist; sie beraubt ihn von vornherein seiner individuellen Entfaltungsmöglichkeiten. Ob diese Manko durch das vage Gefühl, in den Kosmos ‚eingebettet‘ zu sein, kompensiert werden kann, will fraglich erscheinen.“<sup>342</sup>

---

<sup>339</sup> Vgl. Wuketits (2005) S. 106.

<sup>340</sup> Einstein (1934[1970]) S. 7, zitiert nach Wuketits (2014) S. 115.

<sup>341</sup> Lorenz (1983) S 21.

<sup>342</sup> Wuketits (2014) S 113.

Der Gedanke an ein so definierbares, sinnloses Universums hat bei genauerer Betrachtung auch seine positive Perspektive. Für das Erkennen eines Zweckes bedürfen wir keines sinnvollen Universums und was in diesem auch immer geschieht, sollten wir in keinem Fall in unsere spezifischen Überlegungen mit einbeziehen, solange es uns nicht direkt betrifft oder sogar bedroht, etwa wie ein möglicher Impact. Doch selbst ein Meteorit oder ein Komet verfolgt kein Ziel und schon gar keine Absicht, er hat keinen Willen uns zu schädigen. Wer einem solchen Ereignis eine göttliche Strafe zuspricht, der sollte erkennen, dass diese Deutung an einem solchen Ereignis selbst nichts ändert und zusätzlich die logische, aber unbeantwortbare Frage nach dem Warum beschert. „Aus atheistischer Sicht ist so ein Ding aus dem All, salopp gesagt, lediglich eine dumme Sache.“<sup>343</sup>

Ich möchte an dieser Stelle zu den Zielen, die wir Menschen uns setzen können und sollten, Huxley zu Wort kommen lassen, der einige Möglichkeiten andeutet:

„Die Ziele, über die wir uns einigen könnten, liegen im Bereich eines ‚guten Lebens‘, in einem erfüllten Dasein des Einzelnen, in den hervorragenden Leistungen von Gesellschaften und Kulturen und in der Vervollkommnung der Menschheit im Rahmen der biologischen Evolution. [...] Jeder einzelne Mensch sollte als ein geliebtes und erwünschtes Kind in eine Umwelt hinein geboren werden, die ihm in Freiheit die volle Entfaltung all der kennzeichnenden Anlagen erlauben wird, mit denen er körperlich, geistig und seelisch ausgestattet ist.“<sup>344</sup>

Der Sinn liegt in uns selbst. Daher brauchen wir an dieser Welt keineswegs zu verzweifeln. Julien Offray *de La Mettrie* (1709-1751) meinte, es sei für unseren Seelenfrieden gleichgültig, „[...] ob die Materie ewig ist oder ob sie erschaffen wurde; ob es einen Gott gibt oder nicht“<sup>345</sup>

Die Möglichkeit, den eigenen Seelenfrieden selbständig finden zu können und damit ein natürlich vorgegebenes Vakuum in der Frage der Sinngebung des eigenen Seins ausfüllen zu können steht uns frei. In vielem, was wir selbst tun, ist Sinn zu erkennen, in der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problemen, im künstlerischen Schaffen, im Engagement für Bedürftige, in zwischenmenschlichen Beziehungen und anderen sinngebenden Beschäftigungen. Wie schon eingangs erwähnt, ist es wichtig, metaphysische Bereiche aus dem Gedankengang der Sinnbildung

---

<sup>343</sup> Vgl. Wuketits (2014) S. 114.

<sup>344</sup> Huxley (1964) S. 204.

<sup>345</sup> La Mettrie (1748 [1985]) S. 60 f.

herauszuhalten, und das kann nicht oft genug wiederholt werden. “[...] und das schafft erst den Freiraum für die individuelle Sinnstiftung!”<sup>346</sup>

Sinngebung muss ohne fremde Hilfe von außen entstehen und in diesem Zusammenhang schreibt Huxley:

„In einem Denken, dessen Leitbild die Evolution ist, besteht weder die Notwendigkeit, das Übernatürliche einzubeziehen, nicht ist in ihm Raum dafür. Die Erde wurde nicht erschaffen, sie entwickelte sich. Das gleiche gilt für die Tiere und Pflanzen, die sie bewohnen, einschließlich uns Menschenwesen, es gilt für Verstand und Seele ebenso wie für Gehirn und Körper.“<sup>347</sup>

Schließlich sollten wir uns unser Leben nicht unnötig schwer machen. Fjodor Michailowitsch *Dostojewski* (1821-1881) schrieb:

„Das wichtigste ist, das Leben leichtzunehmen und Sympathie für die Menschen muß [sic] da sein, und man muß [sic] auch die Sympathie der anderen erringen können. Selbst ohne höhere Ziele genügt das allein schon als Lebensziel“<sup>348</sup>

Genau deshalb sollten wir uns von den mahnenden Stimmen nicht einschüchtern lassen, die uns glauben machen wollen, dass wir das Leben nicht leicht nehmen dürfen.<sup>349</sup> Wie meint schon Voltaire zu diesem Thema:

„Lassen Sie sich das Leben nicht verekeln [sic], denn wirklich, wenn man darüber nachsinnt, findet man, daß [sic] es nichts Besseres gibt. Freilich ist es nicht viel wert, das Leben; wir ertragen es nur kraft eines fast unüberwindlichen Triebs, den die Natur uns mitgegeben hat. Sie hat diesem Triebe [...] noch die Hoffnung hinzugefügt.“<sup>350</sup>

Freud zur Frage nach dem Zweck des Lebens:

"Die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens ist ungezählte Male gestellt worden; sie hat noch nie eine befriedigende Antwort gefunden, läßt [sic] eine solche vielleicht überhaupt nicht zu. Manche Fragesteller haben hinzugefügt: wenn sich ergeben sollte, daß [sic] das Leben keinen Zweck hat, dann würde es jeden Wert für sie verlieren. Aber diese Drohung ändert nichts. Es

---

<sup>346</sup> Schmidt-Salomon (2006) S. 24.

<sup>347</sup> Huxley, J.(1964) S. 22.

<sup>348</sup> Dostojewski (1984) Die Brüder Karamasow. S. 262. Zitiert nach Huxley (1964) S. 121f.

<sup>349</sup> Wuketits (2014) S. 121f.

<sup>350</sup> Wuketits (2014) S. 122.

scheint vielmehr, daß [sic] man ein Recht dazu hat, die Frage abzulehnen. Es ist wiederum nur die Religion, die die Frage nach einem Zweck des Lebens zu beantworten weiß." <sup>351</sup>

Die Sorge um die Zukunft mit dem Blick auf ein mögliches Ende von Allem kann jedem die Freuden am Jetzt vertreiben. Aber „[...] es ist nur ein traditionsbeladenes Vorurteil, dass man sich permanent die Stimmung des Tages und die Freude des Augenblicks durch düstere Antizipationen kosmischer Endzeitlichkeit verderben lassen muss“ <sup>352</sup>

Aus meiner Sicht kommt in der Vielzahl der hier gehörten Meinungen betreffend der Sinnfindung in dem uns zur Verfügung stehenden Zeitraum unseres Lebens die Hoffnung und der Wille, aus den begrenzten Möglichkeiten das Beste zu machen, deutlich zum Ausdruck.

Obwohl Lebewesen durchaus zweckvoll strukturiert und organisiert sind, lässt das nicht den Schluss zu, dass die Evolution der Organismen im Gesamten Sinn ergibt, das ist aus Sicht der modernen Evolutionstheorie hinfällig und unzulässig. <sup>353</sup>

Dass wir Menschen dazu tendieren, überall Sinn zu erkennen, wurde schon bemerkt; aber die Behauptung, dass das Universum und in ihm das Leben – wo auch immer es aufgetreten sein mag - einen Sinn haben muss ist im Bereich der besprochenen illusionären Denkweisen anzusiedeln.

Heute vielfach bevorzugte alternative Sinngebungsmodelle, die über Ideologien wie alle schöpferzentrierten Religionen oder Intelligent Design laufen, sind jene Varianten, in welchen der Mensch manipulativen Einflüssen unterliegt. Sozialdarwinismus im politischen Spektrum verläuft nach meiner Einschätzung für die betreffenden Sozietäten weitgehend unerkannt, ist jedoch trotzdem, wie uns die Geschichte gelehrt hat, nicht zu unterschätzen.

Wie schon ausgeführt sind moralischer Individualismus, der sowohl das Ich betont und auch sein gesellschaftliches Umfeld mit einbezieht, in Verbindung mit diesseitsbejahender evolutionärer Betrachtungsweise für mich „das Mittel der Wahl“ betreffend dem Weg zur „sinnvollen Sinnfindung“.

---

<sup>351</sup> Freud, S. (1982) S. 207f, zitiert nach Sievers (o.J) Diplomarbeit.

<sup>352</sup> Ebd. S 123.

<sup>353</sup> Wuketits (2007) S. 72.

Da die persönliche Befindlichkeit maßgeblich an den individuellen körperlichen und seelischen Zustand gebunden ist, stellen Eigenschaften wie Humor, Glück, Lächeln, Einfühlungsvermögen in Problemsituationen sowie eine „intakte Selbstreflexion“ im Hinblick auf Selbsterkenntnis Rahmenbedingungen vor, die für einen entsprechenden sinngebenden Aufbau erforderlich sind.

Daher wäre der aufgeklärte Mensch gut beraten, seinen individuellen Lebenssinn in diesem Umfeld zu suchen und zu finden. Wegen der heute leider wie schon erwähnt vorherrschenden obskuren metaphysischen Denkkonzepte ist jeder in Eigenregie angehalten, für sich passende Alternativen auszuwählen und nicht darauf zu vertrauen, dass die Regierung oder in Europa die Europäische Union passende Normen – wie immer die aussehen mögen – präsentieren werden. Eine Definition der Sinnfindung, welche in diesen Bereich abzielt und kompakt verpackt erscheint und trotzdem zu tiefergehenden Nachdenken anregen könnte, meint, dass Sinnstiftung ausschließlich Angelegenheit des einzelnen Individuums sei, „[...] welches natürlich zuallererst an seinem eigenen Leben interessiert ist, dennoch aber Handlungen vollbringen kann, die anderen ebenso zum Vorteil gereichen und zu einem sinnvollen Leben verhelfen.“<sup>354</sup>

---

<sup>354</sup> Vgl. Wuketits 2009, 113

# Literaturverzeichnis

## Siglen

Die Siglen werden im Fließtext bei der betreffenden Stelle angegeben.

HWPPh: Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. (1971-2007): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Völlig neubearbeitete Ausgabe des ‚Wörterbuchs der Philosophischen Begriffe‘ von Rudolf Eisler. Bände 1 bis 13. Darmstadt: Schwabe Verlag • Basel.

## Weitere Autoren:

Cicero, De fato 1

Bandura, Albert (1979) *Sozial kognitive Lerntheorie*. Stuttgart. Verlagsgemeinschaft E. Klett.

Biller, Karlheinz (1995) *Der Sinn-Begriff als zentrales Theorem der Logotherapie*. In: Wolfram Kurz/Franz Sedlak (Hg.): *Kompendium der Logotherapie und Existenzanalyse. Bewährte Grundlagen, neue Perspektiven*. Tübingen: Verlag Lebenskunst.

Bernanos, Georges (1970) *Tagebuch eines Landpfarrers*. Berlin: Union Verlag.

Bonhoeffer, Dietrich: (1932) *Widerstand und Ergebung*. München: Kaiser.

Büchner, Ludwig (1872): *Der Mensch und seine Stellung in der Natur in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*. Leipzig: Verlag Thomas.

Camus, Albert (1956) *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*. Hamburg: Verlag Rowohlt.

Darwin, Charles (2008) *Die Entstehung der Arten*. Aus dem Englischen v. J. Victor Carus. 6. Auflage 2014. Hamburg: Verlag Nikol.

Darwin, Charles (2005). *Die Abstammung des Menschen*. Frankfurt am Main: Verlag Fischer Taschenbuch.

Dawkins, Richard (1998) *Und es entsprang ein Fluß in Eden. Das Uhrwerk der Evolution*. München: Verlag Goldmann.

Dawkins, Richard (2002) *Der entzauberte Regenbogen. Wissenschaft, Aberglaube und die Kraft der Phantasie*. Verlag Reinbeck.

- Dennett, Daniel C. (1997) *Darwins gefährliches Erbe. Die Evolution und der Sinn des Lebens*. Hamburg: Verlag Hoffmann und Campe.
- Detje, Frank (1996) *Sprichwörter und Handeln: eine psychologische Untersuchung*. Bern, Wien u.a.: Verlag Lang.
- Dollard, John (1970) *Frustration und Aggression*. Dt. Bearb. V. W. Dammschneider [u.a.]. Weinheim [u.a.]: Verlag Julius Beltz.
- Dörner, Dietrich (1989) *Die Logik des Mißlingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen*. Reinbeck bei Hamburg: Verlag Rowohlt.
- Döring/Kaufmann (1981) *Kontingenzerfahrung und Sinnfrage*. Freiburg im Breslau, Wien [u.a.]: Verlag Herder.
- Dostojewski, Fjodor. M. (1984) *Die Brüder Karamasow*. Düsseldorf: Verlag Patmos.
- Dewey, John (1951) *Wie wir denken*. Zürich: Verlag Conzett & Huber.
- Durkheim, Emile (1973) *Le suicide*. Et. de sociologie (1897), dt.: Der Selbstmord (1973)
- Emerson, Ralph Waldo (1906) *History, in: Essays. I* (1841, London 1906)
- Emerson, Ralph Waldo (1906) *Experience, in: Essays II* (1844, London 1906).
- Epikur (2010) *Philosophie der Freude. Briefe, Hauptlehrsätze, Spruchsammlung, Fragmente*. Frankfurt/M.: Verlag Insel.
- Feuerbach, Ludwig Andreas (1971) *Die Unsterblichkeitsfrage vom Standpunkte der Anthropologie* (1846). Ges. Werke, Hg. W. Schuffenhauer.
- Feuerbach, Ludwig Andreas (1959) *Zur Ethik: Der Eudämonismus* (1867–69). Sämtl. Werke, Hg. W. Bolin/F. Jodl (1903–10, ND 1959–64).
- Feyerabend, Paul (1995) *Zeitverschwendung*. Frankfurt a.M.: Verlag Suhrkamp.
- Feyerabend, Paul (1979) *Erkenntnis für freie Menschen*. Frankfurt a.M.: Verlag Suhrkamp.
- Fichte, Johann Gottlieb (1966) *Grundlage des Naturrechts § 6* (1796/97). Akad.-A. I/3.
- Fichte, Johann Gottlieb (1834/35) *Das System der Sittenlehre* (1798). Nachgelassene Werke, Hg. I. H. Fichte (1834/35).

- Frankl, Viktor (1979) *Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute*. Freiburg, Basel, Wien: Verlag Herder.
- Frankl, Viktor (1998) *Ärztliche Seelsorge*. 7/8.Auflage. Frankfurt a. M.: Verlag Fischer Taschenbuch.
- Freschl, Robert (1914) *Von Janet zur Individualpsychologie*. Zentralblatt Psychoanalyse 4 (1914) 152–164.
- Freud, Sigmund. (1982) *Das Unbehagen in der Kultur* In: Studienausgabe Band IX, Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion, Frankfurt a. M.: Verlag Fischer.
- Gadamer, Hans-Georg (1969) *Über leere und erfüllte Zeit*. In: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Neuere Philosophie II Probleme. Gestalten, Tübingen: Mohr 1987, S. 141f.
- Gollwitzer, Helmut (1979) *Krummes Holz – aufrechter Gang*. 8. Auflage. München: Verlag Kaiser.
- Heckhausen, Heinz (1989) *Motivation und Handeln*. 2. Auflage. Berlin u. A.: Verlag Springer.
- Haeckel, Ernst (1905): *Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie*. Stuttgart: Verlag Kröner.
- Hartmann, Nicolai (1940) *Der Aufbau der realen Welt*. Kp. 45–49.
- Heidegger, Martin (1967) *Sein und Zeit*. Elfte, unveränderte Auflage. Tübingen: Verlag Niemeyer.
- Hoche, Alfred Erich (1935) *Aus der Werkstatt*. (1935) 50. München: Verlag Lehmann.
- Husserl, Edmund (1984) *Logische Untersuchungen II/1: Untersuchung zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Husserliana 19/1. Den Haag 1984; Verlag Nijhoff Publishers.
- Husserl, Edmund (1929) *Cartesische Meditationen*. Husserliana. Den Haag: Verlag Nijhoff Publishers.
- Höffe, Otfried (1997): *Lexikon der Ethik*. 5. Auflage, München: Verlag Beck.
- Huxley, Julian (1964) *Der evolutionäre Humanismus*. München: Verlag Beck.

Kahl, Joachim (2001). *Die Frage nach dem Sinn des Lebens. Eine philosophische Antwort aus der Sicht eines westlichen Humanismus*. In: *Aufklärung und Kritik* 8/2001. Nürnberg: Verlag: Aufklärung und Kritik

Kanitscheider, Bernulf (2007): *Die Materie und ihre Schatten. Naturalistische Wissenschaftsphilosophie*. Aschaffenburg: Verlag Alibri.

Kanitscheider, Bernulf (2008). *Entzauberte Welt. Über den Sinn des Lebens in uns selbst*. Eine Streitschrift. Stuttgart: Verlag Hirzel.

Kant, Immanuel (1799) *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Akademieausgabe Bd. IV, Berlin: Verlag De Gruyter.

Kant, Immanuel (1797) *Metaphysik der Sitten*. Akademieausgabe. Bd. VI, Berlin: Verlag De Gruyter.

Kant, Immanuel (1791) *Der Streit der Facultäten*. Akademieausgabe. Bd. VII, Berlin: Verlag De Gruyter.

Kant, Immanuel (1797) *Vorlesungen über Naturrecht [Naturrecht Feyerabend]*. Akademieausgabe XXVII Berlin: Verlag De Gruyter.

Kierkegaard, Soren (1843) *Über den Begriff der Ironie*, dt. E. Hirsch (1961). Gütersloh: Gütersloher Verlag

Kierkegaard, Soren: (1849) *Die Krankheit zum Tode*. Gesammelte Werke, Hg. E. Hirsch. Gütersloh: Gütersloher Verlag

La Mettrie, Julien O. de. (1749) *Der Mensch als Maschine (1748)*. Nürnberg: Verlag LSR.

Lauth, Reinhard (2002) *Die Frage nach dem Sinn des Daseins*. München: Verlag Jerrentrup.

Lorenz, Konrad (1973) *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*. München/Zürich: Verlag Piper.

Lorenz, Konrad (1983) *Der Abbau des Menschlichen*. München: Verlag Piper.

Mann, Thomas (1960) *Ges. Werke 3: Der Zauberberg*, Stockholm: Verlag Bergmann Fischer

Mayr, Ernst (1984): *Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt. Vielfalt, Evolution und Vererbung*. Berlin-Heidelberg-New York: Verlag Springer.

- Myers, David G. (2004, 2008, 2014) *Psychologie*. Berlin, Heidelberg: Verlag Springer.
- Nietzsche, Friedrich (1999) *Also sprach Zarathustra*. KSA 4, Hg. Colli/M. Montinari: Berlin: Deutscher Taschenbuch Verlag de Gruyter.
- Friedrich Nietzsche: (1999) *Zur Genealogie der Moral*. KSA 5, Hg. Colli/M. Montinari: Berlin: Deutscher Taschenbuch Verlag de Gruyter.
- Nickel, Gunther (2005): *Kaufen! statt Lesen!: Literaturkritik in der Krise?* Göttingen: Verlag Wallstein.
- Nickel Rainer, Hg., (2005) *Epikur. Wege zum Glück*. Düsseldorf/Zürich: Verlag Artemis & Winkler.
- Numbers, Roland L. (2006) *The Creationists, Expanded Edition*. Harvard University Press. S. 373, 379–380.
- Pascal, Blaise (1937) *Gedanken*. Deutsch W. Rüttenauer Leipzig: Verlag Dieterich
- Pfaller, Robert (2013): *Wofür es sich zu leben lohnt. Elemente materialistischer Philosophie*. (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Verlag Fischer Taschenbuch.
- Pflüger, Peter-Michael (Hg.) (1979): *Die Notwendigkeit des Bösen. Aggression und Depression in der Gesellschaft*. Fellbach: Verlag Bonz.
- Platon (2006): *Phaedrus*. (31. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Plessner, Helmuth (1983) *Homo absconditus*. Gesammelte Schriften. Hg. Günter Dux. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Rehfus Wulff (1995) *Bildungsnot: Hat die Pädagogik versagt?* Stuttgart: Verlag Klett-Cotta.
- Riedl, Rupert (1980) *Die Strategie der Genesis. Naturgeschichte der realen Welt*. München-Zürich: Verlag Piper.
- Riedl, Rupert (1980). *Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft*. Berlin und Hamburg: Verlag Paul Parey.
- Roth, Gerhard (2003) *Aus Sicht des Gehirns*. Frankfurt/M.: Verlag Suhrkamp.

Saner Hans (1970) *Karl Jaspers in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Verlag Rowohlt.

Schaub, Harald (1996). *Exception Error. Über Fehler und deren Ursachen beim Handeln in Unbestimmtheit und Komplexität*. In: GDI-Impuls, 1996(4), p.3, wiso Fachzeitschriften.

Schmidt–Salomon, Michael (2006) *Manifest des Evolutionären Humanismus*. Aschaffenburg: Verlag Alibri.

Schmidt-Salomon, Michael (2009) *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind*. München-Zürich: Verlag Pendo.

Schopenhauer, Arthur (1979) *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Bd. II. Sämtliche Werke, Leipzig: Verlag Insel.

Schopenhauer, Arthur: (1960) *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Bd. I, Sämtliche Werke, Hg. W. V. Löhneysen. Leipzig: Verlag Insel.

Schopenhauer, Arthur (1998) *Preisschrift über die Grundlagen der Moral*. Sämtl. Werke III. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Seidel, Wolfgang (2012) *Burnout. Erkennen, verhindern, überwinden*. Hannover: Verlag Humboldt.

Seneca, Lucius (1989) *Ad Martiam de Consolatione*, Trostschrift an Marcia. Hg. und Übersetzer: Rosenbach, Manfred. Darmstadt: Verlag Wissenschaftliche Buchgemeinschaft.

Strauss, David Friedrich. (1895): *Voltaire. Sechs Vorträge* (6. Aufl.). Bonn: Verlag E. Strauß.

Svendson, Lars Fredrik H. (1999, 2002). *Kleine Philosophie der Langeweile*. Erste Aufl. 2002. Leipzig: Verlag Insel.

Tuschling, Anna; Porath, E. Hg. (2012): *Arbeit an der Psychoanalyse. Klinische und kulturtheoretische Beiträge*. Bielefeld: Verlag Transcript.

Verbeek, Bernhard (2010) *Sterblichkeit: der paradoxe Kunstgriff des Lebens. Eine Betrachtung vor dem Hintergrund der modernen Biologie*. In: Oehler, J. (Hg.): *Der Mensch - Evolution, Natur und Kultur. Beiträge zu unserem heutigen Menschenbild*. Berlin-Heidelberg: Verlag Springer.

- Vollmer, Gerhard (1986) *Was können wir wissen? Band 2: Die Natur der Erkenntnis*. Stuttgart: Verlag Hirzel.
- Watzlawick, Paul (1983) *Anleitung zum Unglücklichsein*. München-Zürich: Verlag Piper.
- Weischedl, Wilhelm (1975) *34 große Philosophen im Alltag und Denken*. 6. Auflage. München: Verlag „Deutscher Taschenbuch Verlag“
- Wolf, Jean Claude (2007) *Egoismus und Moral*. Fribourg: Verlag Academic Press.
- Wittgenstein, Ludwig (1960) *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wittgenstein, Ludwig (1999) *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wuketits, Franz Manfred (1988) *Evolutionstheorien. Historische Voraussetzungen, Positionen, Kritik*. Darmstadt: Verlag Wissenschaftliche Buchgemeinschaft.
- Wuketits, Franz M. (1990): *Gene, Kultur und Moral. Soziobiologie pro und kontra*. Darmstadt: Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wuketits, Franz M. (2000) *Evolution. Die Entwicklung des Lebens*. München: Verlag Beck.
- Wuketits, Franz M. (2002) *Der Affe in uns. Warum die Kultur an der Natur zu scheitern droht*. Stuttgart – Leipzig: Verlag Hirzel.
- Wuketits, Franz M. (2005) *Darwin und der Darwinismus*. München: Verlag C. H. Beck.
- Wuketits, Franz M. (2006) *Bioethik. Eine kritische Einführung*. München: Verlag C. H. Beck.
- Wuketits, Franz. M. (2007) *Der freie Wille*. Stuttgart: Verlag Hirzel.
- Wuketits, Franz M. (2009) *Darwins Kosmos. Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt*. Aschaffenburg: Verlag Alibri.
- Wuketits, Franz M. (2010) *Wieviel Moral verträgt der Mensch*. Gütersloh: Verlagshaus Gütersloh.
- Wuketits, Franz M. (2012) *Die Boten der Nemesis. Katastrophen und die Lust auf Weltuntergänge*. Gütersloh: Verlagshaus Gütersloh.
- Wuketits, Franz M. (2012) *Zivilisation in der Sackgasse. Plädoyer für eine artgerechte Menschenhaltung*. Murnau a. Staffelsee: Verlag Mankau.

Wuketits, Franz M. (2014) *Was Atheisten glauben*. Gütersloh: Verlagshaus Gütersloh.

Wulsin et al. (1999) *Neurobiologie und Psychotherapie. Antidepressive Wirksamkeit der Psychotherapie*. Stuttgart: Verlag Schattauer.

Sievers, Wolfgang (o.J.) Diplomarbeit. (o.O.) <http://www.muenster.de/~wosi/>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Intelligent\\_Design](https://de.wikipedia.org/wiki/Intelligent_Design) In: Ronald L. Numbers. (2006): *The Creationists, Expanded Edition*. Harvard University Press. S. 373, 379–380.

<http://www.evolutionskritik.de/schwierigkeiten/id/argumente>. Datum:01.02.2016.

<http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=2538&n=2&y=4&c=75> Datum 11.05.2016

[http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Wuketits\\_Franz\\_M/Sinnsuche\\_TA2004\\_5.pdf](http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Wuketits_Franz_M/Sinnsuche_TA2004_5.pdf)

## Lexika

Austeda, Franz (1979) *Lexikon der Philosophie*. 6. neub. Aufl., Wien: Verlag Holinek.

Fischer und Riedesser (1988): *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München, Verlag Reinhardt.

Hügli, Anton, Poul Lübcke, (1997) Poul (Hg.) *Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart*. Reinbek bei Hamburg: Verlag Rowohlt Taschenbuch.

Precht, Peter; Burkard, Franz-Peter (2008) *Metzler Lexikon Philosophie*. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.

Sandkühler, Hans Jörg (Hg.) (1999 - 2010). *Enzyklopädie Philosophie*. Band I – III. Hamburg: Verlag Felix Meiner.

Schischkoff, Georgi (1991) *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart: Verlag Kröner.

Poller, Horst (2007) *Die Philosophen und ihre Kerngedanken*. Ein geschichtlicher Überblick. München: Verlag Horst Poller / Lizenzausgabe für den Verlag Olzog.

Gründer, R; Joachim Ritter, Gründer K; Gabriel G. (Hrsg.) (1971-2007) *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Band 1 – 13. Völlig neubearbeitete Ausgabe des ‚Wörterbuchs der Philosophischen Begriffe‘ von Rudolf Eisler. Bände 1 bis 13. DVD. Darmstadt: Verlag Schwabe.

## Abstract

Eine der zentralen Fragen ist die nach der Sinnhaftigkeit unseres Seins; sie wird vielfach ins Bereich der Transzendenz verschoben, da sie im Diesseits nicht annähernd erschöpfend beantwortet werden kann.

Die Sinnggebung in allen ihren Spielarten ist somit ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt im Ablauf unserer menschlichen Existenz obwohl sie uns bei allen unseren Entscheidungsfindungen nicht wirklich bewusst wird.

Da spezifisch menschliche Eigenschaften wie das subjektive Wollen, die Fähigkeit zur Reflexion, zu Freiheit, Eigenverantwortung und Wertebewusstsein sowie vor allem der Wunsch nach einem „sinnvollen Leben“, ohne schalem Nachgeschmack in uns tief verwurzelt sind, kann eine existenzielle Frage, wie die der Sinnhaftigkeit des Lebens absolut „Sinn machen“, um sich damit auseinanderzusetzen und für sich ein passendes Modell zu finden.

In dieser Arbeit wird versucht, gängige Meinungen dazu aus verschiedenen Perspektiven in Gegenüberstellung zur evolutionären Betrachtungsweise und dem ihr eigenen naturalistischen Weltbild zu bringen und auszuloten, ob es außer in gängigen, vorgegebenen, vielfach aufgezungenen Systemen und Theorien auch in unserem eigenen Ich alternative Zugangsweisen zur Sinnggebung des Lebens, im Rahmen einer reflexiven Selbsterkenntnis, zu finden sind.

In diesem Kontext werden differierende Eigenschaften verschiedener mehr oder weniger zielführender sinnggebender Angebote - beispielsweise aus dem Themenfeld Theologie - einer philosophischen Betrachtungsweise unterzogen und anschließend, unter dem Blickwinkel evolutionsrelevanter Vorgaben, einer subjektiven Wertung des Individuums zugänglich gemacht.